



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 08234303 3

COLLEGE



~~72~~ 11

~~4494~~

3402-5,

(Cant.)

Barberi

1. bagliotti, Alessandro
2. Freemasons - Italy

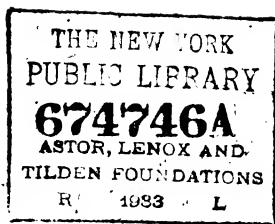
[Baberig]

Kurzgefaßte Beschreibung
des
Lebens und der Thaten
des
Joseph Balsamo
oder sogenannten
Grafen Ragliostro,
gezogen
aus dem wider ihn zu Rom 1790.
angestellten Prozesse:
zur Beleuchtung der wahren Beschaffenheit der
Freymaurersekte.

Aus dem Italiänischen ins Deutsche übersezt.

Augsburg, 1791.
Bey Johann Nepomuk Styr.

F. K. Wilmers



NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

674746A

V o r r e d e .

Das Leben eines Mannes, welches durch sieben und vierzig Jahre ein beständiges Räthsel und Geheimniß war, von einigen als ein Muster des Heldenmuthes, der Religion, der Gelehrsamkeit, von Andern als eine Folge des Unglaubens, der Betrügerey, und der Gottlosigkeit angesehen wurde, und die Meisten im Zweifel ließ; ein Leben, welches durch seine verschiedene lärmende Abwechslungen in der ganzen Welt bekannt wurde, in seiner letzten Crisis Aller Blicke auf sich zog, und dessen Ausgang die ganze Welt begierig erwartete, dieses Leben, sage ich, ist nun der Gegenstand einer ernstlichen, und nützlichen Betrachtung geworden, nachdem es der ansehungswürdigen göttlichen Vorsehung gefallen hat, ihm den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem Jeder ohne Furcht einer Zweydeutigkeit davon urtheilen kann, und der Ungläubige, seinen Irrthum zu erkennen, Stoff genug finden wird, so, wie

der Katholik, wider die Nachstellungen der Hölle wachsam zu seyn, der Gelehrte, die Betrügligkeit seiner Kenntnisse, wenn sie die Religion nicht zum Grund haben, einzugestehen, der Unwissende, in der Demuth zu bleiben, ohne sich eines Fluges anzumassen, welcher über seine schwache Kräfte ist, der Mensch, vor seinem Elende zu zittern, die ganze Welt, den Sieg des Glaubens, und der Wahrheit zu erkennen.

Meine Absicht ist von dem Leben des Joseph Balsamo zu reden, welchen die Welt unter dem Namen des Grafen Alexander Cagliostro kennt. Alles mit zweyen Worten zu sagen: Er war ein berühmter Betrüger. Einige verlachen, und verspotten jene vergangene Zeiten, in welchen es seines gleichens Leute gab, die in Ruf und Ansehen waren, Beyfall erhielten, und für Halbgötter gehalten wurden. So wollte es seyn; allein das achtzehnte Jahrhundert, welches sich den Titel eines erleuchteten, von Vorurtheilen befreiten, philosophischen Jahrhunderts beylegt, übertrifft durch diese Mackel alle andere, und eben-
 dieß sollte dessen Lobsprecher helljam beschämen.

Wie

Wie konnte doch, wird mich Jemand fragen, ein Betrüger so berühmt werden, und zwar in Ländern, wo die Wissenschaften blühen? Wie konnte er von einsichtsvollen Personen, so vielen Beyfall erhalten? Der Unglauben war sein Grund, sein Führer, sein Alles. Einst fand man öfters Leute, bey welchen der Mangel geordneter Studien und gründlicher Kenntnisse eine gewisse Einsalt, wenn man nicht lieber sagen will, eine gewisse Frömmigkeit unterhielt, welche sie dahin brachte, daß sie jedem lärmenden Neuerer folgten, und die ungereimtesten lächerlichsten Lehrgebäude hauptsächlich annahmen, weil sie unerhört, und seltsam waren. Jetzt müssen wir bedauern, daß wir von Wüthlingen überschwemmt werden, aus denen ein Jeder die rechtmäßigen Gränzen der Wissenschaft überschreitet, und es versucht, sich über sich selbst zu erheben; jeden Damm durchbricht, und glaubt, er habe Kräfte, und Macht genug, wider die Geseze der Natur sich aufzulehnen, die Rechte des Heiligthumes umzustürzen, bis in den Himmel sich zu schwingen, um das, was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen, zu berechnen und zuweilen Gott lästern zu können, da er sagt:

Es

Es ist kein Gott. Recht also hatten jene, welche behaupteten, die Unwissenheit der Alten habe viel weniger geschadet, als die Wissenschaft der Neuern nuget.

Fürwahr! wo ist Europa jemals so, wie zu unsern Zeiten von londner Teufeln, Vampiers, Rosenkreuzern, Konvulsionisten, Magnetisten, und Kabalisten überschwemmet worden? Die Freymaurer, welche sich in der Hitze vermehrten, und die sogenannte Illuminaten, was suchen sie durch ihre Komplote, Geheimnisse, Geisterbeschwörungen, und lächerliche Gebräuche? Einige suchen den philosophischen Stein, und die *materia prima*, oder den Urstoff, und wollen dadurch das unwiderstehliche Urtheil: Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen: Du wirst des Todes sterben: vernichten. Andern macht ihr Stolz Muth: sie übertreten das Geboth: Vom Baum der Wissenschaft des Guten, und des Bösen sollst du nicht essen; und bemühen sich ängstlich verborgene und zukünftige Dinge zu wissen. Wieder Andere hören mit Vergnügen die Stimme des feindlichen Versuchers: Warum hat euch Gott befohlen, daß ihr nicht

nicht von allen Bäumen essen sollet? Und ruhig überlassen sie sich der Wollerey, und der Unzucht. Einige endlich lassen sich durch des Versuchers Worte: Ihr werdet, wie Götter seyn; verführen, werfen das Joch der Subordination und des Gehorsames ab, und um sich den höchsten Mächten gleich zu machen, stiften sie Aufruhr und Empörung.

Diese sind die Urheber von dem gerühmten Wachsthum der Vernunft, aus derer Mund wir kein anderes Wort hören, als Menschlichkeit, Haushaltung, gesellschaftliche Freyheit, Gleichheit, allgemeine Glückseligkeit, Religion und geläuterte Moral. Unterdeffen sehet! wie sie mit diesem verführerischen Wortspiele jedes Laster zu rechtfertigen suchen: ganze Bäche Bürgerblut werden vergossen; man raubt ungestraft, und vernichtet die Rechte des Eigenthumes; man zerstöret die Verschiedenheit der Stände, welche das stärkste Band der Gesellschaft ist; alles athmet Verwirrung und Empörung; böse Sitten sind die größte Ehre; und das Laster zieht überall siegprangend ein; eine Menge Leute entsagt jener wahren Religion, welche sie hier glücklich, dort in der Ewigkeit selig gemacht

gemacht hätte, und beugt ihren Nacken unter die Schatten und Geister; unterwirft sich dem seltsamsten Aberglauben, und mißt jedem listigen Betrüger Glauben bey, auf dessen Worte sie jedes abgeschmackteste und lächerlichste System annimmt, wenn es nur ihren Neigungen schmeichelt, und sie wenigstens von Weitem die Erfüllung ihrer Begierlichkeiten hoffen läßt.

Man beobachtet daher allgemein, daß diese Weltbetrüger sich dort Kredit, Ruhm und Reichthümer erwerben, wo weniger Religion, und mehr Modephilosophie herrscht. Rom ist kein Land für sie: denn in dem Mittelpunkte und in der Hauptstadt des wahren Glaubens kann kein Irrthum Wurzel fassen. Das Leben des Grafen Ragliostro ist ein liches Zeugniß für diese Wahrheit; darum hielt ich für gut, diese gegenwärtige Kurzgefaßte Geschichte davon zu entwerfen. Ich zog sie getreulich aus den über alle Kritik erhabenen Urkunden des neuerlich gesammelten Prozesses, welchen Rom wider ihn veranstaltete. Zu diesem Ende haben Ihre päpstliche Heiligkeit sich gewürdiget, aus höchster Gewalt in dem Gesetze des unverbrüchlichen Stillschweigens zu dispensen:

spensiren, welches aus gutem Grunde der Gerechtigkeit und der Klugheit allzeit bey dem Verfahren des Tribunals der heil. Inquisition muß beobachtet werden.

Das Publikum pflegt gemeinlich für die kurzgefaßte Erzählungen eingenommen zu seyn, in welchen es die wesentlichen Theile einer Geschichte findet, und ohne die Unbequemlichkeit Vieles zu lesen, das ganze Geweb und Gebäude übersieht. Darum mag man leicht an derley Werken zween Fehler bemerken: entweder daß der Verfasser zu viel sagt, und so die Regeln einer kurzgefaßten Erzählung überschreitet; oder daß er übermäßig kurz ist, und auf solche Weise die Geschichte verhältet. Der Verfasser dieses Werckens sah sich fast mit jedem Schritte der Gefahr ausgesetzt, an einem dieser Steine anzustoßen: einerseits biethet uns das Leben dieses Mannes in den unzählbaren und durchaus seltsamsten Abwechslungen so gräulich viele Thaten dar, daß, wenn man nur die Hälfte davon erzählen wollte, man einen ungeheuren Band schreiben müßte; eine Auswahl aber davon zu machen, und einige vor andern anzuführen, dieß war noch schwerer, weil man zu

zu fürchten hatte, es möchte das, was ausgelassen würde, auf Kosten der Wißbegierde des Publikums, oder der Vollkommenheit der Geschichte geschehen. Andererseits konnten weder alle, noch einige gewisse, besondere Umstände bekannt gemacht werden; und bey vielen, welche erzählt werden, forderten Gerechtigkeit, Liebe und Klugheit, die Namen der Personen, oder die Anzeige der Orte, oder Jahre wegzulassen, um den Kredit anderer nicht zu schmälern.

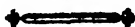
Nichtsdestoweniger werden die Leser in allem dem, was man erzählen konnte, so viel, als genug ist, finden, um sich zu überzeugen, daß die Absicht der Ankündigung dieser kurzgefaßten Geschichte erreicht worden sey.

Ragliostro muß unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden: erstlich, als ein Mann von einer bösen Gemüthsart, und ein für die Gesellschaft höchst schädlicher Mensch; zweytens, als ein boshafter Ungläubiger, der hauptsächlich, um sein Privatinteresse zu befördern, die katholische Religion mit Füßen trat. Da ich die Beweise für Eines wie fürs Andere
sam-

sammelte, hatte ich die Gelegenheit einige genaue Kenntniſſe von den böſen Geſellſchaften der Freymaurer mir zu verſchaffen: indem man vor dem Arreſte des Raglioſtro, als man auf ſeine Perſon genau Acht gab, entdeckte, daß eine Loge derſelben vor einiger Zeit in Rom angelegt worden ſey. Ich theile daher dieß Werkchen in vier Hauptſtücke ab. Im erſten Hauptſtücke werde ich das Leben des Raglioſtro, von ſeiner Geburt an bis zu ſeiner Gefangennehmung in Rom, beſchreiben; im zweyten einen kurzen Begriff von der Freymaurerey überhaupts geben, und inébeſondere die egyptiſche Maurerey ſchildern, welche er erneuert, und verbreitet hat; im dritten ſoll Alles erzählt werden, was er unternahm, eine ſolche Maurerey wieder aufzurichten, und zu erweitern; im vierten endlich folgt eine Nachricht von dem Zuſtande der gemeldten Freymaurerloge, welche, wie ich geſagt habe, in Rom iſt entdeckt worden.

Die Schreibart wird hiſtoriſch ſeyn: ich werde die Thatſachen erzählen, wie ſie an ſich ſind, und melden, was nothwendig iſt, um ſie recht zu verſtehen, und billig davon zu urtheilen; allein
dem

dem Leser selbst überlasse ich alle Anmerkungen, Folgerungen, und das Endurtheil. Was die Quellen betrifft, aus welchen ich die Beweise schöpfe, und worauf sich die Thatsachen stützen, kann ich, da ich dem Publikum nur eine kurzgefaßte Geschichte liefern will, keine auswärtige Gewährschaften anführen, noch ihre Beschaffenheit, und ihren Werth erheben; darum werde ich aber doch nicht unterlassen, wenns möglich ist, eine Anzeige hiervon zu machen, und zum Ueberflusse will ich allem Zweifel mit der aufrichtigen Versicherung vorkommen, daß ich lieber gar schweigen als Thaten erzählen wollte, deren Wirklichkeit nicht moralisch gewiß ist.



Erstes

Erstes Hauptstück.

Das bürgerliche Leben des Ragliostro, von
seiner Geburt an, bis zu seiner Gefan-
gennehmung in Rom.

Joseph Balsamo wurde den 8. Junii 1743. zu Palermo von Peter Balsamo, und Felicitas Braconteri gezeuget. Beide waren von mittelmäßigem Stande. Der Vater, ein Kaufmann, starb, als Balsamo ein noch gar kleines Kind war. Die mütterliche Oheime sorgten für ihn, und machten es sich zum angelegensten Geschäfte, ihm die ersten Gründe der Religion und der Wissenschaften beybringen zu lassen. Aber schon von diesen ersten Augenblicken an zeigte er so starke Abneigung gegen jene, wie gegen diese, daß er mehrmalen aus dem Seminarium des heil. Roschus zu Palermo entfloh, wohin seine Freunde ihn gethan hatten. Mit dreyzehn Jahren wurde er dem P. General der Benfratelli übergeben, welcher ihn mit sich in das Konvent seines Ordens zu Kartagirone nahm. Man kleidete ihn als Novizen ein, und er hatte einen beson-

besondern Wächter. Von diesem, wie er selbst sagt, konnte er die Anfangsgründe der Chemie und Arzeneykunst erlernen. Doch er hielt sich an diesem Orte nicht lang auf: denn da er immer fortfuhr Zeichen eines bössartigen Gemüthes zu geben, wurden die Religiösen gezwungen, ihn für seine Uebertretungen öfters zu strafen. Man weiß unter andern, daß, als er über Tisch lesen mußte, wie es bey allen regulären Gemeinden üblich ist, er nicht las, was im Buche stand, sondern, was ihm seine Phantasie eingab: vornämlich hat er eingestanden, daß er in Ablesung des Martyrologiums statt der Namen der Heiliginnen weiblichen Geschlechtes jene der verrufensten Huren eingeschoben habe. Da er sich nun den Abtödtungen und Bußen, welche er sich dadurch zuzog, nicht unterwerfen wollte, verließ er das Kloster, und kehrte nach Palermo zurück.

Damals wartete er seine Bestimmung listig ab, besserte aber seine Sitten nicht. Er überließ sich vielen, und verschiedenen Ausschweifungen. Er übte sich in den Waffen, und gesellte sich zu der ausgelassensten Jugend, die im Lande war. Da war nun kein Streit, in welchen er sich nicht mischte: und er setzte sein ganzes Vergnügen darein, daß er dem Hofe widerstand, und die Gefangene seiner Macht entriß. Man bürdet ihm auf, daß er einige Theater-Billets verfälscht habe.

habe. Einem seiner Oheime, der ihn bey sich in seinem Hause hatte, stahl er vieles Geld und einige Kleidungsstücke. Einem gewissen diente er in den Liebshändeln mit seiner Magd: er trug die Liebsbriefe hin und her, und brauchte diese Gelegenheit, dem Liebhaber zu verstehen zu geben, das Mädchen wünschte jetzt Geld, jetzt eine Uhr, jetzt etwas anders zu haben; er empfing Alles richtig, und — schob diebischer Weise in seinen Sack. Er schmeichelte sich bey einem Notarius, seinem nahen Verwandten ein; da nahm er Gelegenheit, ein Testament zu Gunsten eines gewissen Marquis Maurigi zu verfälschen, wodurch einer milden Stiftung schwerer Schaden zugienge. Nach mehrern Jahren entdeckte man den Betrug, gerade um die Zeit, da Balsamo schon von Palermo abwesend war. Man machte den Prozeß hierüber, und offenbarte die Wirklichkeit des Betruges. Man schreibt ihm auch den Mord eines gewissen Kanonikus zu. Weiters will man wissen, daß, als ihn ein Religios bath, er möchte ihm von seinem Obern die Erlaubniß, von dem Kloster abwesend seyn zu dürfen, verschaffen, er selbes verfälscht, und so den Religiosen um eine Summe Gelds betrogen habe.

Er wurde deswegen verschiedene male in Verhaft genommen und eingekerkert; es gelang ihm allzeit wieder frey zu werden, theils, weil es an

Der

Beweisen mangelte, theils, wegen der Beschaffenheit der Verbrechen, theils, auch wegen starker Verwendung seiner Anverwandten. Endlich war er gezwungen, aus seinem Vaterlande zu fliehen. Die Ursache dieser Flucht war, daß er einen gewissen Silberarbeiter Marano um sechzig, und noch mehr Unzen Goldes betrog und beschädigte. Er machte ihm weiß, in einer Grotte auf dem Felde befände sich ein ansehnlicher Schatz, welches er ihm entdecken, und einliefern könnte. Unter diesem Vorwande erpreßte er ihm die bedungene Summe aus: er machte verschiedene abergläubische Operationen über das Ort; aber das ganze Werk endigte sich damit, daß Marano von einigen, welche ihm als Teufel erschienen, tapfer abgepeitscht wurde. Diese waren Freunde des Balsamo, und mit ihm einverstanden; daher sie zur rechten Zeit diese Gestalt annahmen. Marano gerieth darüber in die äußerste Wuth, und nicht zufrieden, den Balsamo bey Hofe zu verklagen, setzte er sich vor, Rache zu nehmen, und ihn zu morden; darum floh dieser von Palermo.

Eine Nachricht, welche von daher zur Zeit seiner wirklichen Verhaftung eingeschickt wurde, macht ihn einigermaßen verdächtig, daß er auch Zaubererey trieb. Den Grund dieß zu glauben geben uns zwey Thatfachen: erstlich, begehrte er
unter

unter dem Vorwande, für seine besessene Schwester ein taugliches Heilmittel zu zubereiten, von einem Vikarius auf dem Lande nur ein ganz kleines Büschelchen von einer in das heil. Oel eingetauchten Baumwolle; unterdessen war es falsch, daß er eine besessene Schwester hatte. Zweytens, soll ihm eine Dame erschienen seyn. Man glaubt, er habe sich eines Tages in Gesellschaft verschiedener seiner Freunde befunden, welche ein Verlangen zeigten zu wissen, wo die Dame in diesem Augenblicke sich befände, und was sie thue. Balsamo war bereit ihren Vorwitz zu befriedigen: er zeichnete auf dem Boden ein Quadrat; kroch über selbes auf den Händen hin, und sah die Dame an einem Tische mit dreyen ihrer Freunde Trisette spielen. Man schickte sogleich in ihren Palaß; und wirklich fand man sie in dieser Stellung, und dieser Handlung mit den gemeldten drey Personen. Aus dem, was man übrigens von dem Leben dieses Mannes erzählt, wird jeder selbst begreifen, welchen Glau ben derley Thaten verdienen, und was man daraus folgern muß.

Balsamo floh dann von Palermo, und irrte verschiedene Theile der Welt durch. Hier müssen wir seinen Aus sagen folgen, bis wir ihn in Rom sehen, weil wir sonst keine andere Zeugnisse, noch Spuren haben. Nachdem er sich Geld durch Be-
B
trug

trug verschafft hatte, gieng er nach Messina. Dort machte er mit einem gewissen Altotas Bekanntschaft, von dem man nicht weiß, ob er ein Griech, oder Spanier war. Dieser Mann redete verschiedene Sprachen, hatte allerley arabishe Schriften, und gab sich für einen großen Chemiker aus. Sie giengen mit einander zu Schiffe, reisten durch den Archipelagus, und stiegen zu Alexandrien in Egypten ans Land. Dort hielten sie sich einige Tage auf, und sein Reisegefell machte allerhand chemische Operationen, unter welchen auch diese war, daß er von Hanf und Flachs Tücher, so fein, als wenn sie von Seide wären, verfertigte, womit sie vieles Geld gewannen. Von Alexandrien fuhren sie nach Rhodus, und dort eroberten sie durch andere chemische Operationen wieder Geld. Von da aus nahmen sie sich vor nach Groß-Kairo zu reisen; allein die widrige Winde trieben sie auf die Insel Malta, wo sie blieben, und in dem Laboratorium des Großmeisters Pinto arbeiteten. Nach einiger Zeit starb Altotas, und Balsamo gedachte nach Neapel zu gehen. Er bewarb sich zu diesem Ende um die Gesellschaft eines Kavaliere, welchem er auch von dem Großmeister selbst empfohlen wurde.

Mit dem Gelde, das ihm der Großmeister gab, und noch mit anderm, das er vom gemeldeten

ten

ten Kavaller empfing, machte er die Reise, und hielt sich einige Zeit in Neapel auf. Hier gewann er sich einen Fürsten zum Freunde, welcher ein großer Liebhaber der Chemie war, und ihn mit sich auf einige seiner Güter in Sicilien nehmen wollte. Er benützte diese Gelegenheit, und gieng von da aus öfters nach Messina. Hier traf er auf einen Priester, seinen Landsmann, und Freund. Er sagte selbst, daß dieser Priester ein gewalthätiger Mann, und nicht viel nutz war, weßwegen seine Freunde schon damals nicht wollten, daß er Umgang mit ihm hätte, als er noch in Palermo war; und er füget bey, dieser Priester sey einer jener Teufel gewesen, welche, wie ich erzählt habe, den Marano peitschten. Als bald gesellte er sich zu ihm; und nachdem er von dem Fürsten seine Entlassung erhalten hatte, kehrten sie mit einander nach Neapel zurück. Auf dem Wege wurden sie in dem Gasthause eines Drates, das sich Pizzo nennt, angehalten, weil man glaubte, sie hätten eine Frau entführt. Da man dieselbe aber bey ihnen nicht fand, wurden sie gleich wieder frey. Nach einem kurzen Aufenthalte in Neapel entschloß sich Balsamo endlich nach Rom zu reisen, wie er es auch that.

In Rom, wo er bald in geistlicher, bald in weltlicher Kleidung gieng, fand er durch verschiedene Empfehlungen, welche er von Neapel her

hatte, Zutritt bey ansehnlichen Personen. Er machte Bekanntschaft mit dem Baron Bretevil, welcher damals maltthesischer Gesandter in Rom war, und besuchte verschiedene Religiosen, seine Landsleute, durch derer Hülfe sowohl, als durch seine Arbeit erhielt er sich. Diese Arbeit, wie er sie uns selbst zeigte, bestund in einigen Entwürfen auf Papier; wären sie gedruckt und gestuscht gewesen, hätte man doch geglaubt, sie wären mit der Feder gemacht worden. Als er in dem Gasthause del Sole alla Rotonda wohnte, zankte und balgte er sich mit dem Hausknechte; deßwegen wurde er eingekerkert, nach dreyen Tagen aber wieder entlassen. Unterdessen hatte er Gelegenheit, das Mädchen Laurentia Feliciani zu sehen, welche bey la Trinità de' Pellegrini wohnte. Er verliebte sich in selbe, und bekehrte sie von ihren Eltern zur Braut: sie willigten in sein Begehren, und kamen wegen einer, ihrem Stande angemessenen Ausstattung mit einander übereins. Die Eheverbindung geschah im Angesichte der Kirche, in der Pfarre St. Salvatore in Campo, und Balsamo bewies seinen ledigen Stand durch den Weg des heil. Officium. Die neue Eheleute wohnten einige Monate in dem Hause des respectiven Schwägers und Vaters.

Die

Die erste Lehren, welche der Mann seiner jungen Frau gab, waren, wie sie selbst sagte, daß sie wissen müßte, den Mannsleuten zu gefallen, and sie an sich zu locken. Geile und ärgerliche Stellungen, Gebärden, Augenwürfe, Kleidungsarten, waren die Anfangsgründe des Unterrichtes, welche er ihr gab. Die Mutter der Laurentia ärgerte sich daran, und verfiel oft in Zank mit ihrem Schwiegersohn, so, daß er deswegen in ein anders Haus ziehen mußte. Da hatte er nun bessere Bequemlichkeit, das Gemüth und die Sitten seiner Frau zu verderben. Er stellte sie zwey ansehnlichen Personen vor, und gab ihr den vorläufigen Unterricht, wie sie beyde in ihr Netz locken sollte. Bey einem gelangß ihr nicht, bey dem andern aber desto besser. Sie kamen auf seinen Lustort, wo ihr Mann sie allein mit ihrem Buhler ließ, und sich inzwischen in einem andern Zimmer unterhielt. Die Frau that bey dieser ersten Gelegenheit Widerstand, und blieb unberührt. Dieß vertraute sie ihrem Ehemann: welcher ihr aber die bitterste Vorwürfe und schärfste Drohungen hierüber machte. Und eben damals fieng er an, ihr den Grundsatz bezubringen, welchen er ihr nachmals öfters wiederholte, daß bey einer Ehefrau der Ehebruch keine Sünde sey, wenn er aus Interesse, und nicht aus Liebe gegen einen andern Mann geschieht. Sie hier-

im

inufallß anzueifern, beftätigte er feine Worte durch fein Beyfpiel, wodurch er zeigte, welche Achtung er für die eheliche Keufchheit trage. Wir werden im Verlaufe diefer Gefchichte verfchiedene Tüge davon fehen. Ich will hier einzig anmerken, daß feine fchandvolle Außfchweifungen in diefem Stücke, durch den täglichen Genuß eines gewissen egyptifchen Weines entſchuldiget wurden, welchen er gerade zu diefer Abſicht aus vielem Gewürze ſelbſt zuſammen ſetzte.

Die Frau gab endlich nach, und deßwegen führte ſie der Mann zwey oder drey mal wieder an den abgeredten Ort, und empfing zum Lohn des böſen Werkes bald händevoll, bald aber auch nur ſehr wenig Geld. Eines Tages ſchrieb Balsamo im Namen ſeiner Frau an die nämliche Perſon, und bath, ihm einige Studi zu leihen: man ſchickte ſie augenblicklich, und verſprach in der Rückſicht auf den folgenden Tag perſönlichen Beſuch, wie es auch geſchah.

Zu ſelbiger Zeit bewohnten dieſe Eheleute verſchiedene Häuſer. Unterdeſſen machte Balsamo allerhand Bekanntschaften, beſonders mit dem landſtündigen Octavius Nicastro, welcher ſein Leben am Galgen endigte; wie auch mit einem andern, der ſich Marchese Agliata nannte; beide waren Sicilianer. Der Charakter des Marchese hatte ſehr viel ähnliches mit jenem unſers Inquis

Inquisiten. In Mitte ihrer vertrautesten Freundschaft, welche sie unter einander errichteten, sah man oft, daß sie sich in ein Zimmer einschlossen, und lange Zeit darinn aufhielten. Man weiß eigentlich nicht, was sie dort thaten: Doch weiß man von der Aussage einer Person, welche Augenzeug war, daß, als sie eines Tages Beide aus dem Zimmer giengen, der Marchese, welcher zween Zettel in der Hand hatte, sich, da er beide gegeneinander hielt, zu Balsamo wandte und sagte, daß man es nicht hätte besser machen können, wodurch er die Verfälschung einer Schrift anzeigte. Wir werden auch noch andere Spuren solcher Bosheiten aufdecken. Balsamo selbst läugnete nicht, daß ihn sein Freund in der Kunst Briefe und Sigille zu verfälschen, weit übertroffen habe: er setzte noch bey, daß ihm der nämliche ein Patent als preussischen Offiziers, und zwar als Obersten, ausgefertigt, und mit dem Namen des Königs Friedrich unterzeichnet habe. Vermöge dieses Mittels trug Balsamo die Montur von einem der preussischen Regimenten.

Endlich entschlossen sich beide, Rom zu verlassen. Was sie eigentlich dazu bewog, mag man aus dem abnehmen, was der Schwäher des Balsamo erzählt hat, nämlich Balsamo warf sich mit dem Nicastro ab; dieser gieng zur Regierung, entdeckte, daß Balsamo ein Schrift-

ver-

verfälscher sey, und wollte ihn mit dem *corpus delicti* arretiren lassen. Wir können also glauben, daß Balsamo und Agliata, als sie dieß erfuhren, sich entschlossen Rom zu verlassen, und ihren Entschluß in das Werk setzten.

Agliata und Balsamo reiseten dann in Wagen ab: im ersten fuhr mit Agliata die Frau des Balsamo, im zweyten Balsamo und der Sekretair des Agliata. Es war für Balsamo kein Geheimniß, was zu seinem großen Vergnügen die eheliche Treue von da an auf dem ganzen Wege leiden mußte. Wirklich! beede Eheleute lebten auf Kosten des Agliata. Sie nahmen den Weg über Loreto nach dem Venezianischen und kamen in Bergamo an. Auf dem Wege trieben sie verschiedene Betrügereyen: man sah oft, daß Agliata und Balsamo sich allein in ein Zimmer einschloßen. Niemand kann zwar sicher sagen, was sie thaten; allein es läßt sich schließen, daß, da sie Empfehlungsschreiben an verschiedene hatten, sie noch andere fälschlich nachmachten, und damit nicht wenige Summen Geldes herauslockten.

Sie hielten sich einige Tage in Bergamo auf, und beschäftigten sich mit Rekrutiren und Engagiren. Die Regierung entdeckte den Balsamo, seine Frau, und die Dienerschaft des Agliata, welcher wenige Stunden zuvor flüchtig

gieng

gieng, und nahm sie in Verhaft. Nachdem sie gehörig examinirt worden, jagte man sie aus der Stadt. Als man den Balsamo arretirte, gab er seiner Frau ein kleines Paquet Papiere, und beschwor sie, sie sollte selbe verbergen, um sein Leben zu erhalten. Sie verbarg diese Papiere in ihrem Bruststücke, und erwartete die Zeit, wo sie nicht gesehen wurde, um selbe in die kleinsten Stücke zu zerreißen. Man beobachtete bey dieser Gelegenheit, daß diese Papiere den gewöhnlichen Stempel nicht hatten; die Betrüger waren so boshaft, daß sie dieselbe übel zurichteten, damit man es für abgenutzt ansehen sollte, und mit andern Papiere fütterten, damit der Mangel unfennbar wurde. Nach der Aussage der nämlichen Frau ließ Balsamo den Gedanken nicht fahren, dieß böse Werk fortzusetzen. Auf der weitem Reise ließ er sich, wie wir noch sehen werden, in einem Lande an der Seeküste von Genua Papiere mit den nämlichen Marken machen. Damit verfälschte er einen Zettel von 25. Scudi, und ließ ihn in Savona betrügerischer Weise vertauschen. Doch wir wollen wieder nach Bergamo zurückkehren.

Nachdem diese saubere Gesellschaft, wie ich sagte, von dort vertrieben worden war, befand sie sich in dem äußersten Elende, weil Agliata alles heimlich weggeschleppt hatte. Balsamo
wäre

wäre gerne wieder zurück nach Rom gelehrt, wenn ihn die Furcht, wegen den erdichteten Empfehlungsbriefen, in Ungelegenheit zu kommen, nicht davon abgeschreckt hätte. Er entschloß sich deswegen mit seiner Frau nach St. Jakob in Galizien zu wallfahrten. Er wollte in seinem Verhöre die Leute glaubend machen, es sey aus Triebe der Frömmigkeit, um für seine und seines Weibes Sünden Buße zu thun, geschehen. Wirklich aber gieng er nicht nach diesem heiligen Orte. Er selbst mußte nachmals in seinem Verhöre noch beyfügen, daß, nachdem er ein besseres Leben gefunden hätte (auf die Weise nämlich, welche wir im Verlaufe hören werden), er diesen Gedanken habe fahren lassen; und der ganze Zusammenhang der Thaten, welche ich jetzt erzählen werde, beweiset seine reine Meynung. Beide Eheleute kleideten sich als Pilgrime, reiseten durch die Staaten von Sardinien, Genua, und kamen in Antibes an. Hier lebten sie von den Renten welche sie in reicher Maaße zu erhaschen sich bemüheten, indem sie vorgaben, diese Wallfahrt sey ihnen zur Buße auferlegt worden, weil sie sich heimlich verheurathet hätten. Da aber der Zufluß dieser Renten aufhörte, lag Balsamo seiner Frau an, sich durch schändliches Gewerbe noch fettere zu verschaffen, und in Mitte der Drohungen, welche er ihr zu diesem Ende oft machte, setzte er

er noch diese gottlose Anmerkungen bey: was nützt dir deine Tugend? Steht dir dein Gott bey? Siehst du das Elend nicht, so dich unterdrückt?

In Antibes erfuhren einige Offiziere die Wirkungen dieses Zuspruches; beide Eheleute aber setzten mit dem Gelde, welches sie von diesen zogen, und mit dem was sie bereits vorher schon gesammelt hatten, ihre Reise fort, und kamen endlich in Barcelona an, wo sie sich sechs Monate aufhielten. Nach einiger Zeit mangelte es ihnen schon wieder an Geld zu ihrem Unterhalte: darüm richtete der Mann seine Frau ab, sie sollte in die nahe an ihrer Wohnung gelegene Kirche, welche gewissen Religiosen gehörte, zum Beichten gehen, und dem Beichtvater weiß machen, sie wären von einem vornehmen röm. Stamme entsprossen, hätten sich heimlich verheurathet, und befänden sich aus Abgang gelegener Wechsel in einiger Noth. Laurentia kam diesem Unterrichte nach; der Beichtvater glaubte es, und gab ihnen eine, wiewohl kleine Summe Geldes. Den folgenden Tag schickte er ihnen einen Schenken zum Präsente, und als er sie besuchte, nannte er beyde Eheleute Exzellenze. Diese Kabale haben sie alle zwey gleich ausgesagt; nur wollte der Mann die Ehre der Erfindung und der Ausführung seiner Frau allein zueignen.

Unter

Unterdessen setzte ihn die Wachsamkeit des Pfarrers, unter welchen dieses Haus, worinn sie wohnten, gehörte, in einige Verlegenheit: sie wurden ihm verdächtig, und er begehrte von ihnen den Vermählungsschein, welchen sie nicht bey sich hatten. Um allen Verdrüsslichkeiten auszuweichen, dachte Balsamo sich unter den Schutz einer angesehenen Person zu begeben; denselben aber zu erhalten, wußte er kein besseres Mittel als seine Frau. Eine Frau von bestem Alter, mittelmäßiger Statur, weißer Farbe, rundem Gesichte, und wohlgewachsenem Leibe, mit funkelnden Augen, angenehmer Gestalt, pathetischer Stellung, und reizender Physiognomie, konnte schon ohne weiters eine Leidenschaft rege machen. So geschah es auch in dieser, und in andern Gelegenheiten: beede Eheleute stellten sich bey dieser Person, und erklärten derselben ihren Zustand. Diese hieß den Ehemann abtreten, blieb mit der Frau allein, und fragte sie ernstlich um die wahren Umstände ihrer Heurath. Da er sich aus ihren Antworten versichert hatte, daß sie wirklich verheurathet wären, nahm er es auf sich, den Vermählungsschein von Rom kommen zu lassen. Inzwischen aber machten die Reize dieser Frau, daß er den Wohlstand vergaß. Sie weigerte sich; er gab ihr Zeit zur Ueberlegung, und entließ sie. Die Frau erzählte ihrem Manne dies

diese ganze Begebenheit; er filzte sie derb aus, und führte sie nach einigen Tagen selbst zu der nämlichen Person. Kaum sah dieser, daß man sie ihm vorführte, fragte er die Frau, zu was sie auf seinen Vortrag entschlossen sey, zu ja, oder zu nein? — Der Mann führte das Wort für die Frau, antwortete ja, und gieng fort: dadurch gewann er eine vierfache Duplon. Diesen Lohn erhielt die Frau jedesmal, das ist, jede acht Tage, da sie ihr Mann wieder an dieß Ort führte.

Unterdessen kam der Vermählungsschein von Rom; und es begab sich, daß Balsamo mit einem Reisenden von Adel in der gedachten Stadt Barcelona Freundschaft machte. Auch dieser verliebte sich in die Frau Laurentia, welche ihrem Mann sogleich Nachricht davon gab. Balsamo sah wohl ein, daß endlich, wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, die vierfache Duplonen aufhören würden; darum rieth er seiner Frau, dem Reisenden zu schmeicheln, und ihn aufzuziehen, jedoch, ohne daß sie seines Willens würde, um auf diese Weise mit ihm und auf seine Kosten nach Madrid reisen zu können, wie Balsamo beschlossen hatte. Er erreichte glücklich seine Absicht: sie giengen alle drey nach Madrid, wohnten beisammen; nur des Reisenden Schlafgemach war zwey Zimmer weit von den Eheleuten entfernt. Dem von Adel, welcher sie
Alle

Alle auf seine Kosten erhielt, ward es zu lange, daß er zum Besten gehalten wurde, und drohte sich abzusondern. Da mußte nun Balsamo seiner Frau zureden, daß sie selbst befriedigte, wie er es schon öfters gethan hatte. Fast jeden Morgen pflegte er sie bey der Dämmerung aufzuwecken, und zu erinnern, es sey nun Zeit, daß sie ihren Schlaf in den nächsten Zimmern endige; und sie folgte auch fleißig.

Ein Zwist, welchen Balsamo zu Madrid mit einem seiner Landsleute hatte, gab ihm Gelegenheit, seine Frau zu einem Minister der dortigen Regierung um Hülfe zu schicken. In Mitte seiner Geschäfte wollte der Minister sich doch von den Umständen dieser Frau auf das genaueste erkundigen. Er hörte die ganze Erzählung an, sogar die von dem Reisenden, und nahm sich vor, ihn abzuweisen, da er ihr zu verstehen gab, er wollte für ihn eintreten. Sie weigerte sich das Projekt anzunehmen, und der Minister erwiederte ihr, daß, wenn sie seinen Schutz würde verlangen wollen, sie nicht darauf zählen dürfte, es traf richtig ein. Der Reisende verließ sie, da es ihm unmöglich war, die Unverschämtheit des Balsamo, welcher immer von ihm Kleider und Geld verlangte, zu befriedigen. Die Frau kehrte, weil es ihr Mann, welchen sie von Allem berichtete, so haben wollte, wieder zu dem Minister; dieser aber zog dem Wohls

Wohlstand, sein gegebenes Wort zu halten, den Versuchungen der Sinne vor, und wies sie ab.

Da sie nun so verlassen waren, giengen sie nach Lisabon. Als sie dort angelangt waren, richtete Balsamo, wie er es gewohnt war, seinen ersten Gedanken dahin, reiche und schwelgende Personen auszukundschaften. Er hörte von einem Kaufmann reden, dessen Charakter ganz nach seinem Wunsche war. Er schickte deswegen seine Frau, ihn um ein Almosen zu bitten. Der Kaufmann gab ihr eine lisaboner Münze von ungefähr drey Gulden; zugleich machte er ihr seinen geilen Antrag, und bestimmte dazu seinen Garten auf dem Lande. Innerhalb drey Monaten waren die Zusammenkünfte sehr zahlreich, und sie trug jedesmal eine Belohnung von acht Duplonen davon. Unterdessen machte die Furcht, mit der Familie des Kaufmanns, welche über dieß Verständniß aufgebracht war, in Verdruß zu gerathen, daß sich Balsamo entschloß, diesen Aufenthalt zu verlassen, und nach London zu reisen. Um mit seinen Absichten leichter durchzudringen, wollte er, daß seine Frau in Lisabon zuerst von einer ledigen Person die engländische Sprache erlernen sollte; unterdessen begab auch er sich persönlich zu derselben, ihre Sitten zu verderben.

Zu London trug dem Balsamo sein Hurengewerb sehr vieles ein. Ich will nur den Betrug erzählen, welchen er einem Quacker spielte. Es ist ein Reichsgesetz, daß, wenn ein Ehemann seine Frau auf einem Ehebruche ertappt, er, vermittels der Aussage eines Zeugen, entweder den Ehebrecher bey dem Gerichte belangen, oder mit ihm über eine Summe Geldes, wie es ihm beliebt, abkommen kann. Während nun daß sich beede Eheleute in dieser Hauptstadt aufhielten, machten sie Freundschaft mit einigen Quackern, und besonders mit einem Sizilianer, welcher sich Marchese Vivona heißen ließ. Einer aus den Quackern verliebte sich in die Frau, legte seine Ernsthaftigkeit ab, und versuchte dieselbe. Sie gab ihm kein Gehör; vertraute es aber ihrem Manne. Auf diese Nachricht verstunden sich Balsamo, seine Frau und Vivona miteinander, Laurentia sollte dem Quacker einen heimlichen Wink zu einer geheimen Zusammenkunft geben, woben sie, die beede Mannsbilder, am bestimmten Tage, und zur bestimmten Stunde in dem nahe gelegenen Zimmer sich verbergen würden, aus welchem sodann, wenn der Quacker in die Hitze gerathe, beede auf ein mit ihr abgeredetes Zeichen hervorstürzen, und Balsamo sich als den Ehemann, Vivona aber als Zeugen offenbaren, und durch Vorwürfe, Hohn und Drohungen den Quacker

Quacker zwingen wollten, mit Geld herauszurücken. Alles lief nach Verlangen ab. Der Quacker gieng hin, die Frau, wie es ihm bestimmt war, zu besuchen, und machte ihr sein Kompliment auf gut pensilvanisch: und Madame sagte zu ihm, daß sie gar nicht fasse, wie ein Quacker so galant seyn könne. Das Gespräch wurde hitzig, und so lebhaft, daß der Quacker schwitzte, und den Hut sammt der Perüque, und das Kleid von sich wegwarf. Sieh! da trat auf das abgeredete Zeichen Balsamo mit dem Vivona unversehens in das Zimmer, und überraschten ihn. Er erschrad' heftig, konnte nicht läugnen, und mußte es für eine Gnade halten, daß sie ihn für ein Lösegeld von hundert Pfund Sterling entließen, welche sie unter sich theilten.

Sie wurden aber bald unzufrieden, und trennten sich. Balsamo hatte eine Menge Topassteine bey sich, welche er während seines Aufenthaltes zu Lisabon gesammelt hatte; und weil er sie verkaufen wollte, bath er seinen Freund Vivona dieselbe zu verkaufen. Dieser nahm das Geschäft auf sich; hielt es aber nachmals für besser, solches Geld für sich zu behalten, und von London zu entfliehen. Bald darauf wurde Balsamo in den Kerker gesteckt, weil er den Hauszins schuldig blieb. Es wird jedem sehr wunderlich und unglaublich scheinen, wenn er einen

E

Mann,

Mann, welcher auf eine so leichte Art sich so viel Geld machte, und Kleider erkaufte, so oftmal, wie es sich noch ferner zeigen wird, in der äußersten Noth sehen muß. Man wird bald zu wundern aufhören, wenn man zu der natürlichen Beschaffenheit eines übel erworbenen Geldes, welches sich von selbst aufzehrt, noch den aufgeblasenen und stolzen Karakter des Balsamo nimmt, welcher, um in der Welt eine Figur zu machen, ohne Maaße verschwendete. Es ist gewiß, daß Balsamo, die Geschenke, welche ihm, und seiner Frau während ihrer langen Reise an Juwelen, Gold und Silber gemacht wurden, nicht gerechnet, nur an Geld sicher hundert tausend Skudi gewonnen hat. Und doch fand er sich in diesen letzten Zeiten mehr als einmal in der Noth, seine Kleidungsstücke zu verpfänden, damit er zu leben hatte.

Durch die Großmuth eines Engländers wurde Balsamo aus dem Kerker erlöst. Seine Frau gieng öfter in die katholische Kapelle des bairischen Gesandten. Dadurch hatte sie Gelegenheit mit einem redlichen Manne bekannt zu werden. Sie erklärte ihm den Zustand ihres Mannes, und der Engländer gab ihr nicht nur allein so viel, daß sie die Schulden tilgen konnte, sondern wollte noch die christliche Liebe üben, daß er sie beyde in sein Haus aufnahm. Da sie bey-
men

men wohnten, wurden sie vertraulicher, und der ehrliche Mann glaubte an Balsamo denjenigen zu finden, der einige Zimmer seines Landhauses auszumalen im Stande wäre. Er eröffnete ihm seinen Gedanken, und Balsamo, so unerfahren er in dieser Kunst war, nahm den Antrag ganz frey an. Auch der Engländer verfügte sich nach dem Landhause, und es geschah, daß seine junge Tochter sich in den Maler verliebte; man weiß aber nicht, geschah es aus eigenem Triebe, oder aus Verführung. Dieß, was man gewiß weiß, ist, daß er nach seinem eigenen Geständnisse, die Leidenschaft des Mädchens begünstigte, und sie fast nährisch machte, wodurch er vieles Geld eroberte.

Vielleicht mag es auffallend scheinen, daß es diesem Manne so leicht gelang, sich bey dem Frauenzimmer in Gunst zu setzen. Wer ihn gesehen hat, und mit ihm Umgang pflog, muß es bezeugen, daß weder sein Aeußerliches, noch sein Innerliches etwas reizendes hatte. Vielmehr war er klein von Statur, braun von Farbe, besetzt am Leibe, hatte trozige Augen, eine sizilianische Mundart, gemischt mit einer ultramontanischen Sprache, so, daß es fast wie hebräisch klang; ihm mangelten alle Anzughlichkeiten, welche der galanten Welt gemein sind; Kenntnisse, Wissenschaften, alles mangelte ihm, was fremde Liebe

reizen könnte. Wie konnte also ein Mann von dieser Beschaffenheit, wird jemand fragen, zur Gunst des Frauenzimmers einen solchen Zutritt haben, daß sie das Gefühl der Tugend erstickten, und ihn noch dazu reichlich beschenkten, und belohnten. Eine einzige Auflösung dieses Phänomens finden wir in dem Prozesse, und sie ist diese: gleichwie die junge Engländerinn eine ganz abscheuliche und eckelhafte Person war, eben so hatten die Frauen, welche er gewann, so viel Jahre schon auf ihrem Rücken, daß sie nicht wohl ein anders Verständniß, als jenes eines Balsamo hoffen konnten.

Der Engländer, welcher allgemach anfieng mißvergnügt zu werden, weil er sich mit der Malerey betrogen sah, wodurch die Zimmer mehr verdorben als verschönert waren, wurde äußerst aufgebracht, als er die Verführung seiner Tochter entdeckte. Doch begnügte er sich damit, daß er beide Eheleute aus seinem Hause jagte.

Diese Reise nach London, welche zwischen 1771 und 1772 geschah, und die er mit ihren angeführten Umständen eben so, wie seine Frau, erzählte, läugnete Balsamo in einem Schreiben, welches er nachher drucken ließ, und an die Engländer richtete. Bey den Akten liegt ein von ihm selbst anerkanntes Exemplar dieser Schrift,

mit

mit welcher er ablehnen wollte, was ihm der Verfasser des Curier d'Europe aufbürdete.

Sie verließen nachher England, und wandten sich nach Frankreich. In Dover machten sie mit Herrn Dupleſir Freundschaft. Dieser Herr bot ihnen an, sie beide, den Mann und die Frau nach Paris zu bringen. Die Einladung wurde angenommen, und Balsamo selbst erzählt, daß sie mit der Post gereiset seyen, und Dupleſir mit der Frau in einer Chaise gefahren, er aber den Weg zu Pferd gemacht habe. Man mag leicht begreifen, was aus dieser Kombination entstand. Die Frau wurde wirklich Madame Dupleſir, und blieb es lange Zeit auch in Paris, wo er sie in Allem unterhielt. Doch die Unerfättlichkeit des Balsamo, welcher seine Waaren immer theurer verkaufen wollte, beleidigte auch diesen Liebhaber, welcher nachher mit seiner Freygebigkeit zurückhielt, und darum der Frau den Rath gab, daß, wenn sie dieß Leben fortführen wollte, sie es vielmehr zu ihrem eignen Vortheil thun, als dadurch die Habsucht ihres Mannes sättigen sollte; oder er könnte sie nach Italien führen, und sich bey ihren Aeltern entdecken. Sie gab zu verstehen, daß ihr der zweyte Rath gefiel. So viel ist wahr, daß sie eines Tages gähling das Haus ihres Mannes verließ, und in ein anders, welches ihr Dupleſir ausfand, sich begab. Sie

nahm

nahm nur einige Kleidungsstücke mit, die sie nöthig hatte. Der Mann gerieth in die äußerste Wuth, wandte sich an Ludwig XV. und erhielt den Arrest seiner Frau. Man brachte sie in das Haus St. Pelagia, wo sie etliche Monate eingesperrt blieb. Unterdessen schlug er seine Wohnung neben einer alten Madame auf. Der Verkauf eines gewissen Wassers, welches die Kraft haben sollte, die Häute der Frauen zu verjüngern, brachte ihm einigen Gewinn, noch mehr aber gewann er durch die Großmuth der Madame, welche in ihrer närrischen Leidenschaft sich mit ihm recht wohl zufrieden zu seyn zeigte. Er wohnte noch lange Zeit neben ihr, auch da seine Frau von St. Pelagia schon losgelassen war. Nachher miethete er für seinen Konto ein Haus auf der Rennbahn.

Hier muß man wissen, daß als seine Frau arretirt wurde, dem Gerichte Akten in die Hände fielen, welche man in einem gedruckten Werke findet, so die Aufschrift fährt: *ma correspondance avec le Comte de Cagliostro*. Ferners sagte Dupleix vor Gericht aus, daß, obschon Balsamo und seine Frau drey ganze Monate auf seine Kosten lebten, Balsamo ungeachtet für Moden, Peruquiers, und Tanzmeisters gegen zwey hundert Studi Schulden gemacht habe. Herr Lyon wollte Montags den 21. Dez. seinen Scholaren einen Ball geben.

ben. Balsamo schwätzte mit List einem Erbdler kostbare Kleider heraus, und ließ seine Frau eine prächtige Figur machen. Und doch läugnete er in dem gemeldten Schreiben an die Engländer diesen seinen längern Aufenthalt in Paris, und behauptet, daß die ganze Geschichte von Dupleix, und St. Pelagia eine Verleumdung sey, welche von seinen Feinden herrühre. Wie will er aber die gerichtliche Akten, und die eigentlichen Personen Lügenstrafen? Ungescheut behauptet er in dem nämlichen Schreiben, zu dessen Zeit er schon in den Grafen Ragliostro umgestaltet war, daß Joseph Balsamo, welchem bey dieser Gelegenheit seine Arzneykunst niedergelegt wurde, und Laurentia Feliciani, die bey St. Pelagia im Verhaft war, nichts gemein hätten mit dem Grafen Ragliostro, und der Gräfin Seraphina Feliciani; und forderte die ganze Polizey auf, das Gegentheil zu beweisen, wenn sie könnte.

Wir verließen ihn auf der Rennbahn. Schon zuvor, ehe er dahin zog, erwarb er sich die Freundschaft zweier vornehmen Personen: er gab sich für den Mann aus, der wunderbare chemische Wissenschaft besäße, für welche beide eben gedachte Personen ganz fanatisch eingenommen waren, er schwätzte ihnen vor, daß er Gold machen, und auch vermöge eines Arkanums das Leben verlängern könnte. Dieß Letztere war ein
noch

noch mehr reizendes Abder für Einen dieser zween: denn derselbe war schon ziemlich alt. Um sie in dem betrüglichen Wahne desto mehr zu bestärken, spielte er ihnen einige spanis. Doppien aus der Hand, diese schmelzte er mit einer andern Materie in dem Tiegel, und die Goldmasse schien zu wachsen. Durch diesen, und andere listige Streiche lockte er ihnen eine Summe von beyläufig fünfhundert Louisd'or ab; in der That aber theilte er, der in allen Stücken unwissend war, ihnen weder die goldene Wissenschaft, noch das Arkanum wider den Tod mit. Nachdem die Zeit, worinn er sein Versprechen hätte erfüllen sollen, vorüber war, kam diesen zweyen ein billiger Verdacht; darum hatten sie ein wachsames Aug auf ihn. Balsamo sah die nahe Gefahr, und vielleicht wußte er auch, daß, wenn sie den Betrug merken würden, ihnen die Versuchung kommen dürfte, seine Person fest setzen zu lassen: darum nahm er unter einem andern Namen einen Passeport, machte sich in aller Eile von der Reunbahn weg, gieng nach Brüssel, durchreiste Deutschland, und kam wieder in Palermo an.

Hier genoß er sehr wenige Tage seine Freiheit. Jener Marano, welchen er, wie ich schon erzählte, so gepreßt hatte, vergaß die Unbill nicht, und ließ ihn arretiren. Bey dieser Gelegenheit wollte man auch den Prozeß wegen des falschen

falschen Testamentes, so er zu Gunsten des Marchese Maurigi machte, wieder aufwärmen. Doch die Rücksicht für einen gewissen großen Herrn, von welchem er bey seiner Durchreise durch Neapel verschiedene wirksame Empfehlungsschreiben erhalten hatte, befreyte ihn von der Gefahr auf die Galeere zu kommen. Er erhielt seine Freyheit wieder, mit dem Bedingnisse, daß er ohne Verzug diese Stadt verlassen sollte. Balsamo begab sich also sogleich nach Malta, wo er, seiner Aussage nach, durch das Geheimniß einer Pomade, oder eines Wassers, wodurch die Haut des Frauenzimmers erfrischt wurde, etwas gewann. Noch größern Gewinn aber zog er durch allerhand Reizungen zur Hurerey.

Nach einem Aufenthalte von dreyen Monaten verließ er diese Insel. Man erlaube mir hier eine kurze Nebenbemerkung, welche nothwendig ist, dem nachdenkenden Leser zu begegnen, der in dieser Geschichte etwa Unwahrscheinlichkeiten entdecken wollte. Warum fand dann dieser Mann nirgend einen Ruhefig, und kam so leicht von einer Polhöhe zur andern? Die That verdrängte alle Muthmassungen, und Vernünftelungen: seine Reisen sind gewis; sein ewiges Herumschweifen ist unlängbar; man kann auch leicht die Ursache davon errathen. Mit einem unruhigen und unstäten Geiste nämlich verband er eine Lebensart, wodurch

durch er nothwendig allenthalben früher oder später sich Tadler, Feinde und Verfolger zuzog, wie der Verlauf seiner Geschichte es beweisen wird.

Von der Insel Malta reiste er nach Neapel, wo er sich einige Monate aufhielt. Da zog er großen Vortheil von der Chemie und Kabbalistik, welche er trieb. Unter seinen andern Bekanntschaften war auch jene mit einem Kaufmann und Religiosen: beide verliebten sich stark in diese so ebengenannte Künste. Der Kaufmann war reich, und der Religios sein Lehrmeister; Balsamo dachte also darauf, beide zu trennen. Es gelang ihm, und er herrschte allein über das Gemüth des Kaufmanns. Da er nun auf solche Weise über ihn Meister ward, brauchte er nichts mehr: denn er zog ihn mit dem Versprechen auf, daß er ihm seine, wie er es nannte, tiefe Kenntnisse mittheilen wollte, und gewann dadurch schöne Summen Geldes. Unterdessen ließ er, um das Verlangen seiner Frau zu erfüllen, ihren Vater und einen ihrer Brüder nach Neapel kommen. Der letztere wahr schön, ein artiger Jüngling, und Balsamo entschloß sich ihm ein Mädchen von gleichen Eigenschaften zur Braut zu geben, sie abzurichten, wie seine eigene Frau, und dieselbe alsdann zu einerley Lebensart zu vermbgen. Er glaubte sicher mit zweyen so meisterhaft abgerichteten Frauenzimmern, würde er sein Gewerbe besser treiben.

Sie

Sie reisten alle drey von Neapel Frankreich zu. In Marseille hielten sie sich einige Zeit auf. Hier fand Balsamo Gelegenheit mit einer Madame Freundschaft zu machen, welche, so alt sie war, doch die Galanterien noch nicht vergessen hatte. Er nahm es wahr, und ließ diese Gelegenheit nicht aus den Händen. Sey es jetzt, daß die Alte sich wirklich in ihn verliebte, oder daß er sich anstellte, als wäre er in die Alte verliebt, so ist es doch gewiß, daß sie ein unerlaubtes Verständniß miteinander unterhielten. Er selbst gestund es ein, und machte kein Geheimniß daraus. Er empfing deswegen von ihr viele Präsente an Geld und an Kleidungsstücken. Dieß war aber noch nicht alles. Madame wurde in ihrer Jugend von einem Monsieur bedienet, welcher nun auch ziemlich alt und kraftlos war; doch behauptete er noch immer seinen Platz, und ward in der Folge eifersüchtig auf den Balsamo. Die Alte wollte weder den Einen noch den andern verlieren: denn Jener war reich, und dieser war stark: sie rieth also dem Zweyten Besänftigungsmittel für den Ersten auszufinden. Das war ihm vermöge zwey verschiedener Wege leicht. Der Alte, wie ich sagte, war sehr stark verliebt in die Madame, aber er war alt; daher versprach ihm Balsamo mit seiner gewöhnlichen Pralery, durch chemische Geheimnisse, welche er besitze, eine jugendliche

liche Stärke; und gleichwie dieser seiner alten Lage wegen stark für die Wissenschaft des philosophischen Steines eingenommen war, so konnte dem Balsamo nichts besser taugen, ihn nach seinem Belieben zum Besten zu halten. Er ließ ihn verschiedene Operationen mit dem Destillirkolbe sehen, und hielt ihn mit dem Versprechen auf, daß er ihn das Goldmachen lernen wollte. Unter dessen zog er schöne Summen Geldes, um die nöthigen Ingredienzen anzuschaffen, wie er sagte.

Nachdem Madame, der Alte und Balsamo auf diese Weise zufrieden gestellt waren, richtete der Letzte sein Augenmerk darauf, das angenehme Werk mit seinen Anverwandten, nämlich mit dem obengedachten jüngern Bruder seiner Frau zu vollenden. Er gab ihn für einen sehr vermöglichen römischen Cavalier aus; und ließ ihn um seine Betrügerey wahrscheinlich zu machen, wie einen von Adel aufs prächtigste kleiden. Er selbst wollte für etwas Großes angesehen seyn, und legte zu diesem Ende die preußische Monstur wieder an, wovon schon Meldung geschah. Seine ganze Absicht gieng dahin, seinen Schwager an eine der zwoen Erbinnen von Madamie zu verheurathen, welche in dem schönsten Alter von vierzehn Jahren war. Er selbst machte das förmliche Ansuchen bey der Mutter, welcher es ein Vergnügen war, mit ihm verwandt zu werden

den. Jedoch es wurde aus dieser Ehe nichts, weil der Schwager und die Frau sich standhaft dawider setzten. - Es ist nicht nöthig hier die Plagen und üble Behandlungen zu schildern, welche beide, wie sie selbst gestunden, deßwegen von Balsamo auszustehen hatten. Ihre Aussage bestätigt in diesem Stücke die ganz natürliche Heftigkeit eines Mannes von seinem Karakter, welcher eine so schöne Gelegenheit aus den Händen lassen mußte.

Die Zeit gieng unterdessen zu Ende, in welcher Balsamo die Hoffnungen des alten Monsieur, gemäß seinem Versprechen, hätte in Erfüllung bringen sollen. Er gab ihm also zu verstehen, es wäre nothwendig eine Reise anderswohin zu machen, um noch einige Kräuter zu suchen, damit das große Werk des philosophischen Steines zur Vollkommenheit gebracht würde. Der Madame aber machte er weiß, daß er diesen Augenblick von der Lebensgefahr, in welcher sich sein Schwäher befände, Nachricht erhalten hätte, und man ihm anläge nach Rom zu kommen. Die Alte beschenkte ihn mit einem schönen Reisewagen, und von ihr sowohl, als von dem alten Monsieur empfing er noch ansehnliche Summen Geldes dazu, womit er nach Spanien reiste. Zu Barcelona verkaufte er seinen Reisewagen; alsdann begab er sich sammt seiner Frau und Schwager zuerst nach
Valencia

Valencia, und von da aus nach Alicante. Eine Schrift des Herrn Chirurgus Sachy, welche 1782 zu Strassburg gedruckt wurde, und wo von auch in der Antwort der Madame la Motte 1786 Meldung geschieht, giebt uns in Betreff seines Aufenthaltes in diesen Städten genaue Auskunft von ihm, und die Wuth, mit welcher er dieselbe in dem schon gemeldten Schreiben an die Engländer der Lüge strafen will, bestätigt diese Auskunft. Sachy bekräftigt, daß er den Ragliostro, seine Frau, und seinen Verwandten in Spanien zu Valencia behandelt und geheilet habe, und daß der Erstere unter dem Namen Don Thiscio von Neapel, als ein Lieutenant in einer kurzen Uniform gereiset sey. Er fügt weiters bey, daß, als sie von dort weggeschafft wurden, ihre Reise nach Alicante gieng, wo Don Thiscio solche niederträchtige Wendungen versuchte, daß man sie aus Ehrbarkeit und Achtung für das Publikum verschweigen muß.

Mit diesen Verdiensten reisten sie nach Radix, wo Balsamo auf einen andern fanatischen Liebhaber der Chemie traf. Nachdem er sich auf diese Weise seines Gemüthes bemächtigt, betrog er ihn um tausend Stubi unter dem gewöhnlichen Vorwande, Kräuter und andere Ingredienzen zur Verfertigung des philosophischen Steines anzuschaffen: er wurde noch weiters mit einer prächtigen goldenen

Denen Repetiruhr beschenkt, welche die Größe eines Knopfes auf einem spanischen Rohre hatte; eine andere, der vorigen ähnliche Uhr stahl Balsamo diesem Manne mit verwunderlicher Geschwindigkeit seiner Finger, als derselbe ihm eben ein Kästchen zeigte. Er konnte in seinem Verhöre diese Begebenheiten nicht alle läugnen, und gestand so viel ein, daß er zur Zeit seines Aufenthaltes in Radix von dem gemeldten Fanatiker die Repetiruhr, eine Summe Geldes und ein herrliches Traktament aus bloßem Großmuth, welche er durch gelehrte Diskurse von der Chemie für sich rege gemacht hätte, empfangen habe.

In dieser Stadt sonderte er sich von seinem Verwandten ab, weil derselbe ihm, seinem Vorgeben nach, verschiedene Effekten soll entwendet haben. Unterdessen gieng er mit seiner Frau von Radix fort, und reiste nach London, um dem Zorn des betrogenen Spaniers auszuweichen, welchem er ausgesetzt war, wenn der Betrug sollte entdeckt werden, wie es nachgehends auch geschah. Bey seiner zwoten Ankunft in London gerieth er in die Bekanntschaft einer gewissen Madam Fry, und eines sichern Monsieur Skott, welche beede stark in die Lotterie spielten. Balsamo gab ihnen zu verstehen, daß er diese Wissenschaft besäße, und erhizte die Phantasie des Skott noch mehr, da er ihm beybrachte, er verstünde die Kunst

Kunst Gold zu machen. Auf diese Weise erhielt er von ihnen große Summen Geldes. Wie nun keines von beeden die Erfüllung seines Verlangens sah, und den Betrug entdeckten, klagten sie ihn bey dem gehdrigen Gerichte an. Balsamo wurde deswegen verschiedne male eingezogen; und endlich nahm er seine Zuflucht zum Falschschwören. Das Geld wurde nur unter vier Augen geschossen; darum konnte die Aussage der Ankläger jene des Angeklagten nicht überwägen. Er schwur also feyerlichst vor Gerichte, er habe von ihnen Nichts empfangen; das nämliche mußte auch seine Frau schwören: wodurch dann der Prozeß geendiget war. Dieß ist das wesentliche, was beide in der gegenwärtigen Inquisition über diese Begebenheit aus sagten.

Die Akten des Gerichtes zu London, welche in dem gemeldtem Werke: *ma correspondance &c.*, nach ihrem ganzen Umfange enthalten sind, merken noch einen Umstand an, welcher verdient hergesezt zu werden. Der Inquisit bekannte nämlich vor den dortigen Richtern, daß er die Kabalistick verstünde; daß er durch sichere astrologische Berechnungen die Lotteriezahlen errathe; daß Madame Fry vermittels dieser seiner Kunst zwey tausend Pfund Sterling gewonnen; daß dieselbe seiner Frau einen brillantenen Hals schmuck, und eine goldene Dose geschenkt habe. Er beschloß

schloß damit, daß er Alle auf ein Gewett herausforderte, er die erste Zahl, welche im folgenden Jahresollte gezogen werden, errathen würde. Madame Fry behauptete dagegen, neben dem, daß Balsamo sie mit Reizung durch die Lottozahlen um ansehnliche Summen betrog, habe er sie auch überredet, einen Halschmuck von zwey und sechzig kleinen Brillanten, wie auch eine goldene Dose zu kaufen, und ihm einzuhändigen: er habe vorgegeben, daß er die Kunst besitze die ersten zu vergrößern, und die Masse der zweoten zu vermehren. Er habe ihr überhaupt vorgemacht, daß, wenn man diese kleine Brillanten eine gewisse Zeit lang in die Erde grabe, sie weich würden und aufgeschwollen, nachmals aber vermöge eines rothen Pulvers, welches er ihr zeigte, und konsolidirenden des Pulver nannte, in ihrer neuen Größe wieder erhärteten, wodurch sich hundertfacher Gewinn ziehen lasse.

Viele Zeugen bestätigten weiters, aus seinem Munde gehört zu haben, daß er mit der Wissenschaft pralte, den Mercurius in Silber zu verwandeln, und eine Goldmasse vermittels seiner chemischen Operationen, bey welchen allen er das rothe Pulver brauchte, zu vermehren. Damals ließ er sich Hauptmann, oder Ragliostro in preussischen Diensten nennen, wovon er das Patent aufzeigte. Darum gab er von seinem

D

dritten

dritten Aufenthalte in London, bey welcher Gelegenheit das oben angezeigte Schreiben an die Engländer gedruckt wurde, in welchem zu, daß er wegen dieses Titels, welchen er öffentlich geführt hätte, sieben oder acht Einkerkierungen habe ertragen müssen; und macht damit alles gut, daß er sagt, er sey allzeit von den Vertheidigern sowohl, als von den Richtern hintergangen worden.

Auf diese Zeit seines zweyten Aufenthaltes in London traf der größte Theil der lärmenden Auftritte ein, welche er zuletzt in der Welt machte. In dieser Stadt, und bey dieser Gelegenheit, ließ er sich in die gemeine Maurersloge einschreiben, und dieß gab ihm Gelegenheit eine neue Sekte, oder eine Reforme der Alten einzuführen. Im zweyten Hauptstücke werde ich davon reden; im gegenwärtigen aber will ich nur Umstände anführen, welche man nothwendig für die künftige Geschichte wissen muß. Balsamo brauchte eine Quelle neuer Betrüge, und da fand er keine bessere, als die Freymaurerey: damit sie ihm recht fruchtete, gab er ihr ein neues Ansehen durch Regeln, Uebungen und Unterriichte, welche er auf der Stelle erfand. Man kann nicht so leicht ausdrücken, wie groß und ausgebreitet die Verblendung war, welche er dadurch bewirkte. Genug, daß er in seinen Verhören gestund, er habe eine unsäglich Menge

Menge Anhänger gesammelt, welche ihn für ihr Haupt und ihren Meister erkennen. Sehen sie da, wodurch er in der Welt so berühmt wurde, daß man viele Jahre von ihm als einem Wundermann redete.

Audere Kombinationen zielten eben dahin. Wir wollen die bekannte Halsbandgeschichte von Paris, und seine Gefangenschaft in der Bastille einweilen übergehen, weil nachgehends die Rede davon seyn wird. Seine Aufführung, seine Lebensart, seine Diskurse trugen vieles bey, die Phantasterey zu befördern. Nach der Erzeugung der Freymaurerey legte er den Namen Balsamo ab. Er ließ sich jetzt Graf Ragliostro und seine Frau Gräfinn nennen. Diesen prächtigen Titel führte er größtentheils; er war aber nicht der einzige: bald gab er sich für den Marquis Pelegrini, bald für den Marquis d'Anna, jetzt für den Marquis Balsam, und einandermal für den Graf Phönix aus. Er verschwieg allzeit sein wahres Herkommen, Stand und Alter: bey Einigen gab er vor, daß er kurz vor dem Sündflusse erzeugt worden; bey andern, daß er bey der Hochzeit zu Bana gegenwärtig war. Jetzt sagt er, daß er in Malta geboren worden; jetzt, daß seine Erzeuger der Großmeister dieser Ordensritter und die Prinzessin von Trobissonde wären. Er redete von seinen Reisen von

seinen Studien, von seinen Kenntnissen, wie von den Wunderdingen im höchsten Tone. Gemeiniglich bestunden seine Diskurse darinn, daß er Mekka, Egypten und andere entfernte Theile der Welt gesehen, sich die Kenntnisse der Pyramiden erworben habe, und in die Geheimnisse der Natur eingedrungen sey. Bisweilen beobachtete er ein Geheimnißvolles Stillschweigen; denn Einigen, welche ihn um seinen Namen, oder seinen Stand fragten, pflegte er zu antworten: Ich bin wer ich bin. Wenn sie weiter in ihn drangen, und ihn bathen, ließ er sich höchstens so weit heraus, daß er ihnen seinen Namen verzogen schrieb, welcher eine Schlange, mit einem Apfel in dem Munde, und einem Pfeile, mit dem sie durchschossen war, vorstellte.

Wir dürfen der chemischen und medizinischen Kenntnisse, mit welchen er pralte, und wodurch sein Namen, und seine Person berühmt wurden, nicht vergessen. An Fanatikern, besonders von der ersten Gattung, hat die Welt keinen Mangel und aus Verlangen, durch das Goldmachen reich zu werden, oder durch den Stein der Weisen sein Leben zu verlängern, lassen sich viele schwache Seelen alle Augenblicke hintergehen. Was die zweite Gattung betraf, war ihm das Glück zuweilen günstig, da er, unwissend wie, einige Kranke glücklich heilte. Uebrigens reichten seine Kennt-

nisse

nisse nicht über jene eines Marktschreyers und Quacksalbers hinaus. Ein Getränk, das er Egyptischen Wein nannte, und gewisse Pulver, die man gemeinlich unter dem Namen: erfrischende Pulver des Grafen Ragliostro kannte, waren die hauptsächlichsten Geheimnisse, welche er verkaufte. Wir haben schon gesehen, daß der Wein, ein gewöhnlicher, stark gewürzter Wein war, welcher die Kraft hatte, die Sinnlichkeit zu reizen; die Pulver waren aus gemeinen Kräutern, d. i. Eichorien, Endivien, Lattich und dergleichen zusammengesetzt. Jedes Paquet, so er um vier bis fünf Paoli verkaufte, kostete ihn höchstens einen halben Bajocko. Allein das Wasser, oder vielmehr die Pomade, zur Verjüngung der alten Frauenhäute, war seine Hauptarbeit: er sah wohl ein, daß er dadurch sich die Schätzung und den Kredit einer halben Welt erwarbe, welche ganz natürlich im Angesichte der Mannsleute nicht alt seyn will.

Mit seiner Aufführung traf alles übrige ein. Er reiste mehrentheils mit der Post, und zwar mit großem Gefolge; er ließ sich von Laufnern, Laquayen, Kammerdienern, und allen andern Gattungen Hausgefindes bedienen; diese kleidete er alle prächtig, und so bestättigte er seinen adelichen Stand. Einige Livreen, welche er zu Paris machen ließ, kosteten jedes Stück zwanzig Louis,

Louisb'or. Vornehm meublirte Zimmer, ein köstlicher Tisch, der für mehrere gedeckt stand, eine herrliche Garderobbe für ihn und seine Frau, waren die Folgen der gemeldten Austritte. Seine verstellte Großmuth brachte ihn noch mehr in Ruf. Viele unter den Freymaurern, seine Anbether und Anhänger, bothen ihm bedeutende Geschenke an Kleidungsstücken und im Gelde an. Er für seine Person schlug sie aus; doch verstund er sich mit seiner Frau, er wolle zufälliger Weise eine geheimnißvolle Melancholie an sich spüren lassen: denn man würde ganz natürlich um die Ursache davon fragen; sie müßte ihnen sodann seine Angst, entweder wegen ausgebliebenen Wechsel, oder einem erlittenen Diebstahle, oder einer andern ähnlichen Ursache vorstellen, und daß, ungeachtet dessen, seine natürliche Schamhaftigkeit, Delikatesse, und die Begierde der Menschheit Gutes zu thun, es ihm nicht erlaube, ihr Anerbiethen anzunehmen. Die Leute nun, welche ihm verschiedene anbothen, sprachen der Tugend des Ragliostro Lob, verdoppelten ihre Geschenke; lieferten sie in die Hände der Frau, und beschwuren dieselbe, sie ihrem Manne auf eine Weise einzuhändigen, daß er sich deswegen nicht schämen dürfte. Auf diese und andere Weise, welche ich noch erzählen werde, mußte er sich den Reichthum zu verschaffen, nach welchem er verlangte.

So hat die Freymaurerey, verständiget von diesen und andern Umständen, diesen Mann in einen solchen Ruhm gebracht, welchen man von wenigen ähnlicher Betrüger in der Geschichte liest. Ich muß die Leser zweyer Dinge wegen warnen: Erstens, daß, wenn schon der Lärm wegen der Person des Ragliostro nicht auf einmal ausbrach, sondern nach der Epoche der Freymaurerey nur stufenweise wuchs, ich doch glaubte besser daran zu thun, ihn gleich unter einem bestimmten Gesichtspunkte darzustellen, um das öftere Unterbrechen der Geschichte, und das verdrießliche Wiederholen der nämlichen Begebenheiten zu vermeiden: Zweitens, daß in der vorgehenden Erzählung weder etwas vergrößert, noch verfälscht ist: Ich habe alles aus seinem eigenen Bekenntnisse, oder aus ächten Urkunden entnommen, welche bey dem Prozesse liegen. Es wird fast unmöglich scheinen, daß er so weit kam; und doch ist es so. — Wer würde jemalen glauben, daß verschiedene erlauchteste Städte einen Menschen von diesem Karakter als ein gutthätiges Gestirn für das menschliche Geschlecht, oder einen neuen Propheten aufnahmen? Daß er sich sehr oft den Thronen näherte, und von Großen bedient wurde, daß ihm Personen von allen Ständen nicht nur Gewogenheit, Achtung und Respekt bewiesen, sondern ihm huldigten, und dienstbar waren?

ren? Und doch ist es unläugbar, daß dieß Alles an seiner Person wahr wurde: der Fanatismus stieg so hoch, daß man gemeiniglich in Frankreich sein und seiner Frau Bildniß nicht nur in Fächern, an den Fingern, und an der Brust trug, ihre Porträts in Kupfer stach, und deren eine Menge austheilte, sondern man errichtete ihnen auch Statuen, und Büsten von Marmor und Erze, und stellte sie in den vornehmsten Palästen auf. Das war alles noch nicht genug; man las auch eine Aufschrift unter einer derselben, welche so lautete: *Divo Cagliostro*: dem göttlichen Cagliostro.

Allein es ist Zeit, zur unterbrochenen Geschichte wieder zurückzukehren, und sie auszuführen. Wenn wir im Verlaufe derselben den Grafen Cagliostro (ich will ihn so heißen, weil er sich von dieser Zeit an gemeiniglich so nennen ließ) schnell von einem Orte in das andere ziehen sehen, obwohl sein Aufenthalt an demselben lang dauerte; so geschieht es deswegen, weil ich mir vorgenommen habe, besonders von seiner Freymaurerey zu reden, welche den größten Theil seines fernern Lebens ausmacht. Er bekannte sich, wie ich sagte, in London zu der Freymaurerey, und gieng hierauf nach dem Haag. Dort rühmte er sich seiner kabbalistischen Wissenschaft, und lockte einem holländischen Lottonarren eine Summe von vier bis fünf-

hundert Studi aus dem Beutel, indem er ihm Nummern gab, welche nach seiner Sage fehlerfrey seyn sollten. Der Holländer verfügte sich nach Brüssel, um dort zu spielen; und in dieser Zwischenzeit verließ Ragliostro ganz eilfertig diese Stadt. Er reiste nach Italien, kam in Venedig an, und ließ sich Marchese Velegri nennen. Da that er mit seinen chemischen Geheimnissen groß, und gewann einen Kaufmann zum Freunde, von welchem er unter dem betrügerischen Vorwande, ihn die Kunst zu lernen, Gold zu machen, Hanf in Seiden zu verwandeln, und den Mercurius zu fixiren, tausend Zechinen. Dieß gab ihm Anlaß aus Venedig und Italien sogleich sich zu entfernen. Er that es wirklich, und kehrte nach Deutschland zurück, wo er sich in verschiedenen Städten aufhielt, und zu Mätau in Barland längere Zeit verweilte. Er empfing von den vornehmsten Personen viele und sonderbare Achtung. Ich unterließ nichts (sagte er in ein seiner Verhöre) die Person zu behaupten, für welche man mich ansah, und führte mich auf, wie es große Hofmänner zu thun pflegen. Alle Große besuchten ihn, und er machte ihnen seinen Gegenbesuch. Eine Person verliebte sich in die Gestalt Ragliostro, und offenbarte ihr sein Verlangen: im Anfange weigerte sich die Frau. Allein obgleich ihr Ehemann, nachdem man die Frey-

maute-

maureren angefangen hatte, sie zu schonen suchte, so ließ er sich doch bey dieser Gelegenheit von dem Reichthume der Person blenden, und rieth seiner Frau nachzugeben.

Unterdessen machte sich Ragliostro vermittels der Freymaurerey zum Herrn über die Gemüther des Adels, und unterließ nicht, ihnen Abneigung gegen ihren eignen Souvrain einzusüßen, ihre Blindheit gieng soweit, daß sie ihm den Thron anbothen, und dessen rechtmäßigen Besitzer vertrießen. Er gab vor, er habe der Versuchung widerstanden, und das Anerbieten ausgeschlagen, und dieß wegen der den Souverainen gebührenden Achtung. Die Frau aber versicherte, seine Weigerung rühre daher, weil er bedacht hätte, seine Betrugereyen würden früher oder später offenbar werden. Wie dem immer sey, so ist doch gewiß, daß er keine Gelegenheit vorbeyleß, Juwelen, Silber und Geld zu sammeln, womit er von Miteau aufbrach und nach Petersburg reiste.

In dieser Stadt trieb er die Chemie und die Medizin sehr stark. Da er durch Warschau gieng, wandte er große Mühe an, einen reichen Fürsten zu verblenden. Dieser Herr wurde von den Operationen des Ragliostro, in Bezug auf seine Freymaurerey, welche viel ähnliches mit der Zauberey hatten, gänzlich eingenommen: er zeigte Begier-

de

Se die Wissenschaft zu erwerben, und begehrte unter andern Dingen, Ragliostro sollte ihm einen Teufel zu seinem Befehle geben. Dieser schob den Fürsten lange Zeit auf, und auf diese Weise konnte er ihm eine ansehnliche Menge Präsente, welche auf mehrere tausende sich beliefen, aus den Händen fischen. Der Fürst sah endlich daß er betrogen, und nie in den Besitz des Teufels kommen würde: er wandte sich daher an die Gräfinn, um solchen von ihr zu erhalten. Da aber auch diese ihm zu seinem Verlangen nicht verhilflich seyn wollte, und er nun weder Eines noch das Andere erhielt, stieg sein Unwille so hoch, und seine Drohungen waren so ernstlich, daß beide Eheleute sich gezwungen sahen, ihm alle Präsente wieder zurückzugeben, und den Ort ihres Aufenthaltes zu verlassen.

Er reiste nach Frankfurt, wo er einige Tage blieb, und sodann nach Strasburg gieng. Das in den Fabeln berühmte Palladium, wenn es vom Himmel gekommen wäre, würde nicht mit dem Frohlocken, Willkommen und den Ehrenbezeugungen empfangen worden seyn, welche Ragliostro in dieser Stadt erhielt. So groß war der von ihm angestrebte Ruhm. Er machte ansehnliche Freundschaften, und wurde von einer sehr vornehmen Person mit großer Ceremonie besucht; und in kurzer Zeit machte er sich durch freymaurerische

rische Griffe zum Despoten, ja, zum Tyrannen über das Gemüthe derselben. Seine Absichten erreichte er also vollkommen. Er sagte zu seiner Frau: Ich verdrehe ihm den Kopf; du thu das Uebrige. Der gute Herr kam auf diese Weise zwischen zwey Feuer: er mußte beede Eheleute mit großen Geldsummen, vielen Silbergeräthe und kostbaren Juwelen beschenken. Es sind noch Einige davon da, welche die Großmuth des Schenkenden beweisen. Um das Werk vollkommen zu machen, that ihm der Graf Ragliostro den Vorschlag ein Landhaus zu bauen, damit er auf solche Art zu jener physischen Wiedergeburt gelangen möge, welche, wie wir sehen werden, der Hauptbetrug seines Freymaurersystems war, und ließ sich von ihm eine Summe von zwanzigtausend Franken geben.

Unter seinen vielen Anhängern war auch eine gewisse Madame, welche sich zu rechter Zeit aus einer andern Stadt in Strassburg einfand, um diesen neuen Götzen mehr in der Nähe anzubethen. Sowohl in dieser, als in einer andern Gelegenheit, wo sie länger mit ihm reden konnte, erfuhr sie die Wirkungen seiner Tugend, und die Früchte wurden reif. Er gieng endlich von Strassburg fett von geraubtem fremdem Gute fort. In einer seiner Vorstellungen, welche er dem Parlemente zu Paris übergab, behauptete er, er habe sich

sich von da aus schnell nach Neapel gemacht, weil er Nachricht erhalten hätte, ein Kavaller, sein Freund, wäre dem Tode nahe, und er sollte seine letzten Athemzüge sammeln. In den Verhandlungen dieser Inquisition sagte er aus: er sey gezwungen gewesen diesen Ort wegen den Verfolgungen, welche die medizinische Fakultät wider ihn erregt hatte, zu verlassen.

Wie es immer seyn mag, so ist es gewiß, daß er von Strassburg nach Italien, und zwar nach Neapel gieng; sein Aufenthalt in dieser Stadt dauerte aber nicht länger als drey Monate. Er wollte seinen Richtern im Verhöre weiß machen, daß er aus der Ursache so eilfertig von dort aufgebrochen sey, weil der Graf von Bergennes wiederholtermalen in ihn gedrungen hätte, er sollte wieder nach Frankreich kehren. Es hieß das Angedenken dieses erlauchten Ministers entehren, wenn man der Aussage des Ragliostro glauben wollte. In der gemeldten Vorstellung an das Parlament von Paris gab er vor, er habe Neapel verlassen, weil ihn die Mediziner verfolgt hätten, und sey in der Absicht nach Bourdeaux gekommen, um nach England zu gehen. Doch seine Frau hat eine, wie die andere Aussage für falsch angegeben, und erkläret, daß die Ursache seiner Abreise keine andere war, als weil er dort kein taugliches Land für seine Freymaurerey gefunden habe.

Er

Er reiste also nach Frankreich zurück, und blieb in Bourdeaux an, wo er neben Fortsetzung der medizinischen Kuren und freymaurerischen Operationen die Kunst zu Betrügen übte. Da er in eine schwere Krankheit, welche ihm die Galle verursachte, verfiel, weil ihn der Ehemann einer gewissen Madame, zu welcher Ragliostro große Neigung trug, aus seinem Hause jagte, und eines Tages die Anhänger seiner Freymaurerey um sein Bett stunden, stellte er sich an, als erwachte er aus einem tiefen Schläfe, und erzählte ihnen, er habe ein himmlisches Gesicht gehabt. Sehen sie hier von demselben die Beschreibung, welche er hier in dem Prozesse bestätigte. Es kam ihm vor, sagte er, zwey Personen nahmen ihn bey dem Halse, schleppten und führten ihn in eine unterirdische Tiefe. Hier öffnete sich eine Thüre, und er wurde in einen freudenvollen Ort, wie in einen königlichen Saal, der ganz beleuchtet war, geführt, wo mehrere mit langen Kleidern geschmückte Personen, unter denen er verschiedene seiner verstorbenen freymaurerischen Edhane erkannte, ein großes Fest begingen. Er glaubte damals, sein Elend auf dieser Welt sey geendet, und er befinde sich im Paradiese. Man both ihm ein langes weißes Kleid und einen Degen an, welcher so gestaltet war, wie man jenen in der Hand des Bürgengels malt. Er trat vor,

unt

und geblendet von einem großen Glanze, warf er sich nieder, und dankte dem allerhöchsten Wesen, welches ihn zur Seligkeit gelangen ließ; er hörte aber jene unbekannte Stimme, welche ihm antwortete: Dieß ist die Belohnung, welche deiner wartet; du mußt aber noch Vieles arbeiten. Damit endigte sich das Gesicht. Jetzt höre man, wie es fruchtete. Wenn man dem Magliostro selbst glauben muß, so diente es ihm dazu, seinen Vorsatz zu befestigen, allenthalben, wo er konnte, die Freymaurerey zu verbreiten; glaubt man seiner Frau, so war dieses Gesicht eine fabelhafte Erzählung, welche dahin zielte, die umstehenden Zuhörer in ihrer Blindheit, und ihrem Irrthume zu bekräften. Auf Abschlag dieses himmlischen Gesichtes sehen sie hier eine moralische Folge desselben. Eine vornehme Wittwe ließ sich durch seine Wortschreyereyen verführen, und gab ihm fünftausend Franken, weil er sie den Besiz eines großen Schazes hoffen ließ, wovon er ihr weißmachte, er liege auf einem ihrer Landhäuser verborgen, und werde von Geistern bewachtet.

Von Bourdeaux reiste er nach Lion. Die Errichtung der Mutterloge vom egyptischen Ritus, welche in dieser Stadt geschah, war das große Werk, wozu er die drey Monate seines Aufenthaltes anwandte. Er gieng unter dem Vorwande fort, seinen Anhängern gewisse chemische Geheimnisse

Geheimnisse mitzutheilen. Diese Geheimnisse bestanden in Verfertigung der berühmten Erfindungspulver, in Umgestaltung der Metalle, und im Goldmachen. Einige Experimente mit dem Mercurius waren die ganze Probe, welche er ihnen von seinen Kenntnissen in dem letzten Stücke gab: allein am Ende, wenn sie Hand an das Werk legten, sahen sie sich betrogen. Und die Schuld dieser übeln Erfolge von sich abzulehnen, wandte er bald dieß, bald etwas Anders vor: meistens pflegte er zu seinen Freymaurersöhnen zu sagen, der schlechte Erfolg seiner Versprechen rühre von ihren Sünden, oder ihrem Murren und Unglauben her, womit sie seiner Person, und seinen erhabenen Thaten begegneten. Trunken und bezaubert von seinem Freymaurersysteme achteten diese Unglücklichen die Vorwürfe ihres Großmeisters, wie Göttersprüche, und befestigten sich immer mehr in ihrer Blindheit.

Endlich kam er in Paris an, wo in wenigen Monaten Alles von ihm redete, Alles auf ihn sah, und die halbe Welt wegen seiner in Erwartung war. Wir wollen hier einzig von der berühmten Intrigue mit dem Halsbände reden. Bey den vielen Dingen, welche in den Zeitungen und Tagesgeschichten davon stunden, und bey den Urtheilen, die bey öffentlichem Drucke Alle hierauf fällen konnten, schränkte ich mich nur auf das

Wenige

Benige ein, wo ich sicher bin, daß ich nichts Falsches erzähle. Es ist hart zu entscheiden, wem in dieser lärmenden Thatsache der Vorrang an Arglist und Betrügerey gebühre, der Madame la Motte, oder dem Ragliostro: Doch ist gewiß, daß sich beide trefflich auszeichneten, und in die Wette um den Vorzug stritten. Ich kann nicht behaupten, daß sie beide einverstanden und eines Sinnes waren; doch aber kann ich sicher bekräftigen, daß Ragliostro das Vorhaben dieses verführerischen Weibes, welche einen festen Blick auf das kostbare Halsband heftete, sehr gut kannte; noch mehr: er erkannte auch ohne Zweifel (so sagte er ausdrücklich in seiner Verhöre) die boshafte Verfälschung einer fremden Firma, die Schrift und die Person, welche la Motte brauchte, ihr gottloses Vorhaben ins Werk zu setzen.

Wie dem immer ist, so waren die Künste vielfach, welche er anwandte, das Schlachtopfer zu würgen, und die gewünschte Frucht daraus zu ziehen. Jetzt stülpte er ihr Liebe und Ehrfurcht ein, und belehrte sie über die Anwendung dieser Leidenschaften; jetzt sprach er im hohen und gebietherischen Tone, und versprach dagegen, daß er durch die Macht, welche ihm der Höchste mitgetheilet hätte, auf eine solche Weise wirken würde, daß das Geschäft guten Ausgang haben sollte; ein andermal brauchte er die Blendwerke seiner Freymaurerey, und richtete seine Operationen

E

also



also ein, wie es die Andere haben wollten. Während dieser Zeit wurde, er niedlich geweidet, vornehm behandelt und reichlich beschenkt.

Die Intrigue mußte endlich aufgedeckt werden. Er sah es vor, und wollte den übeln Folgen ausweichen; allein es war zu spät. Weil man glaubte, daß die Kabale nicht ohne ihn bewerkstelliget worden wäre, setzte man ihn mit den Uebrigen in die Bastille. Er verlor doch den Muth nicht: er wußte Geld zu verschwenden, die Wachen zu bestechen, um mit den übrigen reden zu dürfen. Man kann also die Weise, nach welcher er sich in seinen Verhören betrug, wohl zusammen reimen. Ragliostro selbst, welcher nun alle Umstände aufrichtig erzählt hat, setzte noch bey, er habe vor den Richtern Alles unerschrocken geläugnet, und seine Standhaftigkeit sey so groß gewesen, daß Madam la Motte, als man sie gegen ihn stellte, über seine Unverschämtheit so ungehalten wurde, daß sie ihm in Gegenwart der obrigkeitlichen Personen einen Leuchter in das Gesicht warf. Auf diese Weise wurde er für unschuldig erklärt.

Es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, zu vernehmen, wie Ragliostro in seinen Verhören, während seines Aufenthaltes in der Bastille, die erste Begebenheiten seines Lebens erzählt, der Griechen oder Spanier Altotas staltete er in ei-

nen Mentor, der seinesgleichen nicht hatte, und seinen Anfang in ein ausschweifendes Gedicht irrender Ritter um. Er setzte voraus, daß er sein wahres Vaterland und seine Eltern nicht kenne, sich aber eben darum für etwas Großes halte; und glaube, er sey in Malta geboren. Er behauptete weiters, daß, so viel er sich von seinem Daseyn erinnern könnte, er in der Stadt Medisna unter dem Namen Arachat sich aufgehalten; und bey dem Mustri Salaahym gewohnt. Drey Verschnittene wären zu seiner Bedienung bestellt gewesen, und der Mustri hätte die höchste Achtung für ihn getragen. Altotas sey sein Hofmeister, sein Lehrer, sein Alles gewesen: dieser habe ihn in der christlichen Religion erzogen, und ihm gesagt, seine Eltern seyn von Abel, und Christen; der nämliche habe ihm die Botanik, nebst der medizinischen Chemie beygebracht, und ihn größtentheils in den orientalischen Sprachen sowohl als in der Wissenschaft der egyptischen Pyramiden, welche die kostbarsten menschlichen Kenntnisse in sich faßten unterrichtet.

Im zwölften Jahre reiste er, wie er ferner sagte, mit dem Altotas ab, und der Mustri entließ ihn unter häufigen Thränen. Sie giengen mit der Karadane nach Mekka, wo er bey dem Sheriff logirte. Die Begegnungen dieses Fürsten, welche der kleine Acharat von ihm emp-

- pfeng, sind Theaterstreiche: Küssen, Thränen, Wallungen des Geblütes, und noch mehrere zärtliche Bewegungen zeigen nämlich das Geheimniß seiner hohen Geburt, welche er allenthalben wollte glaubwürdig machen. Er blieb in den Armen des Sheriffs drey Jahre, und reiste mit dem Altotas durch Egypten. Es ist nichts Rührenders als der Abschied welchen der Sheriff nahm; unter Umarmungen und Weinen waren die letzte Worte des Fürsten: Gott behüte dich, unglückliches Kind der Natur! In Egypten erlernete Acharat große Geheimnisse aus dem vertrauten Umgange mit den Dienern der Tempel; und darauf durchwanderte er drey Jahre lang die vornehmste Reiche von Afrika und Asien. Von Rhodus gieng er nach Malta wo er von der Quarantaine befreyet, in den Pallast des Großmeister Pinto aufgenommen, und dem Ritter Aquino aus der vornehmen Familie von Karamanica übergeben wurde. Damals legten sie ihre türkische Kleidungen ab, Altotas offenbarte sich als einen Katholiken, Priester und Ritter von Malta; zur gleichen Zeit wurde der kleine Acharat für den Grafen Ragliostro erklärt. Er machte unterdessen viele Freundschaften, und hatte öfters die Ehre bey den vornehmsten Personen zu speisen. Endlich starb Altotas, nachdem er seinem Lehrlinge noch die nützlichsten Ermahnungen gegeben.

gegeben hatte. Und gleichwie der schwarze Berschwittene, welcher allzeit bey dem Kleinen Ahasrat, um ihn zu bewahren, schlief, demselben öfters wiederholte, er sollte sich hüten nach Trebissonde jemals zu gehen; eben so redete auch der Großmeister Pinto öfters mit ihm von dieser Stadt, und dem Sheriff von Mekka. Endlich reiste Ragliostro mit einem Ritter nach Sizilien und Neapel, wo er seinen Reisegefährten verließ und sich nach Rom begab.

Seine Vertheidiger traten in seine Fußstapfen. Die berühmte Vorstellung, welche ihm zu Gunsten bey seinen Richtern übergeben wurde, und vortreflich gedruckt ist, fährt an der Spitze sein Bildniß mit folgender Aufschrift:

**Erkennet die Gesichtszüge des Freundes
der Menschen!**

**Alle seine Tage bezeichnet er mit neuen
Wohlthaten:**

**Er verlängert das Leben, er springt den
Dürstigen bey,**

**Und das Vergnügen, nützlich zu seyn, ist
sein Lohn.**

Es wurden noch viele andere Inschriften gedruckt, welche sich auf die fabelhafte Erzählungen von seinem Leben bezogen. Die Advokaten der Madame la Motte setzten ihm sehr stark zu, und boten allen ihren Kräften auf, ihm die Masque vom Gesichte zu nehmen. Sie malten ihn als einen Ignoranten, einen Betrüger, einen Ungläubigen, einen Zauberer, einen Helden unter den Lastershaften ab. Sie führten Thatsachen an, beriefen sich auf Zeugen und schloßen ihre Reden damit, daß sie zwischen dem berühmten Joseph Borri und ihm eine Parallele zogen. Dieser Borri hatte die nämliche Grundsätze, betrog Europa mit förmlichen Rezerenen, und spielte eben auch in Strassburg seine Rolle; die heil. Inquisition zu Rom machte ihm den Prozeß; er schmür dort öffentlich seine Irrthümer ab, und starb 1695. im Elende.

Da man nun dem Ragliostro, und seinen Vertheidigern von allen Seiten so stark zu Leibe gieng, mußten sie in der Hauptsache die Thaten eingestehen, und begnügten sich zu sagen, daß alles nur Scherz und gesellschaftlicher Spas gewesen sey. In dem gegenwärtigen Prozesse konnte er seine angehäuften Lügen nicht läugnen, mit denen er seine Verhöre in der Bastille ausgezeichnet und seinen Ursprung, Stand und seine Reisen behauptet hatte. Er sagte weiters aus, er

habe sich deswegen so aufgeführt, damit er für etwas Großes gehalten würde. Unterdessen ließ er den Gedanken nicht fahren, dieses Spiel fortzusetzen. Unter vielen andern Papieren fand man auch ein von seiner Hand geschriebenes Büchelchen, welches alle Nachrichten von seinem Leben, nach dem nämlichen lügenhaften Systeme enthielt: er sagte, er habe das Büchelchen gemacht, um nachgehends eine vollkommene Geschichte an das Licht zu geben. Er unterließ auch nicht in dem nämlichen Verhören sein Genie, und seinen Hang zu fabelhaften Erzählungen standhaft zu zeigen. Wenn augenscheinliche Beweise, welche ihn angafften, ihm nicht zuließen so auszuschweifen, wie er es vor den Richtern der Bastille that, suchte er wenigstens ihnen eine Neuigkeit aufzubinden, und pralte mit seiner Abkunft von Karl Maratello und der Carolinischen Linie. Es ist viel, daß er niemals in Frankreich davon redete, wo diese Erfindung mehr, als alle andere ihm zum Glücke hätte Eindruck machen können. Die römische Richter begnügten sich damit, daß sie ihn den Stammbaum dieser seiner Abkunft machen hießen. Worüber er in Verlegenheit gerieth, wie es Lügnern zu gehen pflegt.

Zu seinem Glücke also konnten weder die Notorietät seiner in der Inquisition über die Halsbandgeschichte gethanen fabelhaften Aussagen, noch der beherzte Widerspruch seines Gegentheiles, wie ich sagte, hindern, daß er für unschuldig erklärt wurde. Nachdem er aus dem Gefängnisse entlassen worden, wurde er von seinen Anhängern und einer andern unzähligen Menge mit außerordentlichem Jubel empfangen. Oeffentlich und ausgezeichnet waren die Merkmale ihrer Freunde, welche sie ihm durch Zurufungen, Belandyrungen, Musik und andere dergleichen Feste gaben. Uebrigens hatte diese Freude bald ein Ende: denn schon den nächsten Tag kam ein königl. Befehl, Ragliostro solle sich binnen vier und zwanzig Stunden aus Paris und in Zeit drey Wochen aus dem ganzen Reiche machen. Eine Menge Volks versammelte sich vor seinem Hause und erklärte, daß es die Waffen zu ergreifen bereit sey, sich der königlichen Gewalt zu widersetzen, und ihn in Paris zu erhalten. Ragliostro fürchtete, er möchte das Opfer einer Empörung werden; darum besänftigte er das Volk, dankte ihnen, und stellte sie zufrieden, da er ihnen sagte, er müsse noch anderswo seine Stimme hören lassen. Er gieng auf das Dorf Passi, welches eine Meile von Paris entlegen ist. Hier offenbarte es sich mehr, als jemals, wie entschieden

der

der Fanatismus für seine Person war: ihm folgten Leute vom Hofe, und sehr viele seiner Anhänger, von welchen, um ihre vollkommenste Hochachtung zu bezeugen, allezeit zwey die Wache vor seinen Zimmern hielten, so lange er in dieser Lage war. Ich weiß nicht, ob sie damals auch auf der Wache waren, als er einige galante Frauen unter die Freymaurerey aufnahm, und von einer derselben sich das Patent bezahlen ließ, aber nicht mit Gelde, obwohl diese eine sehr willige Amerikanerin war. Endlich mußte er Frankreich verlassen, und schlug den Weg nach London ein.

Nachdem er dort angekommen war, hielt er sein Wort. Er hatte nämlich zu seinen Anhängern, wie ich eben erzählte, gesagt, daß er anderswo seine Stimme müsse hören lassen wider die Minister, und den Hof von Frankreich. Sein erster Ausbruch war dann eine Aufforderung des Königes wider die zwey vornehmsten Beamten der Bastille Chesnon und Launay, welchen er aufbürdete, sie hätten ihm während seiner Gefangenschaft einen guten Theil seiner Effekten von großem Werthe entwandt. Die vielen gedruckten Schriften, welche von den Partheyen über diesen Nebenstreit ausgiengen, beweisen immer mehr die Unverschämtheit des Raglostro: Lügen und wie-
der

der Lügen füllten alle seine Vertheidigungen aus. Er zeigte sich bereit zu einem Ergänzungsbeide, und läugnete durchaus die Handschrift seiner Frau; er behauptete, sie könne nicht schreiben, und führte zum Beweise an, daß man die römischen Damen im Schreiben nicht unterrichte, um die Liebesintriguen zu verhindern.

Die Sache kam vor den königlichen Rath, von welchem der Kläger für einen Verleumder erklärt wurde. Er hatte seine Klage nicht im mindesten bewiesen, und wurde durch die feyerliche Erklärung seiner Frau der Lügen gestraft, welche wirklich behauptete, daß sie diese Effekten nie gehabt hatten. Man ist daher der vernünftigen Besorgniß, daß er auch bey der gegenwärtigen Inquisition einen ähnlichen Betrug spielen möchte, vorgekommen: man brauchte nämlich von seinen ersten Verhören an die Vorsicht, ihm in seinem Kerker alle Bequemlichkeit und Freyheit zu verschaffen, auch die geringsten Dinge auf das genaueste aufzuzeichnen, welche er in seiner Gewalt, oder im Hause, oder auf dem Leibe hatte, als man ihn festsetzte. Diese Note übergab er förmlich den Richtern, welche ihn verhörten: sie kommt wieder im Prozesse vor, und trifft genau mit dem ein, was ihm angehörte, und in dem öffentlichen Leihause, oder bey einer dritten, be-
währ-

währten Person zur Aufbewahrung hinterlegt wurde.

Alein er wollte mit weit unversöhnlicherem Hasse an Frankreich sich rächen. Einem seiner Anhänger gab er den Plan zu einem höchst aufrührerischen Schreiben an das Volk von Frankreich wider die königliche Gewalt, und das Regierungssystem. Seine Kommissionair führten diesen Plan aus, und schickten ihm den Entwurf desselben gemäß verfertigten Schreibens nach London. Es war in solchen verführerischen und empörenden Ausdrücken abgefaßt, daß der engländische Buchdrucker Anstand nahm, dasselbe abzudrucken. Doch der Graf überredete ihn endlich: es wurde darauf in verschiedenen Sprachen übersetzt, und nachgehends sehr weit ausgebreitet. Er suchte ferner, alle Mittel hervor, der nämlichen Person, welche auch wirklich nach London sich begab, um ihn zu besuchen, den Kopf zu erhitzen, damit er Frankreich vermögend sollte, das Joch der königlichen Herrschaft abzuwerfen. Er sagte weiter: gleichwie die Tempelherren den Tod ihres Großmeisters gerächet hätten, eben so stünde es ihm und seinen Gesellen zu, das Unrecht, welches er (Ragliostro) in Frankreich erlitten habe, zu rächen. Diese nämliche Erinnerung machte er mit Nachdruck und Ansehen vielen von seiner Sekte, welche ihn zu besuchen nach London

London kamen. Um sie in ihrem Unternehmen noch mehr anzufeuern, brauchte er die Zauberkünste der freymaurerischen Operationen und gab auch vor, er würde sie zu einem übernatürlichen Grade erhöhen, in welchem er ihnen seinen Athem ins Gesicht blasen, oder einhauchen wolle.

Was diese und andere dergleichen Vorbereitungen, welche er zu eben demselben Ziele machte, für eine Folge wirklich gehabt haben, weiß ich nicht; jedoch muß ich melden, daß in dem gedachten Schreiben an das französische Volk sehr deutlich von einer nächstkünftigen Revolution geredet wird. Es wird darinn gesagt: Die Bastille würde eingerissen, und zu einer Straße geebnet werden; es werde in Frankreich ein Fürst herrschen, welcher die lettres de cachet aufheben, die Generalstaaten zusammenberufen, und die wahre Religion wieder herstellen werde. So schrieb Ragliostro von London nach Paris den 20. Jun. 1786. In dem Schreiben an das engländische Volk erkennt er dieses Schreiben für das seine, und sagt, daß es mit einer Freyheit geschrieben sey, die vielleicht ein wenig nach dem republikanischen rieche. Es ist auch wahr, daß, als er sich in Rom befand, er, vor seiner Arres- tierung, für seine Person eine Vorstellung verfertigte,

stigte, und an die Generalstaaten überschickte, um seine Rückkehr nach Paris zu bewirken, worinn diese Worte vorkommen, er sey derjenige, welcher so starken Antheil an ihrer Freyheit genommen habe.

Bei diesem seinem dritten Aufenthalte in London begann der Krieg mit Herrn Morand, dem Verfasser des *Curier d'Europe*, welchem Ragliostro kein Quartier gab. Die Gelegenheit dazu war diese: unter andern chemisch medizinischen Ungereimtheiten des Ragliostro war auch jene vom heimischen Schweine. Er bekennt selbst in seinem Schreiben an das engländische Volk, welches er um diese Zeit drucken ließ, und verbreitete, er habe in einer Gesellschaft gesagt, daß die Einwohner von Medina, um sich von den Löwen, Tigern und Leoparden zu befreien, heimische Schweine mit Arsenikum mästeten, und in die Wälder trieben, wo sie den wilden Thieren, welche sie zerreißen, den Tod brächten. Der Zeitungschreiber erzählt diese That, und bedient den Urheber derselben nach seinem Verdienste. Allein Ragliostro schickte ihm eine ganz neuartige Ausforderung zu. Den 3. Sept. 1786. ließ er nämlich ein Blatt drucken, und lud ihn auf den 9ten November ein, mit ihm ein auf medizinische

nische Art gemästetes Spanferklein zu essen, und wettete fünftausend Guineen, daß Morand sterben, er aber gesund bleiben würde. Der Zeitungsschreiber nahm die Ausforderung, wie billig, nicht an, und Ragliostro beschimpfte ihn in einem andern gedruckten Blatte auf das niederträchtigste. Beide Blätter zog er in seinem Schreiben an das Volk wieder hervor. Da gieng nun dem Morand die Geduld aus, und er stellte dem Publikum den Ragliostro in seiner wahren Gestalt dar: deßwegen verfolgten ihn die Gläubiger und Betrogenen lebhaft vor den Gerichten, und er war gezwungen London zu verlassen. Allein zuvor erhielt er starken Sukkurs an Geld von den Parisern.

Er ließ seine Frau in dieser Stadt, und schlug sein Quartier in Basel auf. Da nun die Frau in Freyheit war, und die Stimme des Gewissens hörte, welches ihr über ihre Lebensart Vorwürfe machte, vertraute sie sich verschiedenen Personen, und eröffnete ihnen allerhand Handlungen ihres Mannes, und seine eheliche Treue. Dieß wurde er innen, und war darauf bedacht, sie zu sich zu berufen, worauf er sie zwang, vor der Obrigkeit zu Biel eine Erklärung zu thun, kraft welcher sie die ihm aufgebürdeten, abscheulichen Verbrechen

brechen widerrief, und in der Hauptsache versicherte, daß er allzeit ein ehrlicher Mann, und der beste Katholik gewesen sey. Auch in Biel hielt er sich mehrere Monate auf. Von da gieng er nach Ayr in Savoyen, um seine Frau die Bäder brauchen zu lassen; endlich aber begab er sich nach Turin. Doch, kaum setzte er einen Fuß in diese Stadt, so wurde ihm schon der königliche Befehl zugeschickt, sie sogleich zu verlassen. Er hielt folglich für gut, in Novaredo sich aufzuhalten; allein es gieng ihm auch hier nicht besser: denn der verstorbene Kaiser Joseph II. verboth ihm das mediciniren, worauf er sich verlegte; er mußte also aufbrechen, und versagte sich nach Trient. Es kam nachher ein gedrucktes Büchelchen heraus mit der Aufschrift: *Liber memorialis de Caleostro, dum esset roboreti*, welches viele Rabalen, Betrügereyen und Schelmerereyen, so er in dieser Stadt begangen hatte, entdeckte. Es verdiente gelesen zu werden, wenn nicht der Verfasser im Lateinischen die Schreibart der heiligen Evangelien angenommen, und mißbraucht hätte: weßwegen es auch von Vielen das Evangelium des Grafen Ragliostro genannt wurde. Doch soll der, wer immer dieses Büchelchen gelesen hat, wissen, daß Ragliostro selbst die Wirklichkeit der in demselben enthaltenen

tenen Thaten nicht läugnen konnte, und nur die satyrische und bissige Schreibart daran ahndete.

Er glaubte, vieles in Trient mit der Freymaurerey gewinnen zu können. Er versuchte es; allein umsonst: Denn die Religion des Fürstbischöfes war zu gut, bey welchem, und dessen Hofe er durch die Pralerey mit seiner chemischen und medizinischen Wissenschaft einigen Zutritt hatte. Da mußte er nun auf seine Fälle denken, und ein anders Land suchen, wo er sich seiner Einkünfte besser versichern könnte: denn er hatte kein gewisses Kapital, als nur seine Betrügereyen. Er war damals ziemlich an Geld entblößet, so zwar, daß er gezwungen war zu Vizenza eine Juwelle vom Werthe zu verpfänden, damit er zu leben hätte. Was sollte aber dieß für ein Land seyn? Nunmehr hatte ihn die ganze Welt entweder von Person, oder aus der Erzählung für das gehalten und erkannt, was er war. Palermo, Frankreich, und die Staaten des Königreichs Sardinien durfte er aus höchstem Befehle nimmer betreten. Anderswo waren seine Betrügereyen noch in frischem Angedenken, und er hatte sich deswegen müssen flüchtig machen: diejenigen, welche von ihm betrogen und beschädiget worden (und es waren ihrer viele und in
vielen

vielen Theilen der Welt) hätten ihn zerrissen, wenn er in ihre Hände gerathen wäre. Vielleicht nahm er sich vor, wieder nach Deutschland zu kehren. Allein unterdessen empfing der Fürstbischof von Trient einen authentischen Brief, in welchem man ihn warnte, Kaiser Joseph habe sich sehr darüber aufgehalten, daß der Fürst einem solchen Menschen in seinen Staaten Aufenthalt gäbe: dieß war genug, daß Ragliostro den Gedanken, wieder nach Deutschland zu gehen, fahren ließ. Er mußte natürlich seine ersten Blicke nach Rom wenden. Er hatte sich eben nicht wegen der alten Verbrechen übler Folgen zu fürchten: denn es waren schon viele Jahre verstrichen, und sie mußten vergessen werden; auch die Umgestaltung des Balsamo in den Grafen Ragliostro mußte sehr vieles zu dieser Vergessenheit beitragen; doch machte ihm zu gleicher Zeit die Wachsamkeit und Sorgfalt des Fürsten, welcher uns beherrscht, vielen Kummer und Schrecken.

In Mitte dieser Verwirrung that die Frau alles, um ihn zu bereden, daß er sich nach Rom begeben; denn sie verlangte nichts so sehnlich als in ihr Vaterland, und in die Arme der Ihrigen zu kehren, um sich von einer Lebensart loszumachen, deren ganze Abscheulichkeit ihr die Religion,

8

welche

welche nicht ganz in ihrem Herzen erloschen war, oftmals vorstellte, und die gegründete Furcht eines unseligen Endes einflößte. So viele Jahre ihres Ehestandes lebte sie in einem unglücklichen Stande, d. i. im Stande der Sünde, oder unter den grausamsten Begegnungen, welche sie jedesmal von ihrem Manne zu gewarten hatte, so oft sie sich weigerte, seinen gottlosen Zumuthungen Folge zu leisten. So hat sie selbst vor Gericht ausgesagt, und der Courier d'Europe, welcher von allen Anekdoten aus dem Leben dieses Mannes gut unterrichtet war, schildert in einer seiner Blätter diese Frau als die unglücklichste von der ganzen Welt, den Mann aber als einen viehischen Menschen; welcher die scheinbare Zärtlichkeiten, die er ihr öffentlich bewies, in Geheim mit den unmenschlichsten Grausamkeiten abwechselte.

Sie sagte ihm dann vieles vor von den Vortheilen, welche er von seiner Rückkehr nach Rom ziehen würde; aber hauptsächlich redete sie die Sache in Geheim mit einigen vornehmen Höflingen des Fürstbischöfes und Freunden ihres Mannes ab. Auf derer Rath ergab er sich, und suchte Empfehlungsschreiben von ansehnlichen Personen zu erhalten. Um solche dem Bischöfe abzulocken, machte er den Heuchler; er zeigte sich gewitziget,

witziget, und voll von der Reue wegen fortgesetzter Ausübung seiner Freymaurerey, und warf sich zu den Füßen eines Beichtvater, bey welchem er das heftigste Verlangen äußerte, in den Schooß der heil. Kirche, und deswegen wieder nach Rom zu kehren. Dieser glaubte zu leicht, erzählte dem Fürsten die Reue des Ragliostro, und beredete diesen Herrn, demselben das verlangte Empfehlungsschreiben zu ertheilen. Jedoch das Gemüth des Ragliostro war von diesen Gesinnungen der Frömmigkeit und der Religion weit entfernt: denn kaum kam er von der Beichte nach Hause, so schenete er sich nicht zu seiner Frau zu sagen: ich habe diesen Pfaffen ge = = =. So hat sie vor Gericht ausgesagt; und die Papiere, welche man bey ihm fand, mit den Handlungen seines übrigen Lebens beweisen, daß ihre Aussage wahr ist. Er behielt nämlich nicht allein in seinem Herzen den Hang zur Freymaurerey, sondern zur nämlichen Zeit setzte er auch den Briefwechsel mit seinen Anhängern über die Materien und in der Schreibart der Freymaurerey fort, und übte ohne Unterlaß die Amtsverrichtungen derselben, wie wir sehen werden.

Er kam dann mit seiner Frau nach Rom gegen das Ende des May 1789. wo er einige Zeit lang in einem Miethhause auf dem spanischen Plage


Platz wohnte; nachher aber nahm er seine Wohnung auf dem farnesischen Platz. Er schien diese ganze Zeit hindurch sehr behutsam sich aufzuführen. Allein sein Unglauben, und die Gewohnheit zu betriegen, waren bey ihm zur Natur geworden, und verriethen ihn, ohne daß er es wahrnahm. Ich werde anderswo von verschiedenen Freymaurerischen Handlungen reden, welche er in Rom ausübte. Hier will ich nur erzählen, daß er neuerdings mit mehrern und verschiedenen Personen von seinem Ursprunge, seinen Reisen und Kenntnissen pralerisch redete, und auch einige Reisen unternahm, aber mit unglücklichem Erfolge. Er wurde angegangen einer fremden Dame die Wunden, welche sie an den Beinen hatte, zu heilen: er legte ihr ein Pflaster auf; aber bald wären die Wunden Krebsartig geworden. Einer vornehmen Frau gab er chemische Mittel, um sie von der Unfruchtbarkeit zu befreyen; allein sie ist bis auf diese Stunde noch unfruchtbar. Eine andere, durch Ausschweifungen übel zugerichtete Person suchte Hilfe bey ihm; und sie erhielt einige Pillen, welche aber so unkräftig waren, daß sie die nämlichen Schmerzen, wie zuvor, leiden mußte. Er suchte ein Liebesverständniß mit einer Frau, und erhielt es: ihr Briefwechsel bewies die gegenseitige zärtliche Liebe, welche so weit stieg, daß sie zum Zeichen der ehelichen Treue die Ringe

ge

ge wechselten. Er stellte vielmal, und auf die schändlichste Art der Ehre eines Kammermädchens seiner Frau nach, welche ihn jedoch allzeit standhaft abwies.

Doch alles dieses spickte seinen Beutel nicht. Er war vollkommen vom Gelde entblößt und mußte deswegen Pfänder in das öffentliche Leyhaus versetzen. Er nahm wahr, daß der Himmelsstrich dieses Landes die Einwohner begierig machte, seinen wahren Karakter auszuforschen, wenig seine Quacksalbereyen Gehör gaben, und keiner geneigt war ihn mit Kleidungsstücken, oder Gelde zu belohnen. Das Ungedenken seiner Missethaten, vornehmlich in Rücksicht des Glaubens, war ein Wurm, welcher an seiner Seele nagte, und ihn gewaltig beunruhigte: lauter Umstände, welche ihn auf den Gedanken brachten, weiter zu gehen. Die gegenwärtige Lage Frankreichs schien ihm eine gute Gelegenheit darzubieten, sein Vorhaben auszuführen; darum verfertigte und schickte er eine Vorstellung an die Versammlung der Generalstaaten, mit dem Ansuchen, um die Erlaubniß nach Frankreich zurückkehren zu dürfen; er legte auch ein Empfehlungsschreiben bey. Inzwischen hatte ihn jemand schon viele Tage zuvor von dem, was man vielleicht mit ihm unternehmen würde, gewarnt, und nachgehend seine Warnung ernstlich wiederholt. Dieser Mensch, welcher ihn warnete, handelte

delte aus bloßem Leichtsinne, und konnte keinen andern Lohn hoffen, als die Ehre, den Spion eines Lasterhaften gemacht zu haben. Dem ungeachtet rührte sich Ragliostro nicht, floh nicht, zernichtete, ja verbarg nicht einmal die vielen Papiere und Urkunden, welche nachmals zu unläugbaren und überzeugenden Beweisen seiner Missethaten dienten. Er wurde also Abends den 27. Decemb. 1789. in Verhaft genommen: man durchsuchte und versiegelte alles genau, was den Prozeß, welchen man wider ihn führen mußte, beleuchten konnte; und führte ihn auf die Engelsburg.



Zweytes Hauptstück.


Zweytes Hauptstück.

21



Zweytes Hauptstück.

Ein kurzer Begriff der Freymaurerey überhaupt, sammt einer umständlichen Beschreibung der egyptischen insonderheit.



Bisher haben wir Ragliostro's bürgerliches Leben beschrieben; jetzt wollen wir ihn als einen Ungläubigen betrachten. Da uns in dieser Hinsicht die Geschichte bey seinen freymaurerischen Operationen eine große Schaubühne öffnet, so ist eine vorläufige Kenntniß, was die Freymaurerey überhaupt, und die egyptische, dazu er sich bekannte, insonderheit sey, eine nöthige Sache.

Die Freymaurerey ist eine Gemeinde von Leuten, welche gemeiniglich Freymaurer genennet werden, und in einer Gesellschaft, oder, besser zu reden, in eine Bande zusammen treten. Im Jahre 1723 kamen zu London bey Wilhelm Hunter ihre Satzungen das erstemal heraus. Darinn liest man, daß es schon dazumal in und um die Stadt herum zwanzig besondere Klübe dieser Sektirer gab, derer jeder seinen Dekan hatte, und alle Jahre einen Abgeordneten zu der

Versammlung schickte, wo ein **Oberhaupt** gewählt wurde, unter dem alle besondere **Gemeinden** und einzelne **Glieder** stunden.

Die erste Sorge der **Häupter** gieng stäts dahin, den wahren **Ursprung**, oder die **Vorschrift**, welche sie befolgten, vor den Augen der **Ungeweihten** zu verhehlen, damit sie der **Welt** leichter andere **Absichten** und einen andern **Zweck** vorspiegeln konnten. In der erwähnten **Schrift von London** heißt es, der **Endzweck** dieser **Gesellschaft** sey, die **verfallene Baukunst** wieder **empor** zu bringen, und dem **Handwerke** der **Maurer** aufzuhelfen. Daher fängt sich das **Buch** von **Adam** an, welchen **Gott**, der erste **Baumeister** dieses **Weltalls**, nach seinem **Ebenbilde** geschaffen hätte. In der Folgezeit rühmt man den **Moyse** und **Salomon** als große **Meister** an; und rückt die **Geschichte** von einem **Zeitalter** zum andern auf alle **Hauptnationen** der **Welt**, und die ersten **Monarchen**, besonders diejenigen vor, welche, wie es heißt, **Liebhaber** und **Beschützer** der **Baukunst** gewesen wären.

In andern **Büchern** und **Schriften**, welche die **Vertheidiger** dieser **Sekte** herausgaben, leitet man ihren **Ursprung** von einigen **Tempelherren**, welche sich bey ihrer **Vertilgung** nach **Schottland** geflüchtet hätten, her, und sagt dabey, diese wären zur **Zeit** der **Kreuzzüge**, wo sie oft mit den **Ungläubigen** ver-

vermischt lebten, gendthiget gewesen, über gewisse Zeichen, um sich daraus untereinander zu kennen, einig zu werden. Andere geben für den Stammvater den **Thomas Kramer**, jenen Abtrünnigen, von **Anna Boley** 1558 begünstigten, und nachher verbrannten Bischof, welcher sich die Geißel der Fürsten nannte; Andere den **Olivier Kronwell**, jenen unter ihnen berühmten Befreyer der Reiche; noch Andere den alten König **Artur** als Stifter der Freymaurerey an.

Ihre Versammlungen nennen sie Logen, deren jede, nach dem einmal angenommenen Gleichnisse des Maurerhandwerkes, ihre verschiedene Klassen oder Stufen der Proseliten hat. Wie es nämlich bey diesem Handwerke Lehrlingen, Gesellen und Meister giebt, so hat auch jede Loge ihre Lehrlingen, Gesellen und Meister; ja in vielen kommen noch andere Abtheilungen, z. B. Baumeister, schottische Meister, und ähnliche Namen vor. Aus den Veteranen oder der höhern Klasse werden die Beamten, welche mit verschiedenen Titeln prangen, als der Geheimschreiber, der schreckliche, der ehrwürdige Bruder u. gewählt. Die Logen von einem und eben demselbigem Ritus stehen alle mit einander in Verbindung, und unterhalten mit der Mutterloge einen Briefwechsel, deren Oberhaupt der große

Ori

Orient heißt, welche aller ihren Verhaltungsbe-
fehle zuschickt, und die erforderlichen Einrichtun-
gen trifft.

Die Glieder jeder Klasse halten ihre Versamm-
lungen, und nehmen ihre Verrichtungen für sich,
und von den andern abgesondert vor. Deswegen
wissen, und dürfen die Lehrlingen nicht wis-
sen, was bey den Gesellen, noch diese, was bey
den Meistern vorgeht. Zu Folge dieses Syste-
mes giebt es gewisse gegenseitige Zeichen, und
Handgriffe, wie auch Worte, welche man wech-
selweis Sylbe für Sylbe aussprechen muß, und
die in jeder Klasse anders sind, daran sich die Brü-
der erkennen: die einen, so wie die andern sind
auch nach Verschiedenheit des Ritus der Logen ver-
schieden.

Man muß immer einige Zeit lang in der nie-
drigen Klasse ausdauern, bis man zu einer höh-
ern steigt. Es sind eine Menge bestimmter Ces-
remonien bey jeder derley Aufnahmen oder Bes-
förderungen üblich, welche stets in der Loge oder
Versammlung vorgenommen werden. Ihre ver-
einzelte Beschreibung findet sich in verschiedenen
gedruckten Büchern, und wir werden in der Folge,
vornämlich im IV. Hauptstücke, Gelegenheit ha-
ben, besondere Umstände davon anzuführen. Es

fhmmt

Ernimmt dabei viel lächerliches Zeug, aber noch viel mehr Aberglaube, Entheiligung und Mißbrauch ehrwürdiger Dinge vor. Besonders verdienen drey Umstände wohl beherzigt zu werden: Erstens nämlich, verbinden sich die einzelne Glieder, vermittelst eines fürchterlichen Eidschwures, zu dem unverbrüchlichsten Stillschweigen. Zweitens geloben sie einen blinden Gehorsam gegen jeden Wink ihres Oberhauptes. Drittens, verbinden sie sich zu einer solchen Anhänglichkeit an den Orden, zu einer so engen, weit über alle Bande, welche die Natur zwischen Geschwisterten knüpft, ausgedehnten Verbrüderung unter einander, daß Einer dem Andern vorzüglich in allen Bedürfnissen, an jedem Orte, zu jeder Zeit und bey allen Umständen bespringen wolle.

Ein jeder wird sich die Folgen aus diesen Bemerkungen selbst abziehen können. Männer, welche über Karakter der Personen, daraus diese Innungen bestehen, und vornämlich ihrer Häupter reifer nachdachten, wollen entdeckt haben, daß es lauter Leute entweder ohne Wissenschaft, oder ohne Sitten, oder ohne Glauben sind. Wer Einige dieses Gelichters kennet, wird die Wahrheit und Wichtigkeit dieser Bemerkung leicht selber einsehen. Aus einer Menge gerichtlicher, und zwar freywilliger Angaben, Ausagen der Zeu-

H. 4

gen,

gen, und anderer eingezogenen Rundschaften, wovon die Urkunden in unserm Archive aufbewahrt werden, ergiebt sich, daß die Einen dieser Versammlungen unter der betrügerischen Maske gesellschaftlicher Pflichten, und hoher Wissenschaften sich zu einem stirklosen Unglauben, und zu der abscheulichsten Ruchlosigkeit der Sitten bekennen, die Andern aber es darauf angehen, das Joch der Unterwürfigkeit abzuwerfen und alle monarchische Gewalt zu vertilgen. Vielleicht ist dieß am Ende der Zweck von Allen. Aber nicht vor Allen, und nicht zu einer Zeit enthüllt man dieses große Geheimniß, ehe nicht die Oberhäupter und Vorsteher das Herz und die Neigungen jedes einzelnen Mitgliedes wohl geprüft und durchgründet haben. Indessen suchen sie die Gemüther mit der schmeichelhaften Verheißung wunderbarer Entdeckungen, welche den Menschen von dem der Menschheit anklebenden Elende befreyen sollen, und der ungestraften Befriedigung der schändlichsten Leidenschaften zu fesseln. Es darf daher Niemanden wundern, wenn es bey dieser Gährung der Volksparthey irgend Freymaurer giebt, welche sich noch für die monarchische Gewalt erklären. Sie sind nämlich in den Geheimnissen der Sekte noch nicht eingeweiht, weil entweder dieses System ihr Privatinteresse durchkreuzte, oder weil der Orden von ihrer Untüchtigkeit keine wichtigen Dienste hoffen könnte.

Es

Es war daher die Wachsamkeit und der Eifer der römischen Päbste gewiß lobenswürdig, da sie diese Gesellschaft verdamnten, und dieselbe, so weit ihre Gewalt reichte, verbannten. Clemens XII., seligsten Andenkens, schleuderte durch seine Konstitution vom 26 des Ostermonates 1738, welche sich In eminenti anfängt, wider sie und alle ihre Glieder den Bannstrahl, welche Strafe man sich schon durch die That allein, ohne weitere Erklärung zuzöge, davon außer dem Falle einer Todesgefahr, Niemand, als der Papst allein, lossprechen konnte. Außer der geistlichen Strafe wurden in dieser Bulle auch noch zeitliche verhänget, und allen Bischöfen, geistlichen Obern, und Glaubensinquisitoren aufgetragen, über diese Sektirer zu wachen, und sie nach Verschulden als Leute zu strafen, welche wegen der Ketzerey sehr verdächtig wären.

Mögen doch die Ungläubigen immerhin über diese päpstliche Vorsehrung, als über eine fanatische Wuth im Religionsfache lärmern: denn Liebe und Sorge für die Religion war eine der Ursachen, welche den klugen Papst zu diesem Verfahren auffoderte, da er den großen Schaden ahndete, welcher ihr besonders durch die Vereinigung von Leuten aller Sekten zugehen mußte. Ueberdem erwog er die Wichtigkeit von dem Eide

U 5

eines

eines unverbrüchlichen Stillschweigens, dazu sie sich unter einander verbinden, und erkannte gar wohl, was Cæcilius Natalis bey dem Minuzius Felix sagt, nämlich: Das Laster deckt sich mit der Heimlichkeit, während sich die Rechtschaffenheit mit offenem Helme zeigt. Er bedachte, daß alle heimliche Zusammenkünfte von jeher durch alle Kirchliche so wohl, als bürgerliche Gesetze in jedem Staate, und unter jeder Regierung verbothen waren, weil sie für die öffentliche Ruhe, und die Sicherheit des Staates nicht anders als höchst schädlich seyn können. Das Urtheil rechtschaffener und kluger Leute war bey ihm von großem Gewichte, welche die Glieder der Gesellschaft stets für böse und lasterhafte Leute hielten. Endlich richtete er sich nach dem Beispiele anderer Monarchen, welche kein Mittel unversucht ließen, diese Brut in ihren Reichen auszurotten.

Auf diese Weise suchte Klemens XII. das allgemeine Beste der ganzen Welt zu befördern. In Rücksicht seiner Staaten that er noch mehr. Er ließ eine Verordnung unterm 14 des Janners 1739 ergehen, datinn bey unerläßlicher Lebensstrafe verbothen wird, Freymaurergesellschaften zu errichten, sich in selbe einschreiben zu lassen, oder ihren Zusammenkünften beizuwohnen.

Eben

Eben diese Strafe wird über jeden verhänget, welcher Jemanden zum Eintritte in diese, als eine schädliche, und wegen der Kezerey so wohl, als Aufruhr verdächtige Sekte anlocken, oder ihm Hilfe, Rath, oder Unterschleif, und Bequemlichkeit zu derley Zusammenkünften gewähren sollte. Endlich wird Allen die Pflicht, solche Verbrecher bey der Obrigkeit anzugeben eingeschärft, im Falle der Uebertretung aber willkürliche Strafe am Leibe oder Gelde angedrohet.

Der unsterbliche Benedikt XIV. brannte von eben diesem Eifer. Zur Zeit des allgemeinen Jubeljahres 1750 hatte er Gelegenheit, von der gräßlichen Unordnung, und dem großen Schaden, welchen die Freymaurer anrichteten, sich zu überzeugen, und zwar mit jener Gewißheit, so ihm die Beicht vieler Ausländer gewährte, welche den Ablass zu gewinnen nach Rom kamen, und sich um die Lössprechung von dem in der Bulle seines Vorfahrers verhängten Bannfluche an ihn wandten. Er bestätigte dann diese Bulle, und rückte sie abermal ganz in seine Konstitution vom 18ten des Monemontes 1751 ein, welche mit den Worten, *Providas Romanorum Pontificum* anfängt.

Auf eben diesen Schlag dachten auch schon zuvor und nächher die weltlichen Mächte. Wir wollen

wollen die strengen Verbothe und angestellten Untersuchungen des durchlachtigsten Churfürsten von der Pfalz in Mannheim 1737, die in Wien 1734, in Spanien und Neapel 1751, in Mayland 1757, München 1784 und 85, und zu andern Zeiten in Savoyen, in Venedig, in Ragusa und anderswo nicht umständlicher erwähnen, sondern uns allein auf den Großtürken einschränken.

Aus einer unlängbaren Urkunde, welche sich unter den Verhandlungen des heiligen Offiziums vorfindet, ergiebt sich, daß die ottomanische Pforte in Erfahrung brachte, ein Franzos fange an zu Konstantinopel in dem Hause eines englischen Dolmetschers Freymaurerlogen zu halten, dazu er auch Türken einlade. Sogleich erhielt der Kapitän Bassa Befehl, diese Rotte Buben zu überfallen, alle in Verhaft zu nehmen, und das Haus ohne weitere Umstände anzuzünden. Man witterte noch bey rechter Zeit die gemachten Anstalten, und Lehrbuben, Gesellen und Meister befiel ein solcher Schrecken, daß sich unverzüglich der saubere Klubb zerstreute; und damit war alles stille. Doch ließ man dem englischen Inhaber des Hauses bedeuten, künftig Leuten von diesem Gewerbe keinen Zutritt in sein Haus mehr zu gestatten, oder man werde es ihm über dem Kopfe anzünden. Auch den Gesandten aus-

wär-

wärtiger Hofe that man die Eröffnung, sie möchten sich mit dem, daß man zur katholischen Religionsübung Kirchen duldet; begnügen, und sich hüten, einfältige Leute zur Annahme einer Sekte zu verführen. Der Franzos aber, als der Rädelshführer, welcher wegen seiner schändlichen Aufführung schon einst aus Venedig war verwiesen worden, sollte sich unverzüglich einschiffen, sonst würde er allen Ministern zum Troze auf das strengste bestrafet werden. Er ward auch sogleich zu Schiffe gebracht.

Was wir bisher gesagt haben, sollte wohl hinreichen, dieser Sekte die Maske abzureißen, und einen Faden gegen diese Seuche zu verwahren. Sollte noch Jemand anstehen, so bitten wir ihn er möchte doch beherzigen, was Bagliostro in seinem Verhöre eingestanden hat, welchem doch Niemand die vollständige Einsicht über diesen Gegenstand absprechen wird, da selber so viele Jahre unter den Freymaurern lebte und webte, ja von ihnen selbst als ein übernatürliches Genie in der Freymaurerey angestaunet wurde; und folglich, wenn je Einer, ihre Geheimnisse und ihre Natur wird durchgründet haben.

Die Sekten, so lautet sein Bekenntniß, in welche sich die Freymaurerey theilet, sind vielfach,

fach, unter denen sich aber zwei besonders auszeichnen; die erste ist jene der strengen, die zweite von der hohen Observanz. Zu der ersten gehören die sogenannten Illuminaten, und man bekennet sich darinn zu einem gränzenlosen Unglauben, giebt sich mit der Magie ab, und arbeitet, unter dem scheinbaren Vorwande den Tod des Großmeisters der Tempelherren zu rächen, vornehmlich an dem gänzlichen Umsturze der katholischen Religion und aller monarchischen Gewalt. Die andere beschäftigt sich dem Scheine nach mit den Geheimnissen der Natur, welche sie durch die Scheidekunst und insonderheit durch den Stein der Philosophen auszuspiiren suchet. Aber der unbeschränkte Gehorsam gegen ihr Oberhaupt, und der Eid eines unverbrüchlichen Stillschweigens verräth bey näherer Zergliederung einen Endzweck, welcher sich mit der öffentlichen Ruhe und dem Besten des Staates nicht verträgt.

In diese zweyte Klasse hat Bagliostro nach seinem eigenen Geständnisse zu London sich und seine Frau einschreiben lassen, worüber man ihnen auch öffentliche Aufnahmebriefe ausfertigte, das für Bagliostro fünf Guineen erlegen mußte. Sie giengen an einem und eben demselben Tage alle drey Stände der Loge durch: sie wurden als Lehrlingen aufgedungen, als Gesellen freygesprachen,

chen, und zu Meistern ernennt, woben man ihnen dann auch die Ehrenzeichen der letzten Würde, das Schurzfell, die Binde, die Kelle, den Winkelhacken und den Zirkel einhändigte. Die Frau bekam noch obendrein ein Band, worein die Worte, **Reinigkeit, Stillschweigen und Tugend** eingestickt waren, und welches sie dieselbige Nacht um den obern Theil des Schenkels binden mußte. Ragliostro erzählt mit vieler Umständlichkeit alle Uebungen und Ceremonien, welche man bey seiner dreyfachen Aufnahme beobachtet hätte. Man findet dieses Gepränge in mehrern Kupferstichen entworfen, und wir werden im vierten Hauptstücke Gelegenheit finden, weitächtiger davon zu reden. Aus dem Wenigen, was wir hier noch einrücken wollen, kann man sich einen hinlänglichen Begriff vom Uebrigen machen. Vor der Aufnahme nämlich fordert man von dem Kandidaten einige Beweise seines Muthes. Zween kommen darunter vor, über welche man nicht weiß, ob man lachen, oder vielmehr zornen soll. Man schüßet ihn in die Luft, und er mußte einen an der Decke des Zimmers befestigten Strick mit der einen Hande ergreifen, und sich einige Zeit lang frey schwebend daran halten. Diese Lage mag bey der Schwere seines fetten Körpers eben nicht die bequemste gewesen seyn, welches seine blutrünstige Hand zur Genüge bewies. Hierauf
vers

verband man ihm die Augen, und ließ ihn seine Pistole scharf laden. Er gehorchte. Aber als man ihm befahl, sie gegen seinen Kopf abzufeuern, wollte er sich, wie man leicht denken kann, auf keine Weise dazu bequemen. Da riß man sie der Nennne mit Verachtung aus der Hand, und forderte ihm den Eid ab. Die Feyerlichkeit und Wichtigkeit dieser Handlung bewog ihn, sich jetzt zu der obigen Forderung willig finden zu lassen: er heischte die Pistole, und man gab sie ihm, welche er dann auch bey noch immer verbundenen Augen gegen sich abfeuerte, dabey er an seinem Kopfe einen starken Schlag fühlte, aber ohne davon den geringsten Schaden zu nehmen. So viel er nachher bey der Aufnahme von Andern bemerken konnte, war das Ganze Nichts, als ein kindisches Blendwerk. Man hatte nämlich die scharfgeladene Pistole gegen eine, welche nicht geladen war, ausgewechselt. Der Kandidat drückte ab, und ein Anderer schoß, während ihm der dritte an den Schlaf einen leichten Schlag gab, Jener aber glaubte, er wäre von der Kugel getroffen worden, aber durch ein Wunder unbeschädigt geblieben.

Die Eidesformel, so er ablegen mußte, lautete so, wie folgt: Ich Joseph Ragliostro mache mich in Gegenwart des großen Bau-
meisters

misters von diesem Weltall, und meiner
 Obern, wie auch dieser verehrungswürdi-
 gen Gesellschaft, in welcher ich mich befinde,
 anheischig, Alles, was mir meine Obern
 befehlen werden, zu thun, und unter den
 meinen Obern bewußten Strafen ihnen
 blindlings zu gehorsamen, ohne um die Ur-
 sache zu fragen. So werde ich auch nie ei-
 ne Heimlichkeit, welche mir etwa vertraut
 werden sollte, schriftlich oder mündlich, oder
 durch Geberden Jemanden offenbaren. Nun
 ward er zu den Geheimnissen der Sekte zugelas-
 sen; und er ermangelte nicht, die ganze Zeit sei-
 nes Aufenthaltes in London verschiedenen Lo-
 gen zu besuchen. Vor seiner Abreise erhan-
 delte er von einem Buchführer einige Ma-
 nuskripte, welche dem Scheine nach einen ge-
 wissen, ihm gänzlich unbekannten Georg Roston
 zum Verfasser hatten. Diese handelten von der
 egyptischen Freymaurerey; aber vermittelt eines
 Lehrgebäudes, welches mit Aberglaube und Zau-
 berey vermischt war. Er nahm sich vor, diesen
 Spuren nachzugehen, und einen neuen Ritus
 in der Freymaurerey einzuführen, um, wie er
 sagt, Alles, was darinn Gottloses vorkommt,
 das ist, alles Abergläubische und Zauberische, so
 dabey mit unterläuft, gänzlich auszumdrzen. Er
 kam auch wirklich damit zu Stande. Und dieß
 zweytes Hauptstück. B ist

ist jener von ihm gestiftete, und durch alle Theile der Welt verbreitete Ritus, dadurch er so außerordentlich berühmt geworden ist. Wir haben schon anderswo angemerkt, was die Triebfeder dieses gefaßten Entschlusses gewesen ist. Dadurch nämlich hoffte er sich eine nie versiegende Quelle von Geschenken an Geld und Geldeswerthe zu öffnen. Er, welcher ohne alle Religion und ohne Glauben war, machte sich freylich über diese Geldschneiderey kein Gewissen; sondern seine einzige Absicht war, bey den mannigfaltigen Freymaurersekten den Seinigen durch die Neuheit mehr Reiz und Ansehen zu verschaffen, hauptsächlich aber sie für seine Wörse einträglicher zu machen.

Um Alles, was er so viele Jahre lang, und an so vielen Orten in dieser Rücksicht unternommen hat, deutlicher zu begreifen, müssen wir eine umständlichere Beschreibung dieses Systems, oder des von ihm gestifteten egyptischen Ritus voranschicken. Wir werden diesen Ritus getreu nach diesem Buche schildern, welches er darüber verfaßt hat, und als ein vollständiges Gesetzbuch seines Institutes annehmen. Er hat es, als er in sein Haus zurück kam, feyerlich anerkannt, und eingestanden, daß er sich bey den Übungen der Freymaurerrey stets nach demselben gerichtet, daß es ihm bey der Stiftung verschied-

seiner Logen stets zum Muster gedieh, und daß er eine Menge Abschriften davon den von ihm in verschiedenen Städten angelegten Mutterlogen zumit gelassen habe, der Leser wird ohne unsere Bemerkungen leicht selbst entdecken, wie groß die Bosheit, und wie listig die Pläne des Verfassers gewesen sind, welche er unter der Hülle der Frömmigkeit, der Liebe und der Unterwürfigkeit gegen die Gesetze zu verbergen wußte. Diese Eigenschaften stempeln sein System zum göttlichsten und gefährlichsten aus allen Lehrgebäuden dieser Sekte. Das Buch ist französisch und in Rücksicht der Sprache mit viel Geschmack und Reize geschrieben. War wohl Magliostro dazu aufgelegt? Nein, sage ich: denn es ist erhoben, daß er zwar den Stoff erfunden und geliefert hat; aber bearbeiten mußten ihn Leute von Talenten, welche doch im Glauben eben so blind, wie er, und von seinen Gaukeleyn, von seinen Reben und seltsamen Handgriffen wie bezaubert waren.

Dieses System verhielt seinen Anhängern, sie vermittlest einer physischen und sittlichen Wiedergeburt zur Vollkommenheit zu führen. Die physische Wiedergeburt würde eine Wirkung des ersten Ustoffes, oder des Steines der Weisheit, und der Alachia seyn, dazu man den Schülern dieses Lehrgebäudes wieder verheißt



sen wolle, wodurch in dem Menschen die Kräfte der saftigsten Jugend gestärket, und derselbe unsterblich gemacht würde. Zu der sittlichen Wiedergeburt aber werde man ihm durch ein Fünffes verhelfen, dadurch der Mensch wieder in den Stand der ursprünglichen Unschuld, welche durch die Erbsünde verloren gegangen ist, sollte gesetzt werden. Der Stifter giebt vor, die egyptische Freymaurerey habe ihren Ursprung dem Enoch und Elias zu verdanken, welche sie in verschiedenen Theilen der Welt gepflanzt hätten; aber mit der Zeit habe sie gewaltig viel von ihrer Reinigkeit und ihrem Glanze verloren: unter den Männern sey sie zu einer bloßen Gaukeley, und einem nichtswürdigen Affenspiele herabgesunken; unter dem andern Geschlechte aber beynahe ganz verschwunden, weil bey der gemeinen Freymaurerey die Weiber in die Gesellschaft nicht aufgenommen würden. Endlich hätte sich der Eifer des großen Kofes (so nannte man ehemals die egyptischen Priester) dadurch ausgezeichnet, daß er der Freymaurerey des einen und des andern Geschlechtes ihren alten Glanz und ihr voriges Ansehen wieder verschafft habe.

Hierauf folgen die Satzungen, darinn von den erforderlichen Eigenschaften derjenigen, welche die Aufnahme nachsuchen; von den drey verschiedenen

verschiedenen Klassen, den Verrichtungen, und dem Katechismus der Lehrlingen, der Gesellen und Meister; von der Anzahl, daraus jede Klasse bestehen muß; von den unterscheidenden Zeichen darinn sie sich untereinander kennen; von den Beamten welche der Gesellschaft vorstehen, und sie leiten; von der Zeit ihrer Versammlung; von der Einrichtung eines Tribunals um die Irrungen, so etwa unter den Logen entstehen dürften, abzuurtheilen, und die Mängel einzelner Glieder abzustellen, und zu bestrafen: von jenem engen Bande der Einigkeit, welches alle Logen überhaupt, und alle Glieder insonderheit an einander fettet; endlich von den vielen Ceremonien gehandelt wird, welche bey der Aufnahme der Subjekte in jeder Klasse, wie auch bey der Haltung der Logen, oder Versammlungen beobachtet werden müssen.

Darinn kamen auch alle die Gotteschänderereyen, und Enthelligungen, alle der Aberglaube, und alle die Abgötterey vor, welche bey den andern Sekten der gemeinen Freymaurerey üblich sind. Die Anrufung des heiligen Namens Gottes, die Fußfälle und Anbethungen des ehrwürdigen Hauptes der Loge; das Anblasen, das Anhauchen, das Räuchern, und Beschwören über die Kandidaten, und die Kleider, welche sie anlegen müssen, die Sinnbilder der

allerheiligsten Dreyeinigkeit des Vaters, der Sonne, der Erde, und des Winkelhabens sammt hundert und tausend andern Nachlässigkeiten oder Narranpoßen, welche gegenwärtig kein Geheimniß mehr sind. Aber die neuere Freymaurerey, von welcher wir reden, hat es allen andern Systemen in der Richtigkeit und den verabscheuungswürdigsten Ausschweifungen weit vorgezogen.

Wir haben oben des großen Kofes erwähnt. Unter diesem wird der Stifter und Wiederhersteller der ägyptischen Freymaurerey verstanden. Und Bagliostro gab ohne Schwierigkeit zu, daß er durch diese Benennung seine eigene Person, wie alle wußten, bezeichnet habe. Nun wird in diesem Lehrgebäude der große Kof mit dem ewigen Gotte verglichen: er wird auf die feyerlichste angebethet; ihm legt man die Gewalt, den Engeln zu befehlen, bey; ihn ruft man bey jeder Gelegenheit an; Alles geschieht durch die Stärke seiner Kraft, welche ihm, wie man behauptet, von Gott auf eine ganz besondere Weise wäre mitgetheilet worden. Noch mehr: Unter den verschiedenen Verrichtungen dieser Freymaurerey sind auch das Kommen heiliger Geister; das Herz Gott! dich loben wir, und einige Psalme Davids vorgeschrieben; ja man treibt die

die Unverschämtheit und Vermessenheit so weit, daß man in dem Psalme, Herr! sey Davids eingedenk, und aller seiner Sanftmuth, so oft, als David genannt wird, anstatt desselben den Namen des großen Hofes setzt.

Jede Religion ist der egyptischen Gesellschaft willkommen. Der Jude, wie der Calvinist, der Lutheraner, und der Katholik können ohne Unterschied aufgenommen werden, wenn sie nur an das Daseyn Gottes, und die Unsterblichkeit der Seele glauben, und sich vorher bey einer der gemeinen Freymaurersloge haben einschreiben lassen. Die Männer, wenn sie Meister werden, nehmen den Namen irgend eines alten Propheten, und die Frauenpersonen den einer Sybille, an. Der Eid welchen die Erstern ablegen müssen, lautet also: Ich gelobe, verbinde mich, und schwöre, daß ich nie ein Geheimniß, welches man mir in diesem Tempel anvertrauen wird, offenbaren, und stets meinen Ohern blindlings gehorchen werde. Der Eid der Frauenpersonen ist mit diesen Worten abgefaßt: Ich schwöre in Gegenwart des großen, unsterblichen Gottes, meiner Meisterinn, und aller derer, die mir zuhören, daß ich von allem dem, was hier unter meinen Augen geschieht, Nichts offenbaren, Nichts da-

von befohlen, machen, schreiben, oder schreiben lassen wolle. Und im Falle einer Unbescheidenheit bin ich's zufrieden, daß man mich nach den Gesetzen des großen Stifters und aller meiner Obern strafe. So gelobe ich auch, die übrigen sechs Gebote, welche man mir auferlegt hat, aufs Geheueste zu befolgen, nämlich die Liebe Gottes, die Ehrfurcht gegen meinen Fürsten, die Hochachtung für die Religion und die Gesetze, die Liebe gegen meines gleichen, eine unbegrenzte Anhänglichkeit an unsern Orden, und eine gänzliche, blinde Unterwürfigkeit gegen alle Einrichtungen und Gesetze unseres Ritus, welche mir meine Meisterinn mittheilen wird. Bey der Beförderung zur Würde eines Meisters oder einer Meisterinn wird der Eid erneueret; aber dessen Formel findet sich im Buche nicht.

In den gemeinen Freymaurerslogen ist es Sitte, den Eingeweihten zwey Paar Handschuhe zu geben, deren er das Eine für sich behält, das Andere aber jener Frauensperson schenkt, welche er vor andern schätzt und liebt. Diese Gewohnheit hat der große Koft beybehalten; ihr aber noch die besondere Ceremonie beygefügt, daß man bey der Aufnahme der Frauenspersonen jeder

jeder eine Haarlöcke abschneidet, welche man ihr
 aber beym Ende der Handlung wieder zurücke giebt,
 mit dem Auftrage, sie sammt dem Einen Paat
 Handschue an jene Mannsperson zu verschenken
 zu, welchen sie vorzüglich gewogen ist. Auffal-
 lend und gottlos sind auch jene Formeln, mit de-
 nen man die Kandidaten in ihre angewiesene Klas-
 sen aufnimmt. Wir wollen nur zwei derselben ein-
 rücken: die Eine, welche bey einer Weibsperson,
 wenn man sie zum Lehrlingen aufnimmt, und die
 andere, welche bey einer Mannsperson üblich ist,
 wenn sie freigesprochen, und zum Grade eines
 Gefellen befördert wird. Im ersten Falle
 bläst die Meisterinn der Kandidatin ins Aage-
 scht. Sie fängt damit bey der Stirne an, und
 endet beym Arie. Hernach spricht sie folgende
 Worte: Ich hauche dich in der Absicht an,
 damit die Wahrheiten, deren Kenntniß wir
 besitzen, dein Herz durchdringen und darinn
 feimen mögen. Es geschieht, um in dir den
 geistigen Theil zu stärken; es geschieht, um
 dich in dem Glauben deiner Brüder und
 Schwestern, den übernommenen Verbind-
 lichkeiten gemäß, zu befestigen. Ich mache
 dich durch die egyptische Annahme an Aina
 desstatt zur rechtmäßigen Tochter der Loge
 N. Wir theilen dir die Gewalt mit, von
 nun an, und für immer eine Freymaurerinn,

und frey zu seyn. Von den Männern, welche in die Klasse der Gesellen vorrückten, spricht der Meister: Durch die Gewalt, welche ich aus Gottes Gnade, und von dem großen Koste dem Stifter unseres Ordens, habe, theile ich dir den Grad eines Gesellen mit, und bestelle dich zum Verwahrer der neuen Bekannnisse, welche wir in den geheiligten Namen des Helion Melion Tetthagrammaton dir mitzuthellen uns anschicken. In dem Versuche über die Sekte der Illuminaten, gedruckt zu Paris 1789 heißt es: Diese letztern Worte habe dem Bagliostro ein Taschenspieler für heilig und arabisch mitgetheilet, und ihm weiß gemacht, er genieße den Beystand eines Geistes, welcher die Seele eines hebräischen Rabalisten gewesen wäre, der durch magische Künste seinen Vater, schon vor der Ankunft Jesu Christi, ermordet hätte.

Die gemeinen Freymaurer pflegen den heiligen Johann Baptist als ihren Schutzpatron zu ehren, und sein Fest zu feiern. Bagliostro hat in seinem Ritus dem Läufer noch den Evangelisten bengefüget (an dessen Festtage ward er zu Rom in Verhaft genommen) und das, wie er sagte, wegen der großen Aehnlichkeit welche die Arbeiten seines Ritus mit der Offenbarung hätten. Von diesen sogenannten Arbeiten müssen wir

Wir jetzt zu klarerer Einsicht in die Gottlosigkeit des Systemes und seiner Operationen handeln, womit sich dieser Mann unablässig, wie wir bald sehen werden, beschäftigte. Bei der Beförderung einer Mannsperson zur Meisterwürde, muß man auf folgende Weise zu Werke gehen: Man nimmt ein Knäbchen oder ein Mädchen, welches noch im Stande der Unschuld ist, und welches man die Waise, oder die Taube nennt. Diesem wird von dem Ehrwürdigen die Gewalt, welche es vor dem Falle des Menschen gehabt haben würde, und vornämlich die Macht, den rechten Geistern zu befehlen, ertheilet. Diese sind jetzt sieben Geister, welche sich nach der Offenbarung 1, 4. vor dem Throne Gottes befinden, und über die sieben Planeten herrschen. Sie heißen in diesem Systeme, oder in dem Buche, davon wir reden, Anael, Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, Zobiabel, und Anachiel.

Während man die Waise vor den Ehrwürdigen führt, verrichten so wohl die Glieder der Loge ihr Geheiß zu Gott, damit er sich würdige, die Ausübung jener Gewalt zu gestatten, welche er dem großen Roste ertheilet hat; als auch die Waise selbst, um nach dem Befehl des Ehrwürdigen wirken, und die Stelle einer Mittlerin zwischen ihm und den Geistern vertreten zu thun:

Können, welche um beßwillen die Mittelgeister (intermediarii) genannt werden. Hierauf kleidet man sie nach der Vorschrift des Buches, legt ihr einen weißen Talar mit einer blauen Binde, und einer rothen Schnur um, haucht sie an, und verschließt sie in eine Art von Tabernakel. Dieser ist ein in dem Tempel zubereiteter, mit weiß ausgeschlagener Ort, wo von außen eine Thüre zum Eingange, und ein Fenster angebracht ist, um das, was die Waise sagt, leichter zu vernehmen. Inner dem Behältnisse steht ein Fußschemel, und ein kleiner Tisch mit drey brennenden Kerzen. Der Ehrwürdige wiederholt das Gebeth, und fängt jene Gewalt auszuüben an, welche er, seinem Vorgeben nach von dem großen Koste empfangen hat, und trägt den sieben Geistern auf, vor den Augen der Taube zu erscheinen. Sagt diese, sie seyn wirklich zu gegen, so befiehlt er ihr Kraft der Gewalt, welche Gott dem großen Koste, und der große Kost ihm ertheilet hat, den Engel An — — — zu fragen, ob der Kandidat das Verdienst, und die nöthigen Eigenschaften habe, um zur Würde eines Meisters befördert zu werden? Fällt die Antwort günstig aus, so schreitet man zu andern Ceremonien und Verrichtungen vor, welche zur Gültigkeit der Aufnahme erfordert werden.

Eben

Eben diese Versammlungsart ist, jedoch mit einigen Unterschieden, vorgeschrieben, wenn eine Frauensperson zur Meisterinn gemacht wird. Ist die Taube im Tabernakel, so trägt man ihr auf, einen von den sieben Engeln vorzuführen, und sich bey ihm zu erkundigen, ob es erlaubt sey, derjenigen, welche man zu den Geheimnissen des Ordens einweihen will, den schwarzen Schleyer abzunehmen? Alsdann folgen noch andere abergläubige Ceremonien; worauf der Ehrwürdige der Taube aufträgt, auch die andern sechs Engel erscheinen zu lassen, an welche sie, immer auf den Geheiß des Ehrwürdigen, folgenden Befehl ergehen läßt: Durch die Gewalt, welche der große Koste meiner Meisterinn ertheilet hat, und durch jene, welche ich von ihr, wie auch von meiner Unschuld habe, gebieth ich euch, diesen Schmuck in eure Hände zu nehmen, und dadurch einzuwelthen. Dieser Schmuck sind die Kleider, und Kennzeichen des Ordens sammt einer Krone aus künstlichen Rosen. Versicheret nun die Taube, daß die Engel den erwähnten Schmuck wirklich geweiht haben, so muß sie den Moyse erscheinen lassen, damit auch er seinerseits diese Rathsathen fegne, und so lange die geheimnißvolle Handlung noch währt, die Rosenkrone in der Hand halte. Hierauf reicht sie die Kleider, und die Ordenszeichen sammt

der

den Handschreien beim Fenster des Tabernakels hinaus, auf welcher letztern in der Mitte die Worte geschrieben stehen: Ich bin ein Mensch; welches man Alles zusammenten der Ränbibatinn einhändiget. Hier folgen noch andere Fragen und Aufträge an die Taube; vornehmlich sucht man sich zu versichern, ob wohl Moyses die Krone während der ganzen Zeit in der Hande gehalten habe? Bejahet nun die Taube dieses, so setzt man sie der Ränbibatinn auf's Haupt. Endlich, nach andern eben so göttlosen Handlungen fragt man die Taube, auf ein Neues, ob Moyses und die sieben Engel die Beförderung gut geheissen haben; und läßt alsdann den großen Koft ein, daß auch er sie segne, und genehmige; und damit entläßt man die Vöge.

Wir hoffen, der Leser werde uns hier eine kurze Ausschweifung zu gut halten, welche wohl etwas beitragen dürfte, demjenigen ihren Irrthum zu benehmen, welche das Unglück gehabt haben, in die Hände solcher Betrüger zu fallen. Der große Koft, der Wiederhersteller und Apostel der ägyptischen Freymaurerey, Graf Ragliostro stellt sich in seinem Systeme wiederholtermalen an, als ob er große Stücke auf den Patriarchen Moyses hielte. Und doch hat eben dieser Ragliostro in seinen gerichtlichen Aussagen freiwillig

ges

gefunden, daß er stets bey sich eine unüberwindliche Abneigung gegen diesen jüdischen Gesetgeber empfunden habe; und die Ursache wäre, weil er ihn für einen Räuber hielte, da er den Juden erlaubt hätte, den Egyptiern ihre Gesetze zu stehlen. Und ob man ihm schon durch die überzeugendsten Gründe seinen Irrwahn zu benehmen suchte, blieb er doch hartnäckig auf seiner gottlosen Meynung. Dieses macht die Aussage seiner Gattinn wahrscheinlich, welche einen ganz andern Ursprung seiner eingewurzelten Abneigung gegen den Moyses angab. Er hasset ihn, weil er bey seinen freymaurerischen Arbeiten nicht erscheinen wollte. Uebrigens hat Ragliostro die Juden, wie sein andersselbst geliebet, und er pflegte zu sagen, sie wären die väterlichsten Leute von der Welt. Doch wir wollen wieder einlenken.

Des Endzweck seiner Freymaurerey, wie wir gleich am Anfange bemerkt haben, ist die Vollkommenheit des Menschen, dazu er, seitdem Vorgeben nach, den Schülern des egyptischen Systems, wenn sie einmal Meister geworden sind, durch sittliche und physische Wiedergeburt verhelfen will. Um die eine und die andere zu erhalten, schreibt er zwey verschiedene Quarantainen, oder eine vierzig tägige Einsamkeit für die erste, und eine eben so lange körperliche Kur für die



die zweite vor. Die bey der einen, wie bey der andern vorgeschriebene Uebungen machen ein Ganzes aus, welches der unumstößlichste und anschaulichste Beweis von der Betrügeren und Gottlosigkeit des Systemes ist. Die Beschreibung, welche ich jetzt davon machen werde, wird diesen letzten Satz rechtfertigen.

Wer zur sittlichen Wiedergeburt, oder zur ursprünglichen Unschuld gelangen will, muß einen der höchsten Berge wählen; und diesen nennt er Sinai. Auf seinem Gipfel wird er ein Gezelt von drey Stockwerken errichten, und ihm den Namen Sion geben. Das obere Zimmer muß achtzehn Schue ins Gevierte, und auf jeder Seite vier eyrunde Fenster und eine einzige kleine Oeffnung zum Eingange haben. Das mittlere, oder das mittlere wird vollkommen rund, ohne Fenster und so geräumig, daß dreyzehn kleine Betten darinn Platz haben. Nur eine Lampe darf in diesem Zimmer brennen, und Nichts außer dem nothwendigsten Geräthe darinn stehen. Dieses Gemach heißt Ararat von dem Berge, auf welchem sich einst Noes Schiffsfaste niedergelassen hatte, als im Sinnbild der Ruhe, welche den von Gott erkiesenen Freymauern allein vorbehalten ist. Das unterste Zimmer endlich wird von so euren Raume seyn, daß es zum Speisesaal

seht stunden kann. Darinn müssen drey kleine Nebenkammerchen angelegt werden. Zwey für den Mundvorrath und andere nothwendige Dinge, das Dritte für die Kleider, für die Ordenszeichen, und die andern erforderlichen Kunst- und Freymanerwerkzeuge; alles nach der Vorschrift des Moyses.

Sind der Mundvorrath und die nöthigen Werkzeuge herbeigeschafft, so schließen sich die dreyzehn Meister in dem Gezelte ein, welches sie volle vierzig Tage, so lange nämlich die freymaurerischen Arbeiten und Verrichtungen dauern, nicht mehr verlassen dürfen, und täglich die nämliche Eintheilung der Stunden genau beobachten müssen. Sechs Stunden werden sie in der Betrachtung und Ruhe; drey in Gebethe und Opfer, welches von ihnen dem Ewigen entrichtet werden soll, und dattinn besteht, daß sie sich ganz mit der feurigsten Ergießung des Herzens der Ehre Gottes widmen; neun in heiligen Uebungen, nämlich in der Zubereitung des Weisen oder jungfräulichen Blattes, und in der Einweihung der andern Jünger.

Zweytes Hauptstück. E stru-

Instrumente zubringen, welches alle Tage geschehen muß. Die sechs letzten Stunden endlich, mögen sie sich zusammen unterhalten, und die sowohl im physischen als sittlichen Verstande erschöpften Kräfte erholen. Nach dem drey und dreyßigsten Tage dieser Uebungen werden die eingeschlossenen Meister des sichtbaren Hinganges mit den sieben vornehmsten Engeln zu genießen anfangen, und das Siegel und den Namenszug von jedem dieser unsterblichen Wesen erkennen, welches beydes diese Geister selbst in das reine und jangfräuliche Blatt eingrahen werden, so entweder aus dem Felle eines verschnittenen Lammes, oder aus der Nachgeburt eines jüdischen Knaben, beydes in Seidenzeug gereinigt, zubereitet werden muß; ob man schon auch gemeines Papier dazu nehmen kann, wenn es der Ersten zuvor geweiht hat. Diese Kunst genießen sie bis auf den vierzigsten Tag, wo sie alsdann nach geendigten Arbeiten die Frucht dieser Einsamkeit ärnten. Jeder nämlich wird das Samses, oder jenes Blatt erhalten, welchem die vornehmsten Engel ihre Namenszüge und Siegel ein-

angeblühet haben. Sind sie damit versehen, und auf diese Weise Meister und Häupter in der Übung geworden, so wird ihr Geist, ohne Bestande eines Sterblichen, voll von göttlichem Feuer, und ihr Leib so rein, wie der Leib des unschuldigsten Kindes, ihre Einsichten unbegrenzt, so wie ihre Gewalt unermäglich seyn; und alle ihre Wünsche werden sich auf eine vollkommene Ruhe einschränken, um zur Unsterblichkeit zu gelangen, und sagen zu können: Ich bin, der ich bin.

• solch ein Meister wird nach seiner Wiedere Geburt nicht nur das erwähnte gebedigte Sünfett besitzen; sondern er wird noch verschiedenen sieben andere bekommen, welche er nach seinem Belieben unter sieben Personen des Einen oder des andern Geschlechtes, austheilen kann. Diese Sünfetten vom zweyten Range ist bloß das Siegel von Einem aus den sieben Engeln aufgedrucket; daher kann auch derjenige, welcher es besitzt, nicht allen sieben, sondern nur diesem Engel allein befehlen; und das zwar nicht im Namen Gottes, wie der Besitzer des Sünfettes vom ersten



Rauge; sondern nur im Namen des Meisters, von welchem er dieses Geschenk erhalten hat, durch dessen Gehalt er wirkt, ohne den Grund davon einzusehen.

Nest wollen wir sehen, wie es mit der physischen Vollkommenheit zugeht, vermöge welcher der Mensch entweder zur Geistigkeit von 5557 Jahren kommen oder sein Leben so lange ruhig und gesund hindringen kann, bis ihn Gott bey lebendigem Leibe zu sich nimmt. Wer sich nach dieser Vollkommenheit sehnt, muß sich achtzig Jahre lang Barmhertigkeit zur Zeit der Vollkommenheit mit seinem Freunde auf dem Lande in ein Zimmer, und in eine Kiste einschließen, die strengste Mäßigkeit beobachten, Nichts, als eine leichte Suppe, und zarte, süßlich und öffnende Kräuter, und abgezogenes, oder Regenwasser, welches im May gefallen ist, trinken. Jede Mahlzeit muß sich mit einem flüssigen Körper, oder mit einem Getränke anfangen, und mit einem festen, entweder mit einem Zwieback, oder einer Brodkruste enden. Den siebenzehnten Tag soll

ist er nach einer kleinen Ueberlässe gewisse weiße Tropfen sechs Morgens, und sechs Abends, und alle Tage bis auf den zwanzig und dreißigsten immer zweien weiters nehmen.

Auf diesem Tage wird zur Zeit der Morgensdämmerung eine neue kleine Ueberlässe eingenommen. Dem folgenden Tag legt er sich zu Bette, und steht bis zu Ende der Quarantaine nicht wieder auf; und da schlürft er das erste Gran des Uefferes (Materia Prima) ein. Dies ist eben jener Urstoff, welchen Gott, um den Menschen unsterblich zu machen, schuf, dessen Kenntniß aber der Mensch durch die Sünde verloren hat, und nicht wieder, außer durch besondere Gnust des Ewigen und die Arbeiten der Freymaurerey erhalten kann. Nach genommeneinem Gran des Urstoffes verlegt derjenige, welcher wieder verjüngert werden soll, drey Stunden lang das Vermaßsen und die Sprache, belbmmt Zerkungen, und verfällt in einen heftigen Schweiß mit Ausleerungen. Wann er wieder zu sich kömmt, muß man ihn in ein anderes Bett bringen, und ihn zur

zur Stärkung eine Kraftbrühe von einem Pfunde
Kindfleisch ohne Fett mit einem Beisatz von
süßlichen Kräutern reichen.

Ist er durch dieses stärkende Mittel wieder
hergestellt, so nimmt er des andern Tages das
zweyte Gean des Urstoffes in einer Oshalle
Kraftbrühe. Hierauf wird ihn ein heftiges Fieber
ergreifen; er wird fabeln; die Haut wird sich ab-
schälen, und Zähne und Haare werden ihm aus-
fallen. Den folgenden 35ten Tag, so fern der
Kranke bey Kräften ist, gebraucht er ein Bad
von laulichem Wasser. Den 36ten Tag nimmt
er das dritte und letzte Gean des Urstoffes
in einem Glase alten Bolus, und alsdenn wird
er in einen sanften, und ruhigen Schlaf fallen;
und in diesem Zustande werden Haare und Zähne
wieder nachwachsen, und die Haut sich erneuern.
Beym Erwachen muß er sich in ein aromatisches
und am 38ten Tag in ein Bad von gemeinem
Wasser setzen, darinn man Salpeter aufgelöst
hat. Nach dem Bade darf er sich ankleiden,
und im Zimner umher spazieren; und hat er den
29ten

29ten Tag zehn Tropfen von dem Balsam dem großen Meistern in zween Löffeln voll rothem Weines genommen, so verläßt er den 30ten Tag vergnügt, und gänzlich hergestellt das Haus. Zur Vollständigkeit der Geschichte müssen wir noch anmerken, daß die eine und die andere Verfahrensweise ohne einige Veränderung den Weibsbildern wie den Mannsbildern vorgeschrieben ist. Ein Rücksicht der physischen Niedergeburt jedoch wird jeder Person des andern Geschlechtes aufgetragen, sich in Begleitung eines einzigen Freundes auf einen Berg, oder auf das Land zu begeben, welcher ihr alle nöthigen Dienste und vornehmlich jene leisten soll, die sich auf den Krisis der körperlichen Heilart beziehen.

Dieß ist das saubere Geheimniß des ägyptischen Freymaurersystemes, welches wir aber bloß im Auszuge vorlegten, und nicht mehr sagten, als die vorgesteckte Ränge des Werkes erlauben wollte, und der Verstand der Geschichte, davon wir den Faden igt wieder aufnehmen, zu fordern schien. Das gelehrte und ausführliche Urtheil,

theil, welches zween einsichtsvolle Gottesgelehrte über dieses System gefällt haben, setzt es deutlich auseinander, giebt den Begriff an, welchen man sich davon machen muß, und läßt jedem Theile das gebührende Recht widerfahren. Alles athmet nämlich so wohl in den Grundsätzen, als in der Ausübung Nüchternheit, Aberglauben, und Gotteslästerungen. Dieses System vereinigt in sich Alles, was die gemeinen Freymaurereyen Schädliches haben; und hebt dem albernem Lehrgebäude einer physischen und sittlichen Wiedergeburt, wozu es die Leute verführt, greift es auch mit offener Stirne, und ohne Zurückhaltung die Glaubenssätze, und die Grundfeste der katholischen Religion an.



Drittes

Drittes Hauptstück.

1. The first step is to identify the problem or question that needs to be addressed. This involves understanding the context and the specific requirements of the task.

[illegible]

SECRET

...the ... of ...

[illegible]

1. The first step is to identify the problem or question that needs to be answered. This involves understanding the context and the specific requirements of the task.

100-443886-100

Drittes Hauptstück.

Die Unternehmung Ragliostro's, um seine
egyptische Freymaurerey empor zu heben,
und sie auszubreiten.

Nach dieser Einleitung, welche der Titel giebt, wird man alle Umstände und Vorfälle von dem Apostolat unseres Grafen Ragliostro leichter begreifen: denn so nannte dieser freche Mann in der Berühre die Ausübung seiner egyptischen Freymaurerey. Wir wollen seine häufige Bagstücke und Handlungen nach der Ordnung, so wie sie geschehen sind, anführen, und halten uns dabey gewissenhaft, und ununterbrochen an seine eigene Aussage; doch mit dem Vorbehalte, dasjenige seiner Zeit nachzuholen, was immer taugen könnte, die Wahrheit in's Licht setzen, und über die ganze Sache ein vernünftiges Urtheil zu fällen. Nachdem Ragliostro unter die gemeinen Freymaurer in London war aufgenommen worden, und unter Anleitung der Schriften Georg Costons ein Lehrgehäude von dem egyptischen Ritus entworfen hatte, reiste er nach dem Haag, wo ihn die Freymaurer in eine ihrer Logen von der strengern Observanz einluden. Bey seiner Aufnahme mußte er die sogenannte Stahlvolte machen, oder zwischen zwey Reihen von Freymaurern durchgehen, welche über

(U) 2 ihn

ihm ihre Degen kreuzten. Er hatte darinn als Haupt und Ehrenwürdiger den Vorsitz, und übte das Amt eines Visitators mit der ganzen, dieser Kirche anlebenden unbeschränkten Gewalt aus. — bey dieser Gelegenheit hielt er eine Rede, welche sich auf sein egyptisches System bezog, und auf viele aus den Zuhörern großen Eindruck machte, so, daß sie sehr an ihn drangen, er möchte dasselbst eine Loge des andern Geschlechtes stiften, welche er auch wirklich errichtete, und zu diesem Ende viele Frauenpersonen vom Stande als Mitglieder einschrieb. Seine Gattin vertrat dabey die Stelle einer Großmeisterinn.

Die Anreden, welche er bei diesem Anlasse hielt, waren, wie alle andere dieser Art, von denen wir in der Folge Meldung thun werden, immer von einer ganz vorzüglichen Erhabenheit, Vortrefflichkeit und Salbung. Dauerten eine, zwei bis drey Stunden, und umfaßten alle Wissenschaften im geistlichen und weltlichen Fache. Das war (aber man beliebe wohl zu bemerken, daß dieß nicht unsere, sondern stets die Worte des Ragliostro sind, so wie wir sie aus dem Verhörsprotokolle ausgehoben haben), das war die Wirkung einer besondern Gunst von Oben: Denn Gott stund ihm unablässig bey, und leitete ihn bey seiner Freymaurerey, bey welcher stets seine Hauptabsicht war die katholische Religion fortzupflanzen, dem Glau-

ben

ten an das Daseyn Gottes und an die Unsterblichkeit der Seele Vorschub zu geben, und das abergläubige, zauberische System anderer Freymaurereyen zu vertilgen. Einige wurden durch seine Anreden so eingenommen, daß sie dieselben unverzüglich abschreiben, und als eine Lösung des Glaubens bey sich verwahrten.

Von dem Haag aus gieng er nach Benedig, wo er mit einigen Freymaurern Freundschaft machte; kehrte aber bald wieder zurück, und trat jetzt den Weg nach Rußland an. Zu Nürnberg ließ er bey seiner Durchreise auf einen Edelmann, und sie wurden bald aus dem wechselseitigen Zeichen gewis, daß sie beyde Freymaurer waren. Ragljosiro machte seinerseits die Sache so gut, daß der Kavalierricht umhin konnte, ihn für einen Stern von der ersten Größe an dem Freymaurerhimmel zu halten.

Diese hohe Meinung wuchs noch um Vieles, als er ihm den Namen, welchen dieser von ihm schriftlich begehrt hatte, auf der Schlange wies, von welcher wir oben gemeldet haben. Dieses geheimnißvolle Betragen erwarb ihm von dem Edelmann einen diamantinen Ring zum Geschenke: Denn dieser glaubte sicher, Ragljosiro wäre der unerkannt reisende Großmeister der Freymaurererey, welcher nach dem Wahne der Ordensbrüder die göttliche Kabala besitzt, sich aber verborgen hält, um

nicht etwa das Schicksal des Großmeisters der Tempelherren zu erfahren. Ragliostro gab sich eben keine große Mühe, ihm diesen seinen Wahn zu benehmen, sondern setzte seine Reise über Berlin, Leipzig und Danzig fort.

Bei seinem kurzen Aufenthalte in Berlin, äußerte er Nichts wegen seiner Neuerungen in Rücksicht des Freymaurerordens, weil die dasigen Logen, wie er wußte, unter mächtigem Schutze standen. In Leipzig fand er eine Menge Freymaurer von der strengern Observanz, welche ihn besuchten. Er mußte sich bey ihnen ein wichtiges Ansuchen zu geben, wodurch man ihn auch hier für einen ganz außerordentlichen Mann von den ausgebreitetsten Kenntnissen, vornehmlich in der Scheidekunst hielt. Er empfing nachher von ihnen viele und große Ehren: Sie bewirtheten ihn stattlich bey Tische, wo nach ihrer Sitte zum Andenken der göttlichen Dreyeinigkeit die Zahl von drey in Rücksicht der Flaschen, der Schüsseln, der Trinkgläser und aller anderer Stücke gewissenhaft beobachtet wurde. Bei seiner Abreise fand er im Gasthose die Zechen durch seine Freunde schon bezahlt, und erhielt noch oben daren von einem aus ihnen ein ansehnliches Geschenk an Gelde. Die Loge ward allemal über Tische gehalten, wo Ragliostro nicht ermangelte, erbauliche Reden über sein egyptisches Lehrgeheude zu halten, und nebenher die Gottlosigkeit

der

der Leipziger Schwendbrüder zu bestreiten, als welche sich mit Zaubereyen abgaben; und er sagte ihnen vor, sofern sie von diesem Unfuge nicht ablassen würden, werde über ihr Oberhaupt, Scieffort mit Namen, nach dem Verlaufe eines Monats die Rache Gottes hereinbrechen. Auch in Danzig ward er mit den ausgezeichnetesten Ehrenbezeugungen empfangen. Er besuchte daselbst alle Logen der strengern Obsequanz, und hielt seine gewöhnliche Anreden über den egyptischen Ritus, welche, wie man sich's wohl denken kann, mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurden. Eben so verfuhr er auch zu Königsberg: und bey allen diesen Gelegenheiten überzeugte er sich immer anschaulicher, daß die Absicht der Freymaurer wäre, alle monarchische Gewalt abzuwürdigen.

Bei seiner Ankunft in Mietau trug neben andern Umständen auch seine Weissagung in Rücksicht des Sciefforts, welche um diese Zeit in Erfüllung gegangen war, sehr viel bey, ihm ein großes Ansehen, und die Liebe des ganzen Adels, wie wir anderswo bemerkt haben, zu verschaffen. Denn dieser Logenmeister hatte sich selbst, ehe noch der Monat verflossen war, eine Kugel vor den Kopf geschossen. Die Freymaurer, derer es in dieser Stadt eine große Anzahl, und zwar vom Stande giebt, luden ihn zu ihren Versammlungen ein, denen er auch als Oberhaupt und Visitator beywohnte.

Er sah, daß hier ebenfalls, wie elsewhere ihre Lehren magisch, abergläubig, und nach den Grundsätzen des erwähnten Scieffort, und Suedinburgs, eines schwedischen Schriftstellers, und des Papstes der Juden, Herrn Salks, eingerichtet wären, welche alle bey den Illuminaten als Lehrer des Gesetzes verehret werden. Er suchte sie von ihrem Irrthum zu heilen, da er ihnen die Glaubwürdigkeit seines egyptischen Lehrgebäudes anwies, und sie zu Proseliten dieses Systems machte. Zu diesem Ende stiftete er unter ihnen eine Loge der Männer und Weiber mit allen den Zeremonien, welche in seinem oben angeregten Buche vorgeschrieben sind. In der Versammlung predigte er als Venerabilis, oder Ehrwürdiger, und zwar mit der gewöhnlichen Hilfe der Begeisterung oder, wie er sich rühmte, göttlichen Salbung ganz vortrefflich. Aber da dieß nicht hinreichen wollte, einzle Personen für die gute Sache zu gewinnen, schickte er sich an, ihnen einen handgreiflichen Beweis von der Wahrheit der gepredigten Grundsätze, nämlich von dem Daseyn Gottes, und der Unsterblichkeit unserer Seele aufzustellen.

Daher ließ Ragliostro (so fährt er zu erzählen fort), ein kleines unschuldiges Kind, den Sohn eines großen Herrn, kommen; ließ ihn vor einem Tische niederknien, auf welchem eine Flasche mit Wasser, und hinter ihm einige brennende Kerzen stun-

händen. Er machte seine Beschreibungen darüber, legte dem Kinde die Hand auf das Haupt, in welcher Stellung beide ihr Gebeth zu Gott um den glücklichen Ausschlag ihrer Arbeit verrichteten. Hierauf ließ er das Kind in die Flasche sehen, und selbes rief: Ich erblicke einen Garten. Aus diesem Zeichen schloß Ragliostro, Gott stehe ihm bei, sagte Ruth, und sprach zum Kinde: Er habe zu Gott um die Gnade gebethen, daß er dieser lieben Unschuld den Erzengel Michael zeigen wolle. Anfanglich rief das Kind: Ich sehe etwas Weißes; aber unterscheiden kann ich es nicht. Hernach fing es an zu tanzen, mit den Füßen zu stampfen, und unter Zuckungen, gleich einem Wessenen, zu schreien: Ich sehe einen Knaben, so wie ich bin, welcher mir mehr ein Engel zu seyn scheint; und die Beschreibung, welche das Kind von dem Gesichte desselben gab, glich so ziemlich einem Engel.

Alle, und Ragliostro selbst stunden wie versteinert da. Er aber schrieb auch diesen Erfolg jener Gnade Gottes zu, welche ihn seiner Aussage nach, stets mit ihrem Beystande begünstiget hätte. Der Vater fragte den Ragliostro, ob es wohl nicht möglich wäre, daß sein Sohn in der Flasche die Stellung seiner Tochter in diesem Augenblicke sehen könnte, welche sich eben fünfzehn Meilen von Niesau auf einem Lustschlosse befand. Ragliostro

erneuerte seine Beschwörungen, legte dem Knaben abermal die Hand auf, wendete sich wie gewöhnlich mit seinem Gebethe an Gott, und hieß das Kind in die Flasche schauen. Dieses sagte aus: Eben jetzt steige die Schwester die Treppe herunter, und küsse ihren andern Bruder. Alle Umstehende hielten diese Sache für unmöglich: Denn sie wußten, daß dieser Bruder um selbe Zeit mehrere hundert Meilen von gedachtem Lustschlosse entfernt wären. Ragliostro ließ sich durch diese ihre Versicherung nicht irre machen, und sagte ihnen bloß, sie sollten sich um die Wahrheit der Sache an dem Orte selbst erkundigen. Alle küßten ihm die Hand und die Loge ward mit dem gewöhnlichen Gepränge geschlossen.

Man schickte sogleich auf das Land; und was man nicht hätte glauben wollen, fand sich so, wie Ragliostro behauptet hatte: der Bruder war nicht Vermuthen von seinen Reisen zurückgekommen. Jetzt waren Alle fanatisch für den Ragliostro eingenommen, man huldigte ihm, man warf sich vor ihm auf die Kniee nieder; man beethete ihn an, und hielt in den Aeußerungen einer beynahe abgöttischen Verehrung gegen ihn und seine Frau keine Rast mehr. Er fuhr fort, noch andere Versammlungen nach seinem System zu halten, und noch andere Versuche mit dem Knaben und der Flasche anzustellen. Eine gewisse Dame verlangte, er möchte

machen, daß die Waise, oder die Laube ihren Bruder zu sehen bekäme; welcher in seiner Jugend gestorben war. Sie sah ihn auch, sind Agliostro's Worte, in einer solchen Lage, welche zur Genüge verrieth, daß er munter und zufrieden wäre, daraus schloß ich, er müsse an einem guten Orte seyn; und was mich in meiner Meinung stärkte, war dieß, daß ich bey näherer Erkundigung vernahm, er habe stets als ein guter Protestant gelebet. Vor seiner Abreise hielt Agliostro noch die letzte Loge, worinn er anstatt seiner ein Oberhaupt bestellte, Beamten ernannte, und ihnen mündlich die nöthigen Verhaltensbefehle gab; endlich aber beschloß er die Versammlung mit einer Ermahnung und zugleich mit einer Weissagung. Er ermahnte nämlich Alle, an Gott, und an den Papst zu glauben; doch wars dabey seine Absicht gar nicht, sie in der protestantischen Religion zu beunruhigen. Die Prophezeiung betraf ein Fräulein von seinem Ritus, welche nach seiner Aussage bald, wie es dann auch geschah, in eine vortheilhafte Verbindung treten würde.

Reich an Ruhme und an Gelde, womit ihm seine Anhänger die gehabte Mühe und den genossenen Unterricht lohnten, gieng er nach Petersburg. Der Ruhm seines Namens erwarb ihm dort die Freundschaft vieler Großen und Freymaurer. Er

ber

besteht stets einen entscheidenden und zuversichtlichen Ton; dadurch er sich das Vertrauen vieler Personen vom Stande gewann. Er besuchte die Logen der erhabenen Observanz, derer es hier; jense der strengern mitgerechnet, eine Menge giebt. Und unter andern Rundschaften, welche er in Rücksicht des Freymauresordens einzog, war auch diese; daß die Streiche dieser Gelehrten vornehmlich Frankreich und Rom gelten sollte. Den Ton giebt hierin ein gewisser Spanier an, welcher sich Thomas Almones nennt. Dieser streicht zu solchem Ende unablässig in Europa herum, und läßt es sich schöne Sammen, welche die Logen zusammen schließen, kosten, um seine Entwürfe durchzusetzen. Ragliostro sagt; er habe ihn an verschiednen Orten angestoffen; aber immer in einer andern Gestalt und unter einem andern Namen. Nicht eigens machte unser Held zu Petersburg großes Aufsehen; wegen seiner doppelten Gabe, verborgene Dinge aufzudecken, und die Zukunft zu enthüllen. Er wußte, daß Jemand seine eigene Nichte entehrt habe, welches sonst keinem Menschen bekannt war. Einem Fürsten aber sagte er seine Ungnade und ihren nahen Tod einem Fräulein vor. Alle diese Weissagungen und Entdeckungen, so redet er in einem seiner Reden, that und machte ich vermöge einer eigenen Einsprechung; ob ich mich schon bey den Leuten, welchen ich dieses und Anderes bey andern Gelegenheiten

reiten, und an andern Orten vorhergesagt; verschieden anstellte, so daß sie glaubten, ich müsse eine Kabala, und gewisse übernatürliche Kenntnisse haben; ich ließ sie auch auf diesem ihrem Glauben.

In Warschau genoß er eine eben so vortheilhafte Aufnahme. Wenn man ihn hörte, so waren die Ehrenbezeugungen unzählbar, und grenzenlos die Achtung aller Stände gegen ihn. Aber Alles übertraffen die unschätzbaren Geschenke, womit ihn die Vornehmsten des Hofes überschütteten. Der Geburtstag seiner Frau wurde auf das prächtigste gefeiert, und Jeder der anwesenden Großen schenkte ihr bey dieser Gelegenheit ein Augebind. Eine Fürstin machte sich bey Hofe über ihn, als einen Charlatan und Betrüger lustig; aber er überzeugte und belehrte dieselbe bald eines Bessern, da er ihr drey Vorfälle ihres künftigen Lebens prophezeigte, welche auch alle pünktlich eintrafen.

Indeß hatte er eine vertrauliche Freundschaft mit einem der ersten Magnaten des Reiches geknüpft, von welchem er lange Zeit sammt seiner Frau mit einer wahrhaft fürstlichen Freygebigkeit unterhalten wurde. Da derselbe eines der Häupter des Freymaurerordens von der strengern Observanz war, so unterredeten sie sich oft zusammen über diesen Gegenstand. Bagliotto gab sich Mühe, ihn
für

für den ägyptischen Ritus zu gewinnen, und zu diesem Ende machte er in dessen Hause seine Versuche mit der Waife auf ähnliche Art, wie wir oben von Mettau gehört haben. Die Waife mußte ein Mädchen machen, welches ob sie schon in einem mannbaren Alter, und folglich nicht mehr so unschuldig und einfältig war, daß man hätte zweifeln können, ob sie wohl das, was sie aussagte, wirklich in der Flasche sehe, doch in dem, was sie antwortete und sah, vollkommen der Erwartung der Forscher entsprach. Alles dessen ungeachtet blieb der Magnat bey seiner einmal angenommenen Freymaurerseite.

Auf seiner Reise von Warschau nach Strassburg verweilte Ragliostro zwey Tage zu Frankfurt am Mayn. Was ihm in dieser Zeit mit zwey Personen begegnet seyn soll; wollen wir mit seinen eigenen Worten einrücken. Von da aus gieng ich nach Frankfurt am Mayn. Bey meiner Ankunft sah ich die erwähnten 17. und 18. welche die Oberhäupter, oder die Archivarien der Freymaurerey von der strengern Observanz, oder der sogenannten Illuminaten sind. Sie luden mich ein, Koffee mit ihnen zu trinken. Ich setzte mich in ihren Wagen, ohne daß mich meine Frau, oder Jemand von meinen Domestiken begleiten dürfte: Denn das hatten sie sich ausdrücklich verbethen. Wir kamen auf einem Landhause, welches etwa drey Meilen von der

zug habe ich nicht selbst beygelesen, und ich weis nicht, wie er hinein gekommen seyn muß. Was sie mir von dem Inhalte dieses Buches sagten, welches in französischer Sprache geschrieben war, und ich zum Theile selbst las, überzeugte mich vollkommen, daß der von dieser Sekte beschlossene Streich zuerst Frankreich, und nach dessen Sturze Wälschland, vorzüglich Rom treffen sollte; daß Ximenez eines aus den ersten Hauptern ist; daß sie sich wirklich in ständlicher Verlegenheit befinden, und daß die Gesellschaft eine große Summe Geldes in der Bank zu Amsterdam, zu Rotterdam, zu London, zu Genua und Venedig liegen hat, die, wie sie mir sagten, von den Anlagen eingebracht würde, welche jährlich hundert achtzig tausend Freymaurer, jeden zu fünf Luidor's angeschlagen, entrichten müßten; welcher Schatz erstens, zum Unterhalte der Vorsteher, zweytens, der Spionen, derer sie etwelche an allen Höfen halten, drittens, der Schiffe, endlich zu allen andern Bedürfnissen der Sekte, und zur Belohnung derjenigen bestimmt wäre, die irgend etwas zur Enttöbung despotischer Regenten unternähmen. So habe ich auch erhoben, daß die Zahl der Logen in Europa und Amerika an die zwanzig tausend reiche, deren jede jährlich auf St. Johannes fünf und zwanzig

300 Loub'ors in den Schatz der Sekte einschießen müsse. Endlich trugen sie mir eine Geldhilfe an, mit der Aueßerung, sie wären wohl auch bereit, ihr Blut für mich zu geben, und sie machten mir mit sechs hundert Loub'ors baar ein Geschenk. Hierauf kehrten wir zusammen nach Frankfurt zurück, von da ich des andern Tags mit meiner Frau nach Strasburg abfuhr.

Es mangelt uns an genugsamen Gründen, um die Wahrheit dieser Erzählung schlechterdings zu verbürgen. Die Gattin des Ragliostro konnte hierüber keine Auskunft geben, weil sie bey diesem Vorgange nicht von der Gesellschaft war, auch sich wegen Länge der Zeit auf die zufälligen Umstände, z. B. auf den Besuch der zween Freymaurer, und auf die Abwesenheit ihres Mannes von Frankfurt, welche nicht länger, als etliche Stunden gedauert hatte, nicht mehr recht besinnen konnte. Derjenige, welcher den Ragliostro verhörte, ermangelte nicht, ihn zu wiederholtenmalen wegen dieser Geschichte anzusprechen; aber er blieb immer unwandelbar auf seiner Aussage.

In Strasburg, wie Ragliostro weiter erzählte, hielt er sich einige Jahre auf. Während dieser Zeit that er, wenn man ihn hört, im Fache der Heilkunde Wunder. Die Genesungen, welche

Drittes Hauptstück. (B) er

er bewirkte, waren so zahlreich; und so wunderbar, daß ihm Krumme und Lahme, denen er wieder auf die Beine geholfen hatte, eine unglaubliche Menge Krücken, derer sie jetzt nicht mehr bedürften, zum Andenken der empfangenen Wohlthat in's Haus schickten. Doch machte seine Freymaurerey bey weitem das größte Aufsehen, womit er sich auch zum meisten beschäftigte. Alle Freymaurer der verschiedenen Logen, von der strengern Observanz, derer es in dieser Stadt mehrere giebt, besuchten ihn, und er wußte sie für seinen egyptischen Ritus zu gewinnen. Er nahm viele von ihnen, ja auch Andere, welche noch gar nicht vom Orden waren, auf, doch mit der Bedingung, daß sie sich vorher in irgend einer gemeinen Loge müßten anwerben lassen. Mannsbilder und Weibspersonen, Katholiken, Lutheraner und Calvinisten waren ihm willkommen. In der Folge hielt er öfters Logen sowohl in seinem eigenen, als auf einem angenehmen Landhause, welches man aus dieser Ursache künftig das Ragliostiranum nannte.

Er hielt diese Logen, nahm Mitglieder auf, und machte wiederholtermalen die gewöhnlichen Versuche mit der Waife, Alles nach der Vorschrift, welche sich in dem Buche seines Systemes findet. Die Versuche geriethen bey dieser und vielen andern Gelegenheiten auch ohne die Flasche, und man stellte die Waife bloß hinter einen Schirm, oder

oder eine sogenannte spanische Wand, welche eine Art von kleinem Tempel bildete. Die Arbeiten, welche man vornahm, und die Fragen, welche man stellte, schränkten sich nicht bloß auf die Erscheinung der Engel ein; man forschte auch verborgenen Dingen, künftigen Vorfällen, kurzweiligen, mitunter auch schlüpferigen Gegenständen nach. Und es wirkte dabey nicht nur Ragliostro; sondern er ließ auch Andere nach seinem Belieben wirken: Doch mußte er ihnen vorher die Gewalt mittheilen, welche ihm, wie er sagte, von Gott wäre gegeben worden. Und ein Jeder, welcher diese Arbeiten ohne dessen Erlaubniß, und ohne von ihm die Gewalt erhalten zu haben, vornahm, sah sich in seiner Hoffnung betrogen.

Im Anfange dünkte es Jemanden, bey den sogenannten Arbeiten möchte wohl ein Betrug mitunterlaufen, und die Waise und Ragliostro zusammen verstanden seyn. Er äußerte daher seinen Wunsch, ein neues, ganz unbekanntes Mädchen herbringen zu dürfen; mit dieser sollte man die gewöhnlichen Versuche anstellen. Ragliostro war es zufrieden, weil, wie er sagte, alles sein Vermögen eine Wirkung der Gnade Gottes wäre. Das unbekannte Mädchen erschien, und die Arbeiten giengen nach Wunsch von Statten. Ja, Ragliostro verlangte, soll ich sagen, zur größern Ueberszeugung, oder Verblendung des Zweiflers, er soll

te selbst der Waise die Hand auf's Haupt legen, einige Zeit lang arbeiten, und an sie selbstbeliebige Fragen thun. Dadurch wird sehr wahrscheinlich, was Ragliostro sagte, daß ihm während seines Aufenthaltes zu Strassburg Personen von jedem Range große Ehren und ausgezeichnete Hofslichkeiten erwiesen, und sehr viele Geschenke in Geld, Juwelen und andern Kostbarkeiten gemacht haben, dabey auch seine Frau nicht vergessen wurde.

Von Strassburg aus machte er eine Ausreise, auf welcher er zu Paris, und Basel einige Personen zu seiner Fahne schwören ließ. Von Strassburg gieng er nach Neapel, und nahm auch da Kandidaten, aber lauter Ausländer in seinen Orden an. Er wußte wohl, daß es in dieser Stadt Logen von der einen und der andern Observanz gebe; aber, ob man ihn schon dringend einlud, wollte er doch keine besuchen. Von Neapel kehrte er nach Frankreich zurück, und ließ sich zu Bourdeaux nieder, wo er sich elf Monate aufhielt, und meist für die Ausbreitung seines Systemes arbeitete, wie er dann mit vielen Freymaurern Bekanntschaft machte, und dadurch eine hübsche Anzahl Rekruten von dem einen und dem andern Geschlechte für den egyptischen Ritus warb. Er versammelte sehr oft Loge in seinem Hause, wobei die gewöhnlichen abentheuerlichen Anreden, und Arbeiten mit der Waise seine Beschäftigungen waren.

An

An diesem Orte will er einen besondern Umstand in Rücksicht derley Arbeiten bemerkt haben, welcher angeführt zu werden verdienet. Die Weiber sagten öfters während sie hinter dem Schirme standen, daß sie den Engel, welchen sie sahen, mit Händen griffen: Und wirklich hörte man ein Geräusch, als ob außer der Waise noch Jemand im Behältnisse wäre. Daraus konnte er schließen, (Man merke, daß wir immer Bagliostro's Worte anführen), daß die Erscheinungen, die Gesichte, die Berührungen, welche die erwähnten Tauben ihrer Aussage nach sahen und fühlten, eine Wirkung des ganz besondern göttlichen Beystandes gegen ihn wären, eines so ausgezeichneten Beystandes, daß alle diejenige, welche ihn verfolgt oder verläumdet haben, und vornämlich die Richter, welche sich bey den wider ihn eingeleiteten Processen gebrauchen ließen, allemal von Gott mit einem unversehnen, oder schimpflichen Tode, oder mit einem andern Unglücke, das ihnen ihr Leben zur Quaal machte, gezeichnet wurden.

Wir haben im ersten Hauptstücke eines himmlischen Gesichtes erwähnt, welches er, seinen Vorgeben nach, während seines Aufenthaltes in Bourdeaux hatte. Dieses Gesicht war es, wie er sagt, welches ihm stets neuen Muth machte, seinen egyptischen Ritus auszubreiten. Als er inzwischen nach Lyon kam, besuchte er eine der Lo-

gen von der erhabenen Observanz, wo man ihn mit allen Ehren unter der Stahlvolte empfing. Er bestieg den Thron des Ehrwürdigen, und hielt nach angerufenem göttlichen Beystande eine lange Anrede über das Daseyn Gottes, über die Unsterblichkeit der Seele, und die den Fürsten schuldige Ehrfurcht. Dieß Proöbchen seiner Beredsamkeit machte auf die Zuhörer einen gewaltigen Eindruck, und sie äßerten ein großes Verlangen, den egyptischen Ritus vom Grunde aus zu kennen. Er willführ ihnen, und befahl zu diesem Ende, man sollte die Loge nach dem Systeme dieses Ritus zubereiten, zwölf Meister wählen, und ein Mädchen in Bereitschaft halten. Da Alles für den folgenden Tag hergerichtet war, hielt er die Versammlung im Geiste des egyptischen Lehrgebäudes. Er begann mit einer Anrede, und bewies seinen Zuhörern, jeder Mensch müsse ein Apostel Gottes dadurch seyn, daß er das Gute verkündige, und zur Flucht des Bösen rathe. Die Apostel hätten dieses pünktlich befolget; auch sie wären zwölf an der Zahl, sie müßten ein Gleiches thun, und zu diesem Ende geloben, Alles zu befolgen, was er ihnen immer auftragen würde.

Alldam ließ er sie auf die in seinem Systeme vorgeschriebene Weise schwören. Nach abgelegtem Eidsagte ich ihnen vorher, (sind seine eignen Worte), daß, gleichwie unter den zwölf Apo-

Aposteln Viner gewesen wäre, welcher seinen Meister verrathen hätte; so befände sich auch unter ihnen Viner, welcher die Gesellschaft verrathen würde. Sie erwiederten, dieß wäre nicht möglich. Aber ich wiederholte meine Prophezeihung noch andere zweymale, und fügte bey, der Verräther werde von der Hand Gottes gestraft werden. Hierauf schritt er zu den Arbeiten mit der Waise sowohl vor der Glöcke, als hinter dem Schirme, Alles mit den gewöhnlichen Ceremonien und mit dem glücklichsten Erfolge, so, daß allemal die Engel wunderbar herabstiegen und erschienen; lauter Wirkungen des göttlichen Beystandes gegen seine Personen. Für welche Meinung er so ganz eingenommen war, daß er, selbst zur Zeit des Verhöres, seinen Richtern den Vorschlag that, sie sollten ihn denselbigen Augenblick fünfzig Mädchen herbringen lassen, und er wolle ihnen anschaulich an allen jene Gewalt zeigen, welche er bey derley Verrichtungen besäße.

Bei diesem glücklichen Erfolge der Arbeiten stunden die Lyoner ganz verplüßt da; und ihr Erstaunen wuchs, als des andern Tages Einer aus ihnen sich äußerte, er sey von der Wahrheit dieses Systemes nicht hinlänglich überzeugt, und deswegen die Gesellschaft verließ. Eben dieser war es, sagt Ragliostro, welcher in der Folge von der Hand Gottes gezüchtigt wurde. Denz einige Mo-

nach hernach ward er ausgeraubt, und kam in die dürftigsten Umstände. Die Andern aber ersuchten den Wundermann, daselbst eine Mutterloge des egyptischen Ritus zu stiften. Er war es zufrieden; man errichtete also das Gebäude mit eben so großer Pracht, als vielen Unkosten, und brachte darin die drei verschiedene Werkstätte oder Zimmer für die drei Klassen der Freymaurerey, nämlich für die Lehrlinge, Gesellen und Meister an. Ich stiftete daher, sind seine Worte, in dieser Lage eine Loge des egyptischen Ritus, unter dem Namen einer Mutterloge, weil sie als eine Loge mit dem Vortrage des Primats über alle andere Logen errichtet wird, bey denen sie Mutterstelle vertreten, und die Lehrmeisterinn machen muß. Und da die Mutterlogen der gemeinen Freymaurerey ihre Namen immer von irgend einer Tugend zu borgen pflegen, so gab er auch dieser den prächtigen Titel der stiegenden Weisheit.

Die Stiftung geschah nach den Regeln, und mit allen jenen Ceremonien, Unterweisungen, Gebräuchen, Höflichkeiten, Geräthschaften, Bieracken, Dolchen, Gemälden, Kleidern, Eidschwüren, Anrufungen, und Abbethung der Psalme, wie es in dem Buche seines Systemes umständlich vorgeschrieben ist. Zu diesem Ende, sprach er, überließ ich ihr das Original dieses Buches

thes selbst, welches am Anfange und Ende mit meinem Sinnbilde, einer Schlange, durch deren Mitte ein Pfeil geht, bezeichnet ist. Er hielt nacheinander verschiedene Versammlungen, und darinn seltsame Reden von der Gottheit, von den Glaubensgeheimnissen, von der heiligen Schrift und überhaupt von allen sittlichen und erhabenen Gegenständen. Als Stifter der Loge ward er für den Großmeister anerkannt, welcher in der gemeinen Freymaurerey der große Ausgang heißt; und in dieser Eigenschaft ernannte er zween Ehrwürdige, welche in seiner Abwesenheit der Loge vorstehen, und die Arbeiten mit der Waise vornehmen mußten; zu welchem Ende er ihnen seinen Gewalt mittheilte: denn ohne diese gelang kein Versuch. Er händigte ihnen auch die Form des Patentes ein, davon man mehrere Exemplarien von einer Kupferplatte abzog, und sie an die Glieder der Loge theilte, diese Patente waren nicht allein von den zween Ehrwürdigen, und dem Großsekretär, sondern auch von ihm selbst mit Besetzung seines Namenszuges unterzeichnet; um welche Gefälligkeit man mich ersuchte, weil man die Ehre haben wollte, ein Patent zu besitzen, welches von dem Stifter der Loge selbst bezeichnet wars. Hierauf erhielt er sowohl für sich, als für seine Frau die Schurzelle, und das übrige Geräthe der Freymaurer, alles reichlich mit Silber und Gold verbrämt, und mit Juwelen

befetzt. Am Ende folgte, fast auf die natürliche Art, wie man es etwa mit einer Kirche halten würde, die Einweyhung der Loge, welche aber erst nach der Abreise Ragliostro's vor sich gieng. Doch beschickte er diese Feierlichkeit von dem Orte seines Aufenthaltes aus, durch zweyen Abgeordnete, welche anstatt seiner dabey den Vorsitz hatten, und die nöthigen Verhaltensbefehle gaben. Wir können dieses Gepränge nicht umständlicher beschreiben; denn Ragliostro sagte: Er könne sich nur bloß noch erinnern, daß er unter andern Ceremonien auch ein vierzigstündiges Gebeth angeordnet habe, welches seine Kinder, (so nannte er immer, auch beyu Verhöre, die Jüglinge seines Ritus) wechselweis verrichten mußten.

Das erwähnte Patent ist, was das Zeugniß der Aufnahme betrifft, mit diesen Worten abgefasset:

Ruhm Weisheit
Einigkeit
Guthätigkeit Wohlfahrt.

Wir, der große Kost, Stifter und Großmeister der erhabenen egyptischen Freymaurerey in allen östlichen und westlichen Theilen der Welt, thun allen denen, welche gegenwärtige Aufnahmsurkunde sehen werden, zu wissen, daß während unseres Aufenthaltes

tes

tes zu Lyon viele Glieder einer Loge dieses Orients nach dem gemeinen Ritus, die Weisheit genannt; ein heftiges Verlangen gedauert haben, sich unserer Anleitung zu unterwerfen, und von uns die Einsichten und die nöthige Gewalt zu empfangen, die Freymaurerey in ihrer wahren Gestalt und ursprünglichen Reinigkeit zu erkennen, und auszubreiten. Wir haben ihnen diese ihre Wünsche gewährt, überzeugt, daß wir durch dieses Merkmaal unserer Wohlgeogenheit, und unseres Vertrauens, so wir ihnen geben, das doppelte Vergnügen kennen werden; ist die Ehre Gottes, und das Beste der Menschheit gearbeitet zu haben.

Nachdem wir denn vor dem Ehrwürdigen und vielen Gliedern der gemeldeten Loge die Gewalt und das Ansehen, so wir zu diesem Ende besitzen, hinlänglich erwiesen haben, so stifteten wir mit der Beyhilfe eben dieser Brüder immer im Orient von Lyon diese gegenwärtige egyptische Loge, und bestellten sie zur Mutterloge durch ganz Osten und Westen, nennen sie von nun an zum Unterschiede die siegende Weisheit, und bestellten zu ihren Beamten für immer, und so, daß sie nicht abgesetzt werden können.

N. N.

- M. M.** als Ehrwürdigen, und
- M. M.** zu seinem Vikar.
- M. M.** als Redner, und
- M. M.** zu seinem Vikar.
- M. M.** als Siegelbewahrer, Archiv-
- var, und Rentmeister, und
- M. M.** zu seinem Vikar.
- M. M.** als Oberaufseher und Cere-
- monienmeister, und
- M. M.** zu seinem Vikar.

Wir ertheilen einmal für allemal diesen Beamten das Recht und die Gewalt, die egyptische Loge mit den ihrer Anleitung unterworfenen Brüdern halten, egyptische Lehrlingen, Gesellen und Meister aufzunehmen, Zeugnisse ausfertigen, mit allen Freymaurern unseres Ritus und den Logen, in welchen sie eingeschrieben sind, Briefe wechseln, Logen von dem gemeinen Ritus, welche unser Institut ergreifen wollen, nach geschehener Untersuchung, und mit den von uns angeordneten Sörmlichkeiten einverleiben, mit einem Worte, überhaupt alle jene Rechte ausüben zu dürfen, die einer egyptischen rechtmäßigen und vollkommenen Loge, welche den Namen, die Vorzüge, und die Gewalt einer Mutterloge hat, zukommen, oder zukommen können.

Wir

Wir gebiethen daher dem Ehrwürdigen, den Meistern, den Beamten, und den Gliedern der Loge, stets und pünktlich alle ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf die Arbeiten der Loge zu richten, damit man überhaupt bey den Aufnahmen, wie bey allen andern Verrichtungen nach den Verordnungen und Satzungen zu Werke gehe, welche wir eigenhändig mit beygesetzem unserm großen Siegel, und unserm Petschaste an euch besonders übersandt haben.

So tragen wir auch jedem Bruder auf, standhaft auf dem schmalen Steige der Tugend zu wandeln, und durch die Regelmäßigkeit seiner Sitten an den Tag zu legen, daß er die Gebothe und den Zweck unseres Ordens liebe und kenne.

Zu dessen Beurkundung haben wir Gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben, und das große Siegel, welches wir dieser Mutterloge zu führen verwilliget haben, wie auch unser profanes Freymaurerpetschaft beygedrückt.

Gegeben im Orient von Lyon.

Man hat bey ihm verschiedene der gemeldten Abdrücke gefunden, welche aber noch unbeschrieben

ben waren. Sie bestehen bloß in einem schönen Kupferstücke, welcher eine Art von Rahmen vorstellet. Die Sinnbilder, mit denen diese Einfassung versehen ist, als das Siebennetz, das Dreypaß, die Kelle, der Kompaß, der Winkelhacken, der rohe Stein, das Richtscheit, die Sperrwaage, die Jakobsleiter, der Phönix, die Weltkugel, der Tempel, und was dergleichen Zeugnisse mehr ist, sammt verschiedenen hier und dort angebrachten Kernsprücheln, als: *Lucem meruere labores: Odi profanum vulgus Et arceo. Petite Et accipietis; querite Et inuenietis; pulsate Et aperietur vobis: In constanti labore spes. Vincere aut mori (*)*, zeigen, daß er die Sinnbilder und Sprüche von der gemeinen Freymaurerey angenommen und entlehnet hat. Unter andern Sonderbarkeiten nimmt sich ein Kreuz aus, auf dessen Querstücke, die drey Buchstaben L. P. D. stehen. Magliostro, dieser so vortrefliche, so angesehnte in allen Geheimnissen der Freymaurerey so bewanderte Meister, welcher doch dieses Patent selbst verfaßt hatte, und von den unbeschreiblichsten, darinn vorkommenden Kleinigkeiten die

(*) Durch Arbeit erwarben sie Kenntniß und Licht. Zurück ihr Ungeweihten! ich hasse euch: Bittet so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Ausdauer in der Arbeit läßt alles hoffen. Siegen, oder sterben.

die Bedeutung genau anzugehen wußte, machte allein in Rücksicht dieser Buchstaben den Unwissenden. Aber man hat anderswoher erfahren, daß der Sinn dieser Anfangsbuchstaben dem französischen Monarchen gilt. Er enthält nämlich eine Ermunterung zum Aufstuhre, und will so viel sagen, als: *Lilium pedibus destrue*. Zertritt die Lilie mit Füßen.

Als er von Lyon nach Paris kam, besuchten ihn sogleich eine Menge Freymaurer, und insonderheit seine Kinder; das heißt, Jene, welche er schon während seines Aufenthaltes in Strassburg der egyptischen Freymaurerey einverleibet hatte. Diese und Andere drangen an ihn, auch in der Hauptstadt des Reiches eine Loge seines Ritus zu errichten. Er gewährte ihnen ihre Bitte, und sogleich bereitete man eine Loge in einem Privathause mit einer Pracht zu, welcher in ihrer Art Nichts gleich kam. Darinn hatte er als Ehrwürdiger, als Oberhaupt und Stifter den Vorsitz, nahm viele Kandidaten, größtentheils Katholiken, auf, hielt die gewöhnlichen wunderbaren Anreden, arbeitete mit verschiedenen Waisen, einem Mädchen und einem Knäbchen, und zwar seinem Vorgeben nach, mit einem so glücklichen Erfolge, daß alle sieben Engel herabstiegen. Eine zweyte Loge eröffnete er in seinem eigenen Hause, dazu er noch Mehreren, jedoch bloß Katholiken, den Zutritt gestattete.

stattere. Es wurden viele und oftmalige Zusammenkünfte an dem einen sowohl als an dem andern Orte gehalten, dabey er sich aber nicht begnügte, für seine Person allein zu arbeiten; sondern auch seine Frau und andere mußten, nach der von ihm ertheilten Gewalt, ein Gleiches thun. Eine dieser Arbeiten ward auf Ansuchen der Mad. la Nothe vorgenommen, die gerne gewußt hätte, von welch' einem Geschlechte das Kind wäre, so eine gewisse Mutter wirklich in ihrem Schooße trug, und darüber in ihrer Gegenwart den Ragliostro die Waife fragen ließ, welche durch die Antwort, es wäre ein Knabchen, den allgemeinen Wunsch befriedigte.

Was aber seine Ehre in ein noch größeres Erstaunen versetzte, war ein Vorfall, der sich zwischen ihm, und einer Person vom Range, dem Haupte der dasigen Freymaurer, zutrug. Davon machte er folgende Erzählung: Einst riefen ihm alle Schüler des egyptischen Mitns, seine Kräfte, das ist, seine Freymaurer mit den Anhängern der erwähnten Person zu vereinigen, weil selbe gar bald eine ansehnliche Rolle im Königreiche spielen würde. Dem zu Folge besuchte ihn diese Person eines Abends, und that unserm Ragliostro den Vorschlag; er sollte mit dem Seinigen zu ihm übertreten. Sie unterhielten sich von ihren gegenseitigen Lehrgedanken; und die Frage war, wer wohl

wohl von beyden sich mit dem Andern vereinigen mußte. Der Eine wie der Andere stunden bey der Freymaurerey im größten Ansehen, und keiner wollte sich mit dem zweyten Range begnügen. Der freymüthige und unerschrockene Bagliostro erboth sich, seinem Gegner einen Beweis von der Obrilichkeit seines egyptischen Systemes zu geben. Zu diesem Ende brachte er in Vorschlag, jener sollte ein unschuldiges Mädchen oder Knäbchen, dessen Wähler ihm frey stellte, nach Bagliostros seiner Wohnung bringen; und wirklich führte derselbe den zweyten Abend hernach ein Kind von acht bis neun Jahren mit sich dahin, und forderte ihn an, mit dieser Unschuld seine Versuche zu machen. Er, des größern Nachdruckes halben, äußerte sich, er werde nicht selbst arbeiten, sondern die Gewalt dazu einem Dritten, welcher nebst Andern zugegen war, mittheilen. Man stellte das Knäbchen vor die Flasche, verrichtete die gewöhnlichen Anrufungen und Gebethe, und nachdem derjenige, welcher den Versuch vornahm, dem Kinde die Hand auf's Haupt gelegt hatte, rief selbes: Es sehe inner der Flasche den Pallast der erwähnten Person; davor stehe Jemand, den es bey Namen nannte, welcher einen Brief lese: jetzt gehe selber in den Pallast hinein; und als man hierauf die Flasche wegnahm, sagte das Kind weiter: Ich sehe noch immer den Pallast, und die Person in einem gewissen Zimmer, welches der Knab noch obendrein

Drittes Hauptstück. (C) 60

bestimmte. Jener flog sogleich nach Hause, und fand pünktlich Alles so, wie das Kind gesagt hatte.

Der Zusammenstoß so vieler Vorfälle, welche seine Anhänger für baare Wunder hielten, vermehrten ihre Blindheit bis zu einem solchen Grade, daß sie in der Folge, wie Ragliostro erzählte, sich verabredeten, er müßte künftig als Großmeister des Ordens stets bey ihnen bleiben; man könnte es wohl dahin bringen, daß sich der Hof bey dem Papste und dem heiligen Kollegium mit allem Nachdrucke für das System verwendete, und eine Bulle bewirkte, darinn der egyptische Ritus, so wie einst der Deutsche und Maltheserorden, gutgeheißen und bestätigt würde, dabey man den Gliedern durch ein viertes Gelübb die Verbindlichkeit auslegen könnte, sich vermittels des erwähnten Systems bis zur Vergießung des Blutes für die Bekehrung der Protestanten zu verwenden. Man werde, um die Gesellschaft stets mehr und mehr zu befestigen, ein Haus zur Wohnung des Großmeisters, und der übrigen Beamten des Ritus ankaufen, und darinn eine Loge, oder so zu reden, ein Konvent auf den Fuß der Tempelherren errichten.

Aber weder dieser Anschlag, noch der Versuch einer Vereinigung mit der oben angeregten Person gedieh zur Wirklichkeit: Denn es kam die Halsbandgeschichte dazwischen, darüber Ragliostro in die

Da,

Bastille gesetzt wurde. Als er nachher des Reiches verwiesen ward, gieng er nach Passy, wo mich, sagt er, nebst vielen Andern auch der berühmte Thomas Rimenet und noch ein großer Freymaurer besuchten, welche verschiedene Fragen über die Angelegenheiten Frankreichs, und über das Unrecht, welches mir in Paris widerfahren wäre, an mich stellten, und erklärten, daß sie und die vornehmsten Freymaurer von der strengern Observanz mit dem Anschläge umgingen, die Tempelherren zu rächen, dabey es auf Frankreich und Weichland hauptsächlich auf Rom gemünzt wäre. In eben diesem Orte hielt er Loge von seinem Ritus, und nahm verschiedene Personen, darunter auch drey Freudenmädchen, auf. Nach dreizehn Tagen setzte er seine Reise nach Boulogne fort, wo er zu St. Denis bey seinem etlichstündigen Aufenthalte ein Paar neue Mitglieder unter die Fahne seines Ritus anwarb. Man bemerkt, daß in seiner freymaurerischen Lebensgeschichte oft dochley Aufnahmen vorkommen, woben die nöthige Zeit mangelte, welche die in erwähntem Buche vorgeschriebenen feyerliche Ceremonie und Feindlichkeiten erfordert hätten. Doch er selbst lösete diese Schwierigkeit auf, und sagte: Als Oberhaupt und Stifter des Ordens sey er seines Bedünkens ja doch berechtiget gewesen, die Strenge der Ceremonien zu erlassen; und deswegen sey er dabey

größtentheils auf die kürzeste und bequenchlichste Art zu Werke gegangen.

Als er sich zu Boulogne einschiffte, um nach England überzufahren, begleiteten ihn bis an das Gestade mehr als fünftausend Personen, welche ihm mit dem zärtlichsten Freundschaftsgeföhle eine glückliche Reise wünschten, und um seinen Eegen bauthen. Er sagte uns, er habe den guten Leuten diese Gefälligkeit nicht abgeschlagen, sondern sie gesegnet, wie er es alle Tage schriftlich und mündlich, außer und inner den Logen gegen seine Anhänger zu thun gewohnt gewesen wäre. Als er nach London kam, lud man ihn ein, die daselbst errichtete Mutterloge von der gemeinen Freymaurerey zu besuchen. Man erwies ihm dabey alle erdenkliche Ehren, so, daß man ihm sogar den ersten Platz antrug. Indessen besuchten ihn verschiedene seiner Edhne von Paris und Lyon, welche ihn bauthen, er möchte geruhen, Loge nach dem egyptischen Ritus zu halten; wie er sie dann auch öfteremale in seinem Hause hielt, wo er verschiedene Personen einschrieb, und bey dieser Gelegenheit seine Versuche mit vier verschiedenen Waffen anstellte. Hier begegnete ihm etwas ganz Ungewöhuliches, davon er, seiner Aussage nach, die Ursache nie habe ergründen können. Einige Mannsbilder und Weibspersonen von seinen Schülern bauthen ihn nämlich um die Gewalt, die Versuche mit

der

der Taube selbst anstellen zu können. Er gab sie ihnen: aber die Arbeit gieng so übel von Statten, daß den Waisen anstatt der Engel nichts als Affen erschienen. Aber für diesen Verdruß hielt ihn die Nachricht seiner Lyoner schadlos; denen er sich bey einem Versuche mitten in einer Wolke zwischen Enoch und Elias gezeigt hätte.

Als er London verlassen mußte, wie wir anderswo angemerkt haben, hielt er sich vierzehn Tage in einem nahen Landhause auf, wo er mit einem Knäbchen, als Waisen, seine Arbeiten vornahm. Von da kam er nach Basel, und dort, erzählt er, haben einige in ihn gedrungen, in seinem eigenen Hause eine egyptische Loge zu errichten. Er konnte ihnen ihre Bitte nicht abschlagen, schuf ein Zimmer seiner Wohnung zu einer Art von Tempel um, richtete es innwendig nach dem Muster der Loge von Lyon zu, ob es schon an Pracht und Reichthum weit nachstehen mußte, und listete dafelbst eine Loge, welche er für die Mutterloge der ganzen Schweiz erklärte. Viele der basigen Einwohner nahm er als Anhänger seines Ritus mit Beobachtung aller Ceremonien und Feiern auf; arbeitete verschiedenemale mit zwei Waisen, einem Knäbchen und einem Mädchen; ernannte zwei Eheleute zu arbeitenden Meistern welche in Freymaurersprache die handelnden, oder wirkenden Meister heißen, und ertheilte ihnen die Gewalt

walt, die gewöhnlichen Versuche anzustellen, welche sie dann auch mit dem glücklichsten Erfolge unternahmen. Um dieser Stiftung eine regelmäßige Gestalt, und die erforderliche Dauer zu geben, erwählte er fünf große Beamten, und fertigte ihnen ihre Patente aus; welche doch von den lyonsischen verschieden waren, rings am Rande herum eine kleine Verzierung, aber ohne irgend ein Sinnbild, und oben den einzigen Namen Gottes stehen hatten, und sowohl von ihm mit seinem gewöhnlichen Namenszug, als von den genannten Beamten unterzeichnet waren. Endlich händigte er denselben eine Abschrift des Buches ein, darinn das ganze System umständlich auseinander gesetzt wird, nach welcher Vorschrift sie damals, so wie in der Folge allezeit, gewissenhaft verfahren.


Nebst diesem Denkzeichen seiner Person hinterließ er ihnen noch ein anderes, welches eben so schätzbar ist. Als er nämlich bey seinem Aufenthalte in Strassburg eine Reise nach Basel machte, ließ er im Gebiete dieser Stadt ein Lusthaus nach chinesischer Manier auführen, welches, da es zum Versuche der physischen und sittlichen Wiedergeburt bestimmt war, ihn Gelegenheit verschaffte, eine gewisse Person um eine beträchtliche Summe zu scheitern; wie wir anderwärts erwähnt haben. Nur dieses Gebäude steht noch, und die Einwohner, wenn

wenn man seinen Worten glauben will, tragen so viele Achtung dafür, daß die Landleute bey'm Vorbeygehen die entschiedensten Merkmale der Ehrfurcht zu Tage legen, weil sie glauben, daß dieses Lusthaus zur Grabstätte des Grafen Ragliostro bestimmt sey.

Nach in Vief, wo er unterweilen hinkam, hielt er Loge nach seinem egyptischen Ritus. Auf seiner Reise durch Aiz. in Savoyen, durch Turin, Genua und Verona unterredete er sich mit vielen Freymaurern, welche er aber, seinem Vorgeben nach, nicht mehr zu nennen wußte. In Rovereto bathen ihn einige, welche seine Aureden über das egyptische System mit Erstaunen gehört hatten, er möchte sie unter die Glieder seines Ordens aufnehmen, welches er ihnen auch bewilligte, und zu diesem Ende in einem Landhause, auf einem mit ziemlicher Pracht geschmückten Zimmer Loge hielt, und dabey die von dem Ritus vorgeschriebenen Gebräuche und Ceremonien beobachtete. Er fertigte ihnen Patente von der Art, wie sie in Lyon waren abgedruckt worden, aus, vermittlest derer er sie, Kraft seiner ihm als Stifter des Ordens beywohnenden Gewalt, zu Meistern, ohne Gefellen oder Lehrlingen gewesen zu seyn, machte, und sie am dem egyptischen Logen empfahl.

Das Zeugniß, welches darinn dein Vorweisen gegeben wird, ist von jenem, welches wir oben angedrückt haben, verschieden, und lautet also:

Ruhm Einigkeit Weisheit
Gütthätigkeit Wohlseyn.

Wir Großmeister der egyptischen  im Orient von Medina im glücklichen Arabien, haben in Rücksicht der Sitten, des Eifers, der Tugend, und der freymaurerischen Kenntnisse unseres geliebtesten Bruders und Meisters — — ihm durch gegenwärtigen offenen Brief die Vollmacht gegeben, diejenigen in jede Klasse aufzunehmen, welche man des Wandels, der Tugend und ihrer sonderbaren Verdienste halber würdig finden wird, zu unsern erhabenen Geheimnissen zugelassen zu werden. Zu diesem Ende erinnern wir unsern erwähnten geliebtesten Bruder, daß er als Meister, der Loge N. unter der Bedingung vorstehe, Niemanden, als solche zu Mitgliedern aufzunehmen, welche durch ihren Wandel und ihre Tugend die Ehre und den Glanz unseres Ordens befördern können. Wir gebiethen daher allen Brüdern, welche unter unserm Gehorsame stehen, unsern geliebtesten Bruder: — — als Meister anzuerkennen, und ihm alle die Ehren, welche er Kraft dieses seines Charakters fordern kann,

• (3)

Fann,

Kann, zu erweisen. Zu dessen Urkunde haben wir diesen offenen Brief ausgefertigt, ihn eigenhändig unterschrieben, und unser Petschaft beygedruckt.

Gegeben im Orient von — — dem
— — im Freymaurerjahre 5781.

Ich bemerke erstens, daß im Freymaurersysteme das Zeichen □ so viel als Loge bedeutet. Zweitens fangen die Freymaurer ihre Jahre nicht vom Jänner an, sondern zählen selbe auf eine von der andern ganz verschiedene Weise. Ueber den letztern Punkt können wir keine genaue und allgemeine Auskunft geben, weil ihre Zeitrechnung nach Verschiedenheit der Sekten verschieden ist.

Von Roveredo gieng Ragliostro nach Trient, und endlich nach Rom. Trient liefert uns kein besonderes Denkmaal der Freymaurerey: denn, wie wir schon im ersten Hauptstücke gemeldet haben, so wollte ihm die ausgezeichnete Gottseligkeit des dasigen Bischofes nicht recht behagen. Doch konnte er sich nicht ganz enthalten: er ließ zween Schirme zum Versuche mit den Waisen verfertigen, von denen er aber keinen Gebrauch machte. Indessent unterhielt er einen strengen Briefwechsel sowohl mit den von ihm gestifteten Logen, als mit vielen aus seinen Schülern, und besprach sich mit allen Freymaurern, welche immer durch diese Stadt reiseten.

(C) 5

Aber

Aber in solcher Ruhe, und in einem so sanfterbaren Streite sich widersprechender Neigungen befand er sich wohl nie, als bey seiner Anwesenheit in Rom. Einerseits hielt ihn die Wachsamkeit der Regierung in Schranken; andererseits war er nun einmal sein Freymaurerhandwerk zu treiben gewohnt, dadurch er allein der Geldklemme, welche sich bey ihm meldete, abhelfen konnte. Er wußte, daß es in Rom eine Loge gebe, davon er Kenntniß einzuziehen beschloß, und zu diesem Ende band er mit einzelnen Gliedern dieser Gilde an. Aber bey ihren Versammlungen wollte er nie erscheinen. Doch fand er sich auf dem Lande bey einem ihrer Mittagmahle ein, wo er eine Rede hielt, welche auf seine Freymaurerey Bezug hatte. Er besprach sich oft bey diesen Zusammenkünften vertraulich mit ihnen, während derer dieselben ihm nicht selten anlagen, sie für seinen Ritus anzuwerben. Er schlug es ihnen nicht gerade hin ab, um ihnen die Lust nicht zu benehmen; sondern ließ sie einige Stellen an verschiedenen Tagen in dem Buche lesen, darin sein System umständlich erkläret war, welches er aber eifersüchtig bewachte; er erklärte ihnen die enthaltenen Geheimnisse; ja Einem erlaubte er sogar, einige Stellen davon auszuschreiben. Aber förmlich aufnehmen wollte er sie nicht: doch gab er sein Wort, ihnen diese Gnade zu gewähren, wenn sie ihn einst außer dem Kirchenstaate treffen sollten. Indessen drang er in Einige aus ihnen,

sich

sich inzwischen zur Vorbereitung bey der gemeinen Freymaurerey aufnehmen zu lassen, welches denn auch in der gemeldten Loge geschah. Und schon um der Ursache willen allein nannten sie ihn täglich ihren Vater, und er sie seine Söhne; sie verehrn ihn als ihr Oberhaupt, und huldigten ihm als ihrem Meister.

Während dieser Zeit wechselte er immer in dem Rothwälschen der Freymaurer mit den Logen, und seinen freunden Schülern Briefe über Briefe. Unter andern Briefen über diesen Gegenstand waren etliche an einen Pariser gerichtet. Dieser sollte ihm durch sein Fürwort bey einer Person von ganz besondrem Range und Ansehen Geld auswirken. Würde er dieses Geschäft mit Wärme betreiben, so versprach Ragliostro, ihn zur Dankbarkeit als seinen Generalvikar in der egyptischen Freymaurerzunft mit unbefchränkter Vollmacht zu bestellen. Aber der Geldmangel nahm täglich zu, und die Hilfe blieb aus. Dieß verleitete ihn am Ende, daß er im Ront so Einem und dem Andern den Vorschlag that, er wolle ihn in der egyptischen Freymaurerey unterrichten, und in dieser Stadt eine Damenloge anlegen. Der erste Entwurf scheiterte; und den zweyten gab er auf, weil er hörte, die römischen Damen hätten kein Geld, und jene, welche eines hätten, geben es nicht gerne für schale Geheimnisse hin.

Wir

Wir sagten, sein erster Vorschlag, einigen die Geheimlichkeiten der egyptischen Freymaurerey mitzutheilen, habe gescheitert. Denn Einer wollte sich damit nicht bemengen; zween andere aber hielten ihn feyerlich zum Besten. Diese letztern hatten ihn vorher öfter angegangen, sie in der egyptischen Wissenschaft einzuweihe. Der Eine war so ziemlich vermögend; bey dem Andern stach ihn ein Ring in die Augen, welchen derselbe am Finger trug, daran die Steine zum Unglücke falsch waren. Das merkte der gute Ragliostro nicht, und er schickte sich an, ihre Wünsche zu befriedigen.

Eines Tages führte er sie Abends in sein Schlafgemach, und sagte ihnen, seine geheime in Egypten erworbene Kenntnisse seyn der höchste Gipfel der Freymaurerey, dazu man nicht gelangen könnte, man habe denn vorher alle Klassen der niedrigen Freymaurerey durchwandert. Er allein könne bey ihnen die feyerliche Einberufung der Loge, und die schmerzlichen Ceremonien erlassen, welche man mit denen vornehme, welche irgend in eine Freymaurerloge eingeschrieben werden. Ich, fuhr er fort, als Meister der höchsten Loge erkläre euch für Lehrjungen, ich erkläre euch für Gesellen, ich erkläre euch für Meister einer gewöhnlichen Loge, und auf diese Weise berechtere ich euch zur Aufnahme in meine höchste Loge. Alsdann hielt er ihnen eine Ansprache

rede über seinen Ritus, entblößte den Degen, befahl ihnen nieder zu knien, die rechte Hand über das Haupt zu erheben, und in dieser Stelle ließ er sie schweben von dem, was sie hören oder sehen würden, keiner Seele das Geringste zu entdecken. Hierauf stieß er dreyimal mit dem Fuße gegen die Erde, und that mit dem Degen drey Streiche auf die rechte Schulter der Kandidaten; legte ihnen seine Finger auf die Stirne, blies ihnen ins Angesicht, und sagte, daß er ihnen durch jene Gewalt, welche er allein von dem Ewigen erhalten hätte, seine, und Salomons Weisheit einhauche, und sie für Freymaurer, für Scheidekünstler, für Pythagorder und Egyptier erkläre. Am Ende der feyerlichen Handlung zeigte er ihnen das Buch des Ritus, welches sie aber nicht zu lesen verlangten, weil es zu stark nach Wisam roch.

Anderemale vertraute er ihnen, daß er die Unmöglichkeit der Logen von der gemeinen Freymaurerey eingesehen, und deswegen seit langer Zeit eine Loge gestiftet habe, darinn er als der oberste Meister den einzeln Gliedern die in Egypten erworbenen Kenntnisse mittheilte, welche vornämlich in der Weise bestunden, wie man den Urstoff finden, und die Natur der Metalle verändern könnte, durch welche Wissenschaft Salomon jene unermessliche Schätze von Gold gesammelt hätte, derer die heilige Schrift gedenket. Er suchte sie
auch

auch zu bereben, daß der Zweck dieser seiner freymaurerischen Zusammenkünfte das Geheimniß der Geheimnisse sey; und daß er allein sagen könne: Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt: da er die Ausübung der mechanischen und geheimen Künste, welche er besäße, sich allein vorbehalte. Am Ende erklärte er ihnen die Zeichen, die Fingersprache, die Wörter, und das Rothwälsche, daran sich die Freymaurer der verschiedenen Klassen untereinander erkennen.

Bisher zeigten die neuen zween Söhne allen Gehorsam und alle Ehrfurcht für den Großmeister. Aber als es auf die Ausfertigung des Patentes kam, gewann die Sache ein anderes Gesicht. Er wies es ihnen vor, zeigte daß es in eben der Form, wie die Patente der Lyoner abgefaßt wäre, und begehrte von ihnen; sie sollten ihm Namen und Zunamen und ihr Vaterland schriftlich übergeben, damit man sie in Frankreich in die Freymaurerliste eintragen könnte. Diese Ausfertigung, deren Kosten an die fünfzig Thaler betrugen, wollte den neuen Schülern nicht zu Gesichte stehen. Sie zogen sich hübsch stille zurück, und forthin war von der Freymaurerey zwischen ihnen keine Rede mehr. Und so konnte Ragliostro, welcher sich auf einer großen Strecke unserer Halbkugel durch seine Zügelkünste manch schönes Sünmichen erobert hatte, in Rom durch eben dieses Mittel nicht einmal einen falschen Ring wegstappern.

In

Indessen war es ihm nicht ganz wohl bey der Sache, und er fürchtete, es möchte ihn Einer von diesen knauserigen Ordensbrüdern bey der Obrigkeit angeben. Deswegen, wie er in einem seiner Verhöre eingestanden hat, ergriff er den Ausweg, sich zu den Füßen eines Beichtvaters zu werfen, und sein Vergehen zu entdecken. Bey dieser Gelegenheit müssen wir in Rücksicht seiner Beicht zu Trient noch anmerken, daß er sich in der Folge gegen zweyen seiner Vertrauten hat vernehmen lassen, er habe durch diese List dem heiligen Offizium eine Nase gedrehet. Endlich krönte er seine Thaten mit einem Kreisschreiben, welches etliche Tage, ehe man ihn zum Verhaft brachte, an alle Logen der gemeinen und egyptischen Freymaurerey, zu Folge einer Warnung, erließ, wo man ihn steckte, daß er wirklich wäre angeklagt worden. In diesem Kreisschreiben bath er, seiner Aussage nach, alle Mitbrüder des Ordens, ihm beizuspringen, falls er gefänglich sollte eingezogen werden. Wenn zweyen Personen zu glauben ist, denen er diese seine Fürsicht vertrauet hat, so behauptet der Eine: Ragliostro habe die Freymaurer erinnert: sie wußten schon, was sie bey der Nachricht seines Verhaftes zu thun hätten. Der Andere bezeuget, daß er sie aufgemunteret habe, alles zu seiner Befreyung zu unternehmen, und, so es vonnöthen wäre, Feuer in der Engelsburg, oder im Pallaste des heiligen Offiziums einzulegen, je nachs

nachdem er in dem Einem oder dem Andern dieser Orte bewachtet wurde.

Dies ist der Miszug von Ragliostro's freymaurerischen Unternehmungen, bey deren Erzählung wir im wesentlichen seinem eigenen Geständnisse gefolget sind, und nun eine andere Ordnung getroffen, und selbes auf die Hauptumstände eingeschränket haben: denn eine ausführlichere Beschreibung würde den Leser ermüdet, und uns den Vorwurf zugezogen haben, wir geben uns mit Marktschrenerereyen ab. Zum Verstande und zur Vollständigkeit der Geschichte müssen wir bloß noch einige Erläuterungen beysügen, welche nöthig sind, um den Grund der Handlungen selbst einzusehen, und einige Schwierigkeiten zu heben, welche etwa bey'm ersten Anblicke die Reihe so vieler Vorfälle unwahrscheinlich machen.

Wie kommt es doch, könnte Jemand fragen, daß Ragliostro, dieser feine Schurk, welcher einen großen Theil der Welt zu äffen und zu verführen wußte; welcher bey einem gerichtlichen Verhöre zu Paris dreist und unerschrocken das Mittaglicht weglugnete, das so eifersüchtig bewahrte Geheimniß jetzt mit einemmale so schofmüßig gestund? Alles bezieht sich auf einen und denselbigen Grundsatz. Nämlich, ob er schon wußte, man werde ihn bald in Verhaft nehmen, zerriß und ver-

vernichtete er doch weder das Buch, darinn das ganze System des ägyptischen Ritus enthalten war, noch das Freymaurergeräth, noch den Briefwechsel zwischen ihm und seinen Söhnen, der ganz von der Freymaurerey handelte. Alle seine Papiere wurden unter seinen Augen von den abgeordneten Gerichts- personen versiegelt; und folglich mußte er, daß die Obrigkeit von dem ganzen Geheimnisse vollkommen unterrichtet wäre. Was würde ihm aber das Längnen genützt haben? Denn alle diese Urkunden zusammen waren ein anschaulicher Beweis seiner Strafbarkeit, und ein Corpus delicti, welches sich auf keine Weise ablaugnen ließ.

Es ist wahr, daß seine angewohnte, unzeitige Redseligkeit ihm zuweilen ein Geständniß, davon sich keine Spur in seinen Papieren fand, entriß, dadurch sich vieles aufhellte, was sonst, wenn man es aus seinen Schriften allein hätte heraus holen müssen, für immer ein Räthsel geblieben wäre. Er wurde es selbst gewahr, als diejenigen, welche ihn verhört hatten, den Zeitsaden wieder aufnahmen, alle eingestandene Thatfachen wiederholten und ihm die Folgen vorhielten, welche sich zum Beweise seiner Bosheit daraus abziehen ließen. Da wollte er freylich wieder auf die Hinterbeine treten, und einige seiner Aussagen widerrufen; aber es war nicht mehr an der Zeit. Man hatte die Vorsicht gebraucht, ihn das Verhörprotokoll

Drittes Hauptstück.

(D)

Sei-

Seite für Seite unterzeichnen zu lassen. Nach jedem Verhöre mußte er auch die Erklärung von sich stellen, daß er alles, was niedergeschrieben war, ganz gut verstanden habe, und daß selbes in allem mit allem dem, was er ausgesagt hätte, vollkommen übereinstimme. Viel trug zur glücklichen Beendigung des Processes die Genauigkeit und Behutsamkeit bey, womit er in seinem Gefängnisse bewacht wurde. In der Bastille, wie er sich selbst rühmte, hatte er Gelegenheit gefunden, Lügen an Lügen zu ketten, und durch die Gewalt des Goldenen Richters und Wächters zu bestehen. Aber hier war es ganz anders. Es gieng zwar in der Stadt ein leises Gerücht herum, als dürfte selbst der, welcher für seine Person stehen mußte, in Geheim sein Gönner seyn; doch dieß war die Stimme der Verläumdung und Bosheit. Gerner, welcher den Ragliostro verhörte, gab zwar dieser Klatscherey keinen Glauben; doch verachtete er sie auch nicht ganz; und um der Sache auf den Grund zu kommen, stellte er an den Inquisiten zu verschiedenen Zeiten verschiedene Fragen, aus deren Beantwortung sich der Betrug hätte aufdecken müssen, wenn er von irgend einer Sache zum Vorschein wäre unterrichtet gewesen. Aber es ergab sich, (und wir finden uns im Stande, es aller Welt zu versichern,) daß er nie Etwas, auch von den zufälligsten Umständen des mit ihm anzustellenden Verhöres, wußte.

Ist aber wohl Alles wahr, werden etwa Andere fragen, was er von den Uebungen seiner Freymaurerey erzählt hat? Sein Wentritt zur gemeinen Freymaurerey; der Beyfall, der Ruhm, das Ansehen, die Oberhand, so er über andere Logen gewann; die Erfindung des egyptischen Systems, die feyerliche Stiftung so vieler Logen dieses Ritus; der erstaunliche Fortgang seiner Werbung, dadurch er eine unzählbare Menge Anhänger von dem einen, so wie von dem andern Geschlechte, und aus allen Religionen sammelte; die Fortpflanzung dieser Sekte durch einen großen Theil der Welt, sind unläugbare Thatsachen. Nicht allein bestätigte sie die Gattinn, seine unzertrennliche Gefährtinn; sondern auch die bey ihm gefundenen Papiere sind die unläugbarste Urkunde. Ueberdies versicherte uns während dieses Prozesses ein aufgeklärter Reisender, daß er zu Lyon mit seinen eigenen Augen den prächtigen Tempel gesehen habe, welchen man zu den Uebungen der von dem Bagliostro gestifteten egyptischen Freymaurerey errichtet hätte, dessen Brustbild von Marmor, mitten in diesem Tempel stünde.

Die pralhafte Erzählungen Bagliostro's über diesen Gegenstand mögen wohl zum Theile einen Abfall leiden; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er etwa dabey die Absicht gehabt habe, den wider ihn eingeleiteten Prozeß zu erschweren. Da

er im Verhöre die Anzahl seiner Anhänger nach Millionen berechnete, so läßt sich gar wohl glauben, er habe durch diese Vergrößerung seine Richter schrecken wollen. Daß es jedoch ihrer sehr viele müssen gewesen seyn, verbürgen die Urkunden; aber eine so ungeheure Menge ist Auffschneideren. Und in der Zeitfolge nahmen sie so ziemlich ab: denn die Ränke und Schurkenstreiche ihres Großmeisters mußten am Ende doch an den Tag kommen. Indessen ergiebt sich ungezweifelt aus einem, bey ihm gefundenen Verzeichnisse, daß kurz vor seiner gefänglichen Haft, die von ihm gestifteten Logen an verschiedenen Orten noch blüheten, und ihr Wesen trieben. Uebrigens ist es eine unläugbare Sache, daß er sich, wenn Einige austraten, wenig oder Nichts darum kümmerte. Er mußte sich mit dem Bewußtseyn zu trösten, daß er nun einmal seine Absicht erreicht, das heißt, seinen Beutel gespicket habe.

Es wäre unbegreiflich, wie er an so vielen Orten so viele Personen hat blenden können, wenn wir nicht wüßten, daß er immer die größten Fortschritte dort gemacht habe, wo entweder den Katholische Glaube nicht gebildet wird, oder wo das Sittenverderbniß den Grund dieser Religion untergraben hatte. Ueberdem gebrauchte er die Vorsicht, daß er Stachköpfe zu seinen Schülern wählte, und darunter dem Reichern den Vorzug gab

gab, dertt Gemüthet er dadurch an sich fetzte, und vergiftete, daß er ihrem Hange und ihren bösen Leidenenschaften schmeichelte. Wir haben gesehen, welche Vortheile ihm die vermeintliche Wissenschaft des Steines der Weisen brachte. Zog ihn Jemand wegen der Neigung zum andern Geschlechte zu Rathe, so war gemeiniglich seine Antwort: Um ein rechtschaffener Freymaurer zu seyn, bedürfe es eben nicht so vieler Mönchereyen. Man solle sich göttlich thun, und fröhlich dahin leben; genug, wenn man nur an ihn und seinem Ritus glaube. Bey diesen Mitteln und mit diesen Grundsätzen mußten freylich seine Fortschritte sehr schnell und ausgebreitet seyn.

Wir haben schon anderswo die Bemerkung gemacht, daß man unerläßlich zuvor ein Mitglied von irgend einer gemeinen Freymaurerzunft seyn mußte, ehe man sich um die Aufnahme bey dem egyptischen Ritus melden dürfte. Dieses Geheimniß mußte wohl seine Ursache haben; und in dem Protokoll finden sich Spuren, daß Ragliostro diese Verordn-
ung deswegen gemacht habe, um größere persönl-
liche Vortheile aus seinem Ritus zu ziehen, welcher
da er ein gänzlich neues System enthielt, und mit
großtönenden Worten eine sittlich und körperliche
Wiedergeburt verhieß, geschickter war, den gemei-
nen Freymaurern den Kopf schwindlich zu machen,
welche wahrscheintlicher Weise während ihrer ersten

Lehrzeit von den Meistern aus schalkhaften Absichten zum Studium wunderbarer Dinge waren gehalten worden, dadurch sie die Naturgesetze Lügenstrafen könnten. Als man den Ragliostro darüber befragte, gab er zur Antwort: „Da der Hauptzweck seiner Freymaurerey gewesen wäre, den Menschen das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele zu predigen; so habe er beschlossen, die gewöhnlichen Freymaurer allein in seinem Orden aufzunehmen, weil eben sie diejenigen waren, welche diese zwei Grundwahrheiten vornämlich bestritten.“ — Nun ist es aber vor's erste falsch, daß diese Leute überhaupt an keinen Gott und an kein künftiges Leben glauben. Doch lassen wir es dahin gestellet seyn! Ist wirklich diese vorgespiegelte Absicht die wahre gewesen; mein, warum forderte er doch von den Katholiken, die noch keine Freymaurer waren, sie sollten sich vorher in irgend einer der gemeinen Logen anwerben lassen? Entweder mangelte in diesem Falle der Beweggrund, sie aufzunehmen; oder aber er mußte bey der Aufnahme andere Absichten haben, als welche er angegeben hatte. Ueberdem, wenn es ihm sogar sehr, darum zu thun war, die gemeldeten Grundsätze unter den Ungläubigen zu verbreiten, warum nahm er doch diejenigen nicht zu Mitgliedern seines Ritus an, welche ohne Freymaurer zu seyn, beyde diese Wahrheiten, nämlich: das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele bestritten, und läugnen?

nen? Diese Einwürfe machten ihm ziemlich warm; er verwirrte sich; brach anfangs wieder seine Richter los, und machte ihnen den Vorwurf, daß sie ihm Alles zum Verbrechen anrechneten; alsdann antwortete er: Seine Richter würden das Verhörsprotokoll wohl gelesen, und darinn gefunden haben, daß er für seinen Orden dieses Gesetz gemacht habe. Man erwiderte: Es sey nicht von dem Gesetze, sondern von dem Beweggrunde des Gesetzes die Rede; und er versetzte: Ich gebe Alles zu, was sie zu fordern belieben; und als sie sagten: Sie fordern von ihm nichts, als die Wahrheit, und eine schlichte Antwort, sprach er: Die Wahrheit habe ich schon gesagt. Wir haben hier einige jener Züge aus dem Protokolle ausheben wollen, welche in seinen Aussagen so häufig vorkommen, um darauf richtiger auf den Charakter dieses Mannes und auf das Wesentliche seiner Operationen schließen zu können.

Aber was die Mißbegierde der Leser mehr, als alles Andere, spannen wird, sind jene Anreden, jene Prophezeyungen, jene Arbeiten mit den Waisen, welche bey den Uebungen seiner Freymaurerey so häufig vorkommen. Davon wollen wir jetzt umständlich handeln. — Seine Anreden, wenn man ihn höret, zeichneten sich durch ihre stundenslange Dauer, durch eine Vortrefflichkeit, welche die Anwesende bezauberte, durch eine Erhabenheit,

so die angedreinsten Kenntnisse im geistlich und weltlichem Fache vorsetzen, und durch eine Gründlichkeit aus, welche die Ungläubige ihres Irrthums überzeugte, und sie der Wahrheit und der katholischen Religion gewann. Hingegen seine Frau, welche größtentheils zugegen war, sagte aus: Seine Anreden seyn ungeheuer lang, äußerst lässig, ohne Zusammenhänge, und nichts weniger, als bündig, sondern über alle Begriffe elend gewesen. Seine Vorbereitung bestand in einer und der andern Glasche Weins, welche er zuerst zu Leibe nahm. Er war in allem unwissend, und that oft seine Frau, sie möchte ihm einen Schrifttext zum Vorgesprache seiner Predigt sagen. Seine sizilianische Mundart, womit er die französische Sprache verband, welche er noch obendrein sehr schlecht redete, machte zusammen ein Ganzes, das für seine Ohren eine rechte Marter war. Er ließ alle Religionen zu, und behauptete, falls man nur die Unsterblichkeit der Seele und das Daseyn Gottes glaubte, so wäre im Uebrigen Katholik, Lutheraner, Calvinist und Jude Einer so gut wie der Andere. Kam er auf die Jüdischen zu reden, so richtete er sich nach der Denkungsart seiner Zuhörer, und ermahnte dieselben bald zur Unterwürfigkeit, bald, und das am häufigsten, zur Abstreifung des eisernen Joches, welches ihnen ihre Tyrannen, so nannte er gemeiniglich die Fürsten, widerrechtlich auf den Nacken gelegt hätten. Er sprach immer mit Verachtung von dem

dem Ansehen und der Person des römischen Papstes, und der ganzen kirchlichen Hierarchie. Und so es hoch kommt, hat er durch seine Anreden etwa einen Aitheisten zum Deisten gemacht, während er die Katholiken zu Ungläubigen umschuff.

Die Farben dieser Schilderung sind nicht zu stark aufgetragen. Nicht seine Frau allein hat das bey den Pinsel geführt; sondern es kommen im Protokolle mehrere Zeugnisse von Leuten vor, welche verschiedenemale seine Freymaurerberebtheit mit anzuhören Gelegenheit hatten; und diese versichern, daß er zwar viel, sehr viel, aber ohne Ordnung, ohne Logik, ohne Zweck, unbestimmt, und in Rücksicht seiner Ausdrücke und Gesinnungen so geheimnißvoll und orakelmäßig geplaudert habe, daß sie am Ende weggienge, ohne zu wissen, von was er eigentlich habe handeln wollen. Der ihn verhörete, mußte ihm oft mit einer unausstehllichen Marter und ohne Nutzen Stundenlang zuhören, wo er in einem Athem fort wusch; und ob man ihn schon öfters mahnte und bath, er möchte seine Ideen besser zusammen, und sich inner den Schranken einer bloß nothwendigen Erzählung halten; so war es doch keine Möglichkeit, den Strom seiner quacksalberischen Beredsamkeit zu hemmen. Um etwas Ordentliches und Verständliches zu erhalten, mußte man mit ihm den Weg durch alle Absprünge wieder zurück machen, und ihn sodann bey der Hand

(D) 5

auf

auf eine zusammenhängende und richtige Erzählung seiner Vorfälle leiten. Um Allen mit der Zeit ein Probchen von seiner Weise, mit welcher er zu schließen, und sich auszudrücken pflegte, vorlegen zu können, hat man ihm öfters, als einmal, freigestellt, die Antworten auf die vorgelegten Fragen und Zeugnisse in die Feder zu sagen. Wir wollen hier ein Muster beyrücken, daraus man auf seine lästige und verworrene Plauderhaftigkeit auch bey andern Verhören wird schließen können. Er wurde über gewisse vermessenliche Ausdrücke befragt, welche er sich gegen das große Werk der Erlösung und den Tod des Heilandes erlaubt hatte. Er läugnete Alles weg; und man sehe, was er zu seiner Rechtfertigung sagte: Ich antworte, sprach er, daß Alles falsch ist: denn Kraft meines ursprünglichen Systemes halte ich bey allen meinen Operationen große Stücke auf die Schlange mit dem Apfel im Munde, welche ich zu meinem geheimen Kennzeichen gewählt habe, und welche ein Sinnbild der Erbsünde, als die Quelle alles unseres Unglückes ist, und andeutet, daß die Erlösung unsers Herrn Jesu Christi sie durchbohret hat, welches wir immer vor Augen und im Herzen haben müssen, wie die Augen und das Herz der Spiegel der Seele sind; und daß jeder Mensch stets wider alle Versuchungen des Teufels wohl auf der Hut seyn muß; und folglich da

da ich dieß Alles, und die Erlösung unseres Herrn Jesu Christi glaube, und es das allezeit beobachten ließ, so ist nicht möglich, daß ich so, wie es oben heißt, geredet haben sollte, weil ich dadurch allem widersprochen hätte, was ich allenthalben gesagt habe.

Sollte wohl ein Mensch, der nach seinem eignen Geständnisse schon als Knabe einen unaufrichtigen Abscheu selbst vor den Anfangsgründen der Wissenschaften hatte, welcher von seiner Jugend an auf Nichts, als auf Ränke, Betrug, Schalkstreiche und Laster dachte, sollte dieser solche Anreden und Predigten, wie er von sich rühmte, zu halten im Stande gewesen seyn? Und was sollten wir erst von seinen Kenntnissen im theologischen und heiligen Fache sagen, daraus er den Inhalt seiner Reden borgte, und dadurch er so viele Belehrungen zum Besten der Religion will bewirkt haben? Handelte er etwa die Glaubenslehren von der Vorherbestimmung, von der Gnade, oder vom freyen Willen mit Tieffinne und Gründlichkeit ab? Hat sich wohl! Als man ihn fragte, welches die Haupt- oder Todsünden, und die Quellen aller andern Laster wären, so antwortete er: Wie viele ihrer gerade wären, könne er sich eben nicht mehr erinnern. Bloß auf einige wenige besinne er sich noch, als da wären: Die Völlerey, der Neid, die Trägheit, die Unfeindschaft, und der Wucher. Als man ihn

ihn die theologischen Tugenden herzusagen aufforderte, sprach er: Ich bitte mir blos das erste Wort aus, und das Uebrige wird mir sogleich von selbst beyfallen. Auf die Frage, wie die Kardinaltugenden heißen, und wie viel ihres wären, versetzte er: Sie seyn von den theologischen Tugenden nicht unterschieden. Man befragte ihn über die evangelischen Rätze, und er nannte Glaube, Hoffnung und Liebe. Als man ihn ersuchte, die Uebungen des Glaubens, die Liebe und Hoffnung zu erwecken, sagte er: Der Glaube ist die Kirche, die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, und die Hoffnung ist die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit. Die Wirkung des Sacramentes der Firmung ist nach ihm eine Bestätigung der Taufe, und die der letzten Oelung eine Bestätigung, welche den Menschen vervollkommnet, für die Ewigkeit zu leiden. Wir übergehen eine Menge dieser schönen Sätze, darinn er sich immer gleich blieb, und setzen zum Beschlusse seine Antwort auf die Frage her: Ob wohl der Mensch die Gewalt und Vollmacht habe, den himmlischen Geistern zu gebiethen. Ich glaube, sprach er, daß der Mensch mit Gottes Zulassung dazu gelangen kann: denn der hochgelobte Gott hat uns vor seinem Tode die seligmachende und göttliche Anschauung hinterlassen und gegeben, und weil der Mensch nach Gottes Ebenbilde,

die

Die Engel aber nicht wie der Mensch, sondern göttlich sind erschaffen worden.

Wir wollen Nichts von seiner Abneigung gegen die Sacramente, von seiner anhaltenden Uebertretung der kirchlichen Gebote, und von seinen übrigen Lastern sagen, mit denen er sein Leben in Einem fort besetzt hat. Der Beweisgrund, welchen wir jetzt anführen wollen, ist unwiderleglich, und reißet dem Betrüger ohne Rettung die Maske ab. Er behauptete, seine so vortreffliche, und für die katholische Religion vortheilhafte Anreden haben sich stets auf das System seiner egyptischen Freymaurerey bezogen, wie es ausdrücklich in dem Buche heißt, dessen wir schon so oft erwähnt haben. Davon fließt nothwendig eine dieser drei Folgen ab: Entweder ist dieses sein System vollkommen katholisch; oder die vorgeblichen Anreden sind erdichtet; oder sie haben für die katholische Religion nicht gute, sondern ganz andere Wirkungen gehabt. Wenn wir einerseits die erste Folge nicht zugeben können, als welche anschaulich dem Lichte der Natur, und den Grundsätzen der gesunden Vernunft widerspricht: Wenn sich andererseits seine lange, über die Glaubenslehren in und außer den Logen gehaltene Anreden, nicht wegläugnen lassen: so muß (vorausgesetzt, daß seine Anreden eine Folge nach sich zogen,) selbe entweder darinn bestanden haben, daß unsere Glaubensgege-

net

mer der katholischen Religion bestraten; oder daß sie in ihrem Irrglauben geblieben wurden, oder endlich daß sie einen Irrthum gegen den andern vertauschten.

Um sich von der unüberwindlichen Stärke dieses Vernunftschlusses loszuwinden, schwadronirte er so was in die Länge und in die Quere wie wir an seinem Orte sehen werden. Hier rüfte ich eine Bemerkung bey, welche meines Bedünkens dem Leser nicht unwillkommen seyn kann. Sicher waren Viele, wo nicht die Mehreren unter seinen Anhängern von diesen Anreden wie bezaubert, und rühmten, und hielten sie für etwas Göttliches. Wie mag wohl dieß zugegangen seyn? — Blindheit wurde mit Blindheit geschlagen. Da diese Leute oft von den Predigten ihres Meisters Nichts verstanden, dabey es auch ganz natürlich zuging, so bildeten sie sich fest ein, er müsse nicht physisch, oder in natürlichem Verstande, sondern sitlich, oder geheimnißvoll und räthselhaft, oder durch Sinnbilder geredet haben, und also nahm ein Jeder die Sache in dem Sinne, welcher ihm besser behagte.

Auch seine Weissagungen gaben der Schwärmeren einen großen Vorschub. Er sagte, er habe diese Gabe dem besondern Beystande Gottes zu danken. Alle sind, wie er behauptete, die Wirkung

tung einer Einsprechung von oben gewesen. Seine Frau, als man sie gerichtlich darüber befragte, wußte die Quelle von einigen anzugeben. Er war nämlich schlau genug, sich in der Stille und ganz von der Seite her über die geheimsten Umstände der Personen zu erkundigen, bey denen er den Propheten zu machen vorhatte. Zuweilen wagte er eine Prophezeung auf die Rechnung gewisser Anzeigen, aus denen er sich gegründete Muthmassungen abzog; und Dummlinge staunten, wenn sie Dinge erfolgen sahen, welche natürlicher Weise zu erfolgen pflegen. Auf diese Art sagte er einem Fräulein zu Miletau vorher, daß sie bald die Braut einer gewissen Person werden würde, von deren geheimen Neigung zu diesem Fräulein er Wind bekommen hatte. Eben so wenig Begeisterung von oben bedurfte Bagliostro, als er einem andern Fräulein ihren nahen Tod ankündigte: denn Jeder hätte bey ihren schwächlichen Gesundheitsumständen, ohne eben ein Prophet zu seyn, mit einer gleichen Dosis Dreistigkeit eine gleiche Prophezeung wagen können. Aus dem, was wir von seinen böshaftern Streichen bisher gesagt haben, und noch weiter sagen werden, wird Jeder von ihm ein gründliches Urtheil fällen können. Ich bemerke also hier nur, daß Wir Vorgänge nicht eher für übernatürlich, oder nebennatürlich halten sollen, als bis man sie unmöglich auf eine andere Weise erklären kann. Bagliostro hatte immer einen un-

er

erschöpflichen Schatz von Schülern im Banne
the. — Nun kommen wir auf die Arbeiten der
seinen Waisen.

Es ist eine undäugbare Sache, daß Raglione
sehr oft auf die oben beschriebene Art mit den
Waisen, das ist, mit unschuldigen Knäbchen und
Mädchen, seine Arbeiten vornahm, und auch durch
andere vornehmen ließ. Eben so gewiß ist es, daß
diese Waisen auf die Fragen, welche man ihnen
vorlegte, antworteten, und aussagten, sie sehen
das, um was man sich bey ihnen erkundigte; vor-
nehmlich sahen sie Engel. Der Inquisit behauptete
nach seiner Gewohnheit unerschrocken, daß alles
dieses die Wirkung eines ganz besondern gött-
lichen Beystandes gegen seine Person wäre, wel-
cher ihn auf diese Weise mit der seligmachenden
Anschauung begnadigen wollte, damit ihm sein
Entwurf, das egyptische System, und die Wahr-
heiten von dem Daseyn der Seele zu verbreiten,
die Ungläubigen zu bekehren, und die katholische
Religion fortzupflanzen, besser gerathen möchte.
Deswegen habe er auch stets bey derley Gelegen-
heiten den Glauben an Gott zu beleben gesucht,
aus ganzer Seele zu ihm gebethet und ihn anger-
ufen.

Aber wie lautet die Aussage seiner Frau über
diesen Gegenstand? Sie gab zum Protokolle, daß
zwar ihr Mann einige Waisen vorher abgerichtet
habe,

habe, was sie zu antworten hatten; aber einige andere, welche man auf Gerathewohl auswählte, oder von ungefähr herbrachte, hätten nicht anders, als durch Zauberkräfte wirken können. Sie sagte aus, sie habe ihren Mann hierselbst gebothen, ihr zu entdecken, welche Verwandniß es mit diesen Arbeiten hätte; aber nie habe er ihr diese Bitte gewähren wollen, unter dem Vorwande: Sie wäre nicht bezahft und stark genug, das Geheimniß zu tragen. Sie sollte sich begnügen in seinem Namen zu arbeiten, das ist, sprechen: Durch die Gewalt, so ich von dem großen Koft habe, und dreyimal mit dem Fuß gegen die Erde stoßen. Und am Ende wurde sie gewahr, daß es mit derley Arbeiten fast allemal auf Nebenabsichten und Geldschneiderey hinauslief. Zuweilen erschienen alle Freymaures und ihre Eltern seine Anhänger als Ausgewählte; Jene hingegen, welche ihn einen Betrüger gescholten, oder sich von ihm nicht hatten anschließen lassen, zeigte sich als Verworfenen. Zuweilen glichen die Engel gemäß der Beschreibung, welche die Waisen davon machten, in der Gesichtsbildung seiner Gattinn; dadurch sollten sie die Anwesenden mehr lieb gewinnen.

Der europäische Zeitungsschreiber (*Gazzettiere d'Europa*) gieng auch hierinn dem Bagkostroer sündertlich zu Leibe, und brachte zum Beweise Urkunden an Tag, welche ihn zum Tadel
 Drittes Hauptstück. (C) schens

schenspieler stempeln. Wir wollten bey dem Richter der Religion und Vernunft aus seinem Berichtsprotokolle nur die Züge seiner Gottlosigkeit und Betrugsgewey sammeln, und es Andern zu entscheiden überlassen, ob die Meinung der Mad. Kaglostro, oder die Behauptung des Zeitungschreibers mehr Glauben verdienet. Wer gesund denkt, wird aus den folgenden Notionen leicht erkennen, welch ein Urtheil er darüber zu fällen habe. Unter seinen Papieren fand man über ähnliche Arbeiten, welche man in seiner Abwesenheit vorgenommen hatte, zweyen Berichte, welche seine Schüler eingeschickt hatten, um die Erklärung hierüber bey ihm nachzufuchen. Ich rüde sie hier ohne Bedenken wderlich ein. Aus ihrer Gestalt und Einrichtung wird man aber ihre Wesenheit gründlicher urtheilen können. Die erste Nachricht von einer Arbeit, welche eine sogenannte wirkende Meisterinn vorgenommen hatte, lautet also:

Den drey und zwanzigsten Tag des achten Monates.

Da die wirkende Meisterinn arbeitete.

Nach ertheiltem Befehle sprach die Waise, ehe sie noch die Engel sah.

Ich befinde mich in einem dunkeln Orte in der Luft.

Ich sehe ein aufgehanges Schwert von Gold.

Ich

Ich sehe den Leutherb — g Kommen.

Befehl ihm, er soll sich entfernen.

Antwort. Er lacht, und sagt: Macht euch keine Mühe. Er knöpft das Kleid auf, und zeigt eine Wunde in der Gegend des Herzens. Er weist mir einen Dolch.

Frage. Geschieht das nach dem Willen des großen Koft?

Antwort. Ohne Zweifel.

Er nimmt eine Pistole mit doppelten Laufsen aus der Tasche, und weist sie mir.

S. Weiter.

A. Ich sehe einen Stern.

Ich sehe ihrer zween.

Ich sehe ihrer Sieben.

S. Man rede.

A. Leutherberg geht weg. Die Lage ändert sich. Ich sehe die sieben Engel u. s. f.

In der Folge wird man mit den Arbeiten nach der Vorschrift, wie gewöhnlich, fortfahren. Die Engel werden sagen, man müsse diese Erscheinung dem großen Koft mittheilen.

Der große Koft sagt: Er bedaure, daß diese Erscheinung die wirkende Mutter erschreckt hat; es könnte ihrer Gesundheit nachtheilig seyn: aber dieß hätte nun einmal nach der Vorschrift so geschehen müssen.

A. Der wirkenden Mutter: Sie hoffe, die Sache werde keine Folgen haben. Aber

(E) 2

weil

weil sie an diesem Menschen niedrige Gesinnungen entdeckt hätte, befürchte sie ein Unglück.

Der große Rost sagt, es sey nichts zu befürchten, und man habe sich bey der Arbeit wohl benommen.

Im zweyten Berichte heißt es:

Auszug aus der Loge □ welche am Samstag den 12. des zweyten Monates im Jahr 5558. gehalten ward.

Alle Meister mit Ausnahme des Bruders Elias waren zugegen.

Die Arbeiten wurden von dem Ehrwürdigen Sabas dem II. geleitet.

Arbeiten.

Nach den gewöhnlichen Fragen stunden die sieben Engel vor der Waise.

8. Sage ihnen, daß ein Freund unseres Meisters N. welcher hier durchreiste, und morgen zurückkommen wird, ein Verlangen gegen unsern Bruder Alexander den II. geduldet hat, die Arbeiten unserer Loge mit anzusehen. Hierüber sind uns zwar die Befehle unseres Meisters zugesandt worden; aber sie sind nicht deutlich genug: und daher fragen wir die Engel, ob sie uns darüber die nöthigen Aufschlüsse geben können, oder ob wir den großen Rost selbst bitten müssen, uns mit seiner Gegenwart zu beehren?

N. Ich

A. Ich sehe die Wolke des großen Kostes sich nähern. Er steigt herunter; er steht mir zur Seite; und ich habe ihm die Hand gefaßt; er hat auch seine Ziffer auf der Brust.

F. Die Meisterinn soll von dem Throne herabsteigen, ihn in ihrem und im Namen der ganzen □ bewillkommen, und für die erwiesene hohe Gnade danken.

A. Er erwidert das Kompliment mit dem Degen, beschreibt damit einen Kreis in der Luft, spricht das Wort Heloim aus, und kehrt den Degenspiz gegen die Erde.

F. Sage ihm mit aller Ehrfurcht: Sein Freund, wie er selbst wisse, sey hier durchgerückt, und habe ein Verlangen geäußert, bey seiner Rückkehr unsere □ zu sehen. Nun sagt uns der große Kost über diesen Gegenstand in seinem Briefe: Wir sollen ihm die □ zeigen. Das Uebrige stellt er unserm Gutachten anheim. Nun aber ist unser und der ganzen □ Gutachten,lechterdings seinen Willen, und nichts zu thun, was ihm mißfallen könnte. Wir wollten ihn daher gebethen haben, uns gütigst vorzuschreiben, wie wir uns in diesem Vorfalle zu benehmen haben.

A. Ihr dürfet ihn in die □ führen, eine Anrede halten, und hernach den Alexander arbeiten lassen. Das ist Alles.

(C) 3

F. Müssen

F. Müßen wir uns schmücken?

A. Ja.

F. Es trafe zwar mich die Heide, die nächste □ zu halten, und ich schätze es mir zur größten Ehre, daß ich diesen Posten zu besetzen das Glück habe. Aber sehr diesmal wollte ich mich demüthig angefragt haben, ob es nicht besser wäre, wenn unser Bruder, der ehrwürdige wirkende Meister, den Vorzug hätte.

A. Ja, für diesmal wird es besser seyn, und man wird sich darauf einschränken, daß man den Alexander arbeiten läßt. Es hoffet der große Kost immer, er werde ihn selbst empfangen können; und da wird er ihm das Uebrige zeigen.

F. Wie werden uns in Allem nach seinen Befehlen richten. Aber müssen wir den Alexander mit der Flasche, wie gewöhnlich arbeiten lassen, oder muß er sich in den Tabernakel begeben?

A. Um sich in den Tabernakel zu begeben, müßte man vorerst versuchen, ob es wohl angienge. Es wird rathsamer seyn, ihn so, wie ihr bisher thatet, arbeiten zu lassen. Es möchte sonst übel ausschlagen.

F. So wird dann die Anrede bey dem Empfange die Hauptsache und Alexanders Arbeit nur so ein Nebending seyn. Der wils-

ten-

fürde Hefen bitten, sich insonderheit den Bey-
stand des großen Kofte's aus, damit seine
Arbeit nicht fehlschlage.

A. Er wird den Arbeiten, Alexanders
schon Beystand gewähren. Da seine letzten
Arbeiten gut von Statten gegangen sind, so
sieht er keine Ursache, warum diese nicht ge-
rathen soll.

F. Da die heilige □ von den Meistern
allein gehalten wurde, und die Schwestern
erst nicht dabey erschienen; so fragt sich's,
ob er will, daß man es auch in der nächsten
□ so halte, oder ob die Schwestern dazu
kommen sollen?

A. Sie müssen dabey seyn.

F. Der wirkende Meister möchte gerne
wissen, ob er sich morgen unterstehen darf,
durch dich dem großen Kofte den Plan der
Anrede und des Empfanges bey der Einfüh-
rung des H. vorzulegen.

A. Ja, mit vielem Vergnügen.

F. Erzähle dem großen Kofte, was sich
diese Nacht zugetragen hat; was du und
Alexander empfunden haben; ob dieses recht,
oder gegen seine Absicht gewesen sey?

A. Dies hat Nichts zu bedenten, und es
ist eigentlich seine Absicht gar nicht gewes-
sen; er hat auch schon darüber gearbeitet.

F. Ob du und Alexander das befähigen können; und ob ihr in dieser Absicht noch det beschützet werden.

A. Ja, eben das ist Ränkebild; und diesen Augenblick war er mit einer sehr wichtigen Arbeit beschäftigt.

F. Die ganze □ wünschet, daß sie noch Wünsche möge ausgefallen seyn.

A. Er danket mit dem Begate.

F. Hier ist noch ein Brief; er ist gerundet, und die Aufschrift ist über alle gesetzt. Ob man sie ihm wohl vorlegen darf.

A. Ja. Er findet sie gut, und besser als die vorhergehenden geschrieben.

F. Sage, daß dieses dem Bruder Eufans vieles Vergnügen bringt; und frage, ob man die drey oder vier, welche fertig sind, zu vergolden anfangen darf, oder ob man zu warten soll, bis alle vollendet sind.

A. Das gilt gleich; ihr möget dabey nach euerem Gutdünken verfahren.

F. Wir haben zu diesem Ende an den Bruder N. geschrieben: da wir seinen Eifer kannten, glaubten wir nichts besseres thun zu können.

A. Das war sehr wohl gethan. — Frage? ob auf die Feierlichkeit am dritten des Wonnemonats, alle Mäister, in ihrer vollständigen Ordenskleidung erscheinen werden.

F. Ja

J. Ja aller, welche zugegen sind. Was den abwesenden Bruder Elias betrifft, so glauben wir nicht, daß er in diesem Anzuge erscheinen werde. Er wird dazu seine guten Gründe haben.

A. Man muß hören, welche Gründe er hat.

J. Das Arbeitszimmer ist gänzlich geendet, und auch außer einigen Kleinigkeiten vollkommen beschliffen.

A. Gut! fanget zeitlich nach der Verordnung N. 33. zu arbeiten an.

Der ehrwürdige Alexander.

J. Wir können sogleich nach gehaltener Berathschlagung anfangen, das Silber von Rußland ist noch nicht angekommen; man hat dem Bruder N. aufgetragen, es uns gut zu schreiben. Wir erwarten es, und glauben, daß wir mit Ende der nächsten Woche werden anfangen können, wozu wir uns seinen Beystand dehnlich erbitten.

A. Gut! Er macht mit dem Gegen sein Compliment.

Der Ehrwürdige fragt: Ob der große Rost noch irgend etwas zu befehlen oder zu rathen hat.

A. Nein.

J. Ob wir uns die Freyheit nehmen dürfen, ihn um den Gegen zu bitten?

(C) 5

A. Er

H. Beendet die Hand aus, und erhebet ihn aus ganzer Seele.

G. Danke ihm; und ihr, meine Brüder und Schwestern, empfanget denselben. Sind die Engel noch bey dir?

A. Ja.

G. Knie nieder, und sage ihnen, sie sollen die Anbethung mit uns verrichten, und empfiehlt ihnen die Sorge für die □.

Nach geschehener Anbethung wurde die □ geschlossen.

Jetzt wird man wohl von uns die Erklärung dieser Arbeiten fordern. Zum wenigsten wird man wissen wollen, wie sich Ragliostro darüber ausge-lassen hat. Was das Erste belaugt, so müssen wir dem Leser unser Unvermögen, das Dunkel dieser Geheimnisse aufzuhellen, offenberzig gestehen: denn Ragliostro selbst, dieser seinem Vorgeben nach von Oben begeisterte, von Gott so vorzüglich begünstigte und geschätzte Mann, mußte gestehen: Er wisse aus der Sache nicht Flug zu werden; wie es ihm auch anderemale begegnet wäre. In Rücksicht des zweyten bezog er sich auf den Brief, nur fügte er noch bey, daß er seine Erscheinung zwischen den Wolken, deren darinn erwähnt würde, eben so wenig als die Nachricht der Lyoner geglaubt habe, welche ihn zwischen dem Enoch und Elias wollten gesehen haben. Da wir

wir keine Hergensfasser sind, so können wir auch nicht für gewiß sagen, ob Ragliostro von allen diesen Erzählungen gar nichts geglaubt habe; sondern wir wissen allein: vermittels der Aussage seiner Frau, daß er seinen Eöhnen geantwortet hat: wie sie ihn bey dieser Gelegenheit zwischen den Wolken gesehen hätten; so würden sie ihn eines Tages in der Herrlichkeit sehen.

Über der eintendendeste Beweis, welchen wir von der Strafbarkeit, sowohl dieser zwei Arbeiten insonderheit, als aller andern überhaupt nicht so fast für die Katholiken, die dessen nicht bedürfen, sondern für die Irrgläubigen, und vornämlich für die Anhänger des Ragliostro geben können, kommt aus seinem eigenen Munde, und fließt von seinen Antworten ab, welche er im Verhöre auf die vorgelegten Fragen und die Zeugenaussage gab. Einst entfielen ihm nämlich die Worte: Er habe seine Eöhne gewarnet, sie sollten ihm, wenn er sich in Welschland aufhielte, nichts von der Freymaurerey schreiben; weil ich seit meines Aufenthaltes in London stets zweifelte, ob es um die Freymaurerey eine gute oder schlimme Sache wäre. Als man ihn fragte, warum er doch dieses Verboth auf Welschland eingeschränket habe, antwortete er: weil ich wußte, daß in Welschland die Katholische Religion durchgehends die herrschende ist, während es in andern

Län

Ländern alle Religionen liebt. Als man ihm die Folge verhieß, welche natürlich aus diesen seinen Worten abfloß, und ihm sagte: er müsse demnach selbst glauben und gar wohl einsehen, daß seine egyptische Freymaurerey wider die katholische Religion laufe, versetzte er: Ich habe es wirklich selbst geglaubt; vornämlich in Rücksicht der Arbeit mit der Waise. Man benützte diese Gelegenheit, und fragte ihn; wie er denn habe glauben können, was er noch wirklich glaube, daß Gott ihm bey seinen Arbeiten mit der Waise zum Vortheile der katholischen Religion so besonders beygestanden habe? Er merkte bald, er sey in die Falle gegangen, und suchte durch die Antwort zu entweichen: Ich fasse dieses Wortspiel nicht; ich verstehe mich selbst nicht; ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll; ich bedaure meinen unseligen Zustand; ich begehre weiter nichts, als Beystand für meine Seele: denn ich stecke in hundert Irrthümern wider den Glauben.

Doch dauerte diese seine Belehrung nicht lange; und er suchte dadurch nichts anders, als Zeit zum Nachdenken zu gewinnen. Man besprach ihn noch zwey andermale über eben diesen Gegenstand. Er that, wie gewöhnlich, auf den besondern Beystand Gottes zum guten Ausschlage seiner Arbeiten groß. Aber als er darüber in die Klemme kam, und

und die anschauliche Bdsartigkeit seines Systems nicht läugnen konnte, wußte er nichts mehr zu sagen, als: Anderes weis ich nichts zu antworten; ich muß im Irrthume stecken; ich bin ganz verwirrt, und habe von allem diesem keinen Begriff. Man ermahnte ihn, bestimmt zu antworten; und er versetzte: Ich wiederhole das nämliche. Belieben Sie mir zu sagen, was ich sagen soll. Und als man weiter an ihn drang, die Wahrheit freywillig zu gestehen, schloß er mit diesen merkwürdigen Worten: Ich habe bey meinen Arbeiten den Teufel nie zu Hilfe gerufen, noch mich dazu abergläubiger Mittel bedienet.

Wir werden ganz flüchtig über diesen Theil seiner Verhörsgeschichte weggehen, um nicht gegen die Gesetze eines Auszuges zu verstossen: man müßte ganze Bände schreiben, wenn man alle jene Fragen wörtlich hersehen wollte, welche man ihm vorlegte, um aus seinem Munde das Geständniß der Wahrheit zu erzwingen. Aber vergebens: fand er sich durch die Stärke der Gründe anschaulich überwiesen, so lenkte er aus, brach entweder wider diejenigen, welche ihn verhörten, in Unbilden aus, oder er schwächte Etwas ohne Zusammenhänge in den Tag hinein; so, wie es eben geschah, als man in den lehtern Verhören abermal auf seine Arbeiten zu reden kam.

Man

Man fragte es damit an, daß man ihm die Gründe vorlegte, welche ihre Gottlosigkeit und Strafbarkeit erwieisen. Er antwortete zu seiner Rechtfertigung. Ich bin ein katholisch-apostolischer Christ; und wöllet ihr's nicht glauben — so muß ich's gleichwohl gelten lassen. Und ein andermal sagte er: Ich bin kein Bösewicht, sondern ein römisch katholischer Christ, und glaubet ihr mir's nicht, so glaube ich an die seligmachende Anschauung. Als man an ihn drang, er sollte sich näher erklären, was er durch die Gewalt verstünde, welche er von Gott zu derley Arbeiten empfangen: zu haben vorgab, und wie er sie empfangen zu haben glaubte, da sprach er: diese Gewalt sey der Beystand, welchen Gott einem guten Katholiken gewähre; und sie komme von der Gabe jener seligmachenden Anschauung her, welche uns Jesus vor seinem Tode durch die Worte hinterlassen hätte: Ich habe ihnen die Herrlichkeit mitgetheilt, welche du mir gegeben hast. Ich bitte aber nicht nur für diese allein; sondern auch für diejenigen, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden; daß sie alle Eines sind, Joh. 17. Man erwiderte: diesem zu Folge dürfte wohl diese Gewalt allen Katholiken gemein seyn. Zweifelsohne, versetzte Ragliostro, ist sie allen Katholiken gemein. Man fragte hierauf: wie er dann habe sagen können, daß ohne die von ihm ertheilte Gewalt

gewalt die Arbeiten nicht gelingen? Erstens gelungen sie nicht, war seine Antwort, weil vielleicht jene, welche dieselben unternahmen, nicht an Gott glaubten. Einigen, fügte er bey, denen ich diese Gewalt mitgetheilet habe, hat es gelungen, Andern aber nicht, davon ich die Ursache nicht anzugeben weis.

Endlich kam man auf einen bestimmten Dialog über die seligmachende Anschauung. Was versteht ihr dann unter diesem Namen? Einen geistlichen Beystand, einen englischen Beystand, einen übernatürlichen Beystand. Und wer erhält diesen Beystand? Gott hat ihn gewähret, gewähret ihn noch, und wird ihn auch ferner denen gewähren, welchen er ihn nach seinem Wohlgefallen mittheilen will. Wie geht es dabey zu? Auf dreyerley Weise. Erstens, erscheint Gott sichtbarlich, wie er sich einst den Patriarchen und den Menschen gezeigt hat, als er in die Welt kam. Zweytens, erscheinen die Engel, welche Gott den Menschen sichtbar macht. Drittens, leitet sie Gott durch innerliche Antriebe und Einsprechungen. Durch welche Mittel kann der Mensch diese Gabe erhalten? Wenn er sich stets mit Gott, mit der heiligen Kirche, und dem katholischen Glauben vereinigt hält, und die Bande der Liebe und des Glaubens hat. Dies vorausgesetzt, darf man
von

von Gott nur eifrig begehren. Erhält man sie heute nicht, so wird man sie wohl ein andermal erhalten. Ist diese Anschauung wohl je einem Menschen in diesem Leben zu Theil geworden? Ich kenne Niemanden; ich allein, ob ich schon ein Sünder bin, glaube sie zu haben, und das vermittle ein innerlicher Triebes, oder auf die dritte oben erwähnte Weise. Er, ein Sünder; er, welcher nach seinem eigenen Geständnisse die Kirchengebothe, selbst zur Zeit der Arbeiten, unablässig übertrat; und so vieler Laster und Bosheiten überwiesen ist, wie konnte er diese Gnade erhalten haben, dazu man sich, seinem Vorgeben nach, stets mit Gott, und mit der katholischen Religion vereinigen halten muß? Ich habe nie durch die Teufel gewirkt; und bin ich auch ein Sünder gewesen, so hoffte ich, der unendlich barmherzige Gott werde mir verzeihen haben. Sicher hat sich bey Vielen seiner Schüler weder die Vereinigung mit Gott, noch die Reinigkeit des Glaubens, noch die Anhängigkeit an die katholische Religion, noch die Uebung jener Tugenden vernähret, welche so eng mit ihr verflochten sind. Wie mögen also wohl diese zur seligmachenden Anschauung gelanget seyn? Ich bin ein fürzlichtiger Mensch: ich kann die göttlichen Rathschlüsse nicht durchgründen, welcher ja doch Herr seyn wird, seine Gnaden, wenn er will, mitzutheilen; und

deß:

bestenfalls, kann er sie wohl auch diesen Leuten mitgetheilt haben.

Aus seinem angeführten Raisonnement über die Arbeit mit den Waisen, wird ein Jeder leicht von selbst schließen können, welcher Quelle man die dabey erfolgten Wirkungen zuschreiben muß. Indessen erreichte er doch durch dieses Mittel seine Absicht, und verblendete eine Menge Leute. Da der Erfolg dieser Arbeiten trug das Meiste bey, daß er so großes Aufsehen machte, so berühmt, und als ein übermenschliches Wesen, das vom Himmel herabgestiegen wäre, als ein Orakel, als ein Sinnbegriff der Tugend, der Weisheit, und unbegrenzter Gewalt betrachtet und gefeiert wurde. Wir haben diese Schwärmeren schon anderswo berührt. Hier wollen wir den unlängbaren Beweis davon auführen, als welcher selbst aus dem Briefwechsel seiner Anhänger entnommen ist. Angebethester Vater, verehrungswürdigster Meister und Lehrer sind die gewöhnlichen Ehrentitel, welche sie an ihn verschwenden. Häufig kommen darinn Ausdrücke vor, welche von ihrer Verwunderung, von ihrer Unterwürfigkeit, und Ehrfurcht zeugen. Es war Sitte unter ihnen, seine Hände zu küssen, vor ihm niederzufallen, sich seinen Segen auszubitten. Alle hingen von seinem Wille ohne eine Widerrede zu wagen, ab. Wie hat man wohl einem Vater oder Fürsten hurtiger und pünktlicher Drückes Hauptstück. (8) ges

gehört. Aber auch die unfehlbarste Befehl-
 lung würde die Wahrheit der Sache nur schwächen.
 Wir wollen zur bessern Einsicht drei Briefe seiner
 Anhänger herfögen, daraus man sich einen Begriff
 von ihrer gränzenlosen Verblendung wird machen
 können.

Der erste Brief ist von einer Person, welche sich
 von ihm hatte trennen müssen; und ihn nach eini-
 gen Monaten wieder zu sehen hoffet. Er lautet
 also: Mein Meister! nach Gott mein alles!
 Es schien, das Meer widersetze sich der Tren-
 nung, welche ich erfahren mußte. Wir ha-
 ben achtzehn Stunden auf diesem Elemente
 zugebracht, und sind erst um elf Uhr Mor-
 gens wieder zurück angelangt. Mein Sohn
 hat viel gelitten; aber zum Ersatz hat er
 heute Nachts das Glück gehabt, Sie, liebe-
 ster Meister, zu sehen. Der Segen, welchen
 ich gestern empfing, ist durch die Güte des
 Ewigen in Erfüllung gegangen. O Mein
 Meister! nach Gott machen sie all' mein Glück
 aus. Die Jünglinge A. und B. empfehlen
 sich in ihr gütiges Andenken. Sie sind brave
 Jungen, und vermittels Höchsterer mächt-
 igen Einflusses werden sie zu Söhnen heran-
 wachsen, welche ihrem Vater einst Ehre ma-
 chen dürfen.

• O wie

O wie unaussprechlich sehne ich mich nach dem Herbstmonate, wo ich das Glück haben werde, sie, Liebster Meister, wieder zu sehen, sie wieder zu hören, und sie meiner unwandelbaren Treue und Ehrfurcht versichern zu können. Morgen reisen wir von hier ab. Welch ein Vergnügen wird das für unsere Brüder seyn!

Ich habe den Brief nicht erhalten, welchen mir N. geschrieben hat. Sie reiste heut Morgens um vier Uhr ab, und wir kamen erst am eilfe an.

Wie! ist es möglich! Sollte ich etwa zu Paris denjenigen nicht mehr treffen, welcher die einzige Wonne meiner Seele ist? Aber ich ergebe und demüthige mich vor Gott und vor Ihnen.

Ich habe nach ihrem Befehle an den Herrn N. geschrieben. Ach Meister! Wie unaussprechlich schwer fällt es mir, daß ich mich gnügen muß, Ihnen allein durch den todten Buchstaben meine gränzenlose Ergebenheit zu versichern. Aber es wird der Herbstmonat kommen, kommen wird er dieser selige Augenblick, wo ich das Glück haben werde, Ihnen mündlich jene Unterthänigkeit, und Ehrfurcht und jenen Gehorsam zu bezeugen, davon derjenige innigst durchdrungen ist, welcher

sich die Freyheit nimmt, Ihnen zu sagen, daß er mit aller Hochachtung 2c.

Boulogne am Meere den 20. des Brachmonats 1786.

Mein Meister und mein Alles!

RS. Legen Sie mich, wenn diese Bitte nicht zu früh ist, der Meisterei zu Füßen.

Dero

demüthigster und unwürdigster Sohn R. R. R.

Der Verfasser dieses Briefes schwärmte einem Dritten so viel von Ragliostro's seltenen Eigenschaften vor, daß selbster daraus Anlaß nahm, an diesen angebeteten Mann zu schreiben, Wir rücken auch diesen Brief wirklich ein.

Herr und Meister!

N. hat mir eine Gelegenheit gemacht, Ihnen durch gegenwärtiges Schreiben meine Ehrfurcht zu bezeugen. Ich wollte dieses Glück sogleich benutzen, mich Ihnen zu Füßen werfen, mein Herz Ihnen als eigen überlassen, und Sie bitten, mir behilflich zu seyn, daß ich meinen Geist zu Gott erheben kann. Ich will Ihnen mein sehn- und schmerzvolles Gefühl in jenem Augenblicke nicht umständlicher schildern, wo Winde und Wasser den besten Meister, den mächtigsten Sterblichen von Frankreich entfernten. Sie

Sehe

kennen Ihn besser als ich. Ich öffne Ihnen meine Seele und mein ganzes Herz; und ihre Tugend, ihre Sittenlehre, und ihre Wohlthaten sind allein berechtigt, es für immer auszufüllen. Würdigen sie sich, allerhöchster Meister, Meiner zu gedenken, und zu beherzigen, daß ich ohne sie mitten unter meinen Freunden wie isoliret bin, und daß der einzige Wunsch meines Herzens dahin geht, mich mit dem allergütigsten und allmächtigen Meister zu vereinigen, welcher allein meinem Herzen jene Stärke, jene Ueberzeugung, und jene Kraft mittheilen kann, wodurch ich in Stand gesetzt werde, seinen Willen zu vollziehen.

Ich erwarte mit so viel Ehrfurcht als Unterthänigkeit Höchster Befehle; und werde selbe, wie sie immer lauten mögen, mit allem dem Eifer vollstrecken, welchen Sie von ihrem Knechte erwarten können, der Ihnen ganz angehört, und die unverbrüchlichste Treue, und den blindesten Gehorsam geschworen hat.

Dies allein bitte ich meinen Herrn und Meister: verlassen Sie mich doch nicht; ertheilen Sie mir ihren Segen, und bekleiden Sie mich mit ihrem Geiste. Gewähren Sie ihrem Knechte diesen seinen Wunsch; so wird er, ich fühle es, alles das seyn, was Sie wollen, das ich seyn soll.

Die Feder ist zu schwach, die Empfindungen meiner Seele auszudrücken. Aber das Herz strömt von den ehrfurchtvollestes Gesinnungen über. Entscheiden Sie mein Schicksal; lassen Sie mich doch nicht länger ferns von Ihnen schmachten. Die Glückseligkeit meines Lebens hängt von dieser Bitte ab: Sie, bester Meister, haben dieses Bedürfniß in mir erweckt; Sie allein können es befriedigen.

Mit den lebhaftesten Empfindungen des ergebensten Herzens lege ich mich Ihnen und unserer Meisterinn zu Füßen, und bin mit der tiefsten Ehrfurcht.

Boulogne am Meere den 20. des Brachmonats 1786.

Mein Herr und Meister.

Dero

bis in Tod gehorsamster Sohn
und Knecht R. R.

Der Verfasser des dritten Briefes hat sich zwar nicht mit seinem eigenen, sondern mit jenem Namen unterschrieben; welchen er als Logenmeister führt. Dieser Brief enthält die Nachricht von der Einweihung des Rouen Loge mit Aeußerungen des herzlichsten Dankes für die Genehmigung dieser erlauchten Ceremonie. Es lautet, wie folgt:

Mein

Mein Herr und Meister!
 Nichts kommt ihren Wohlthaten gleich,
 die Glückseligkeit ausgenommen, welche Sie
 uns verschaffet haben. Ihre Geschäftsträ-
 ger bedienten sich der Schlüssel, welche sie ih-
 nen vertrauet haben, öffneten die Pforten des
 großen Tempels, und gaben uns die nöthige
 Kraft, daß wir Dero große Gewalt konn-
 ten glänzen lassen. Ein erhabneres und heiliges
 Gepränge hat wohl Europa noch nie ge-
 sehen. Hingegen dürfen wir auch mit Wahr-
 heit sagen, daß sich keine Zeugen dabey den-
 ken lassen, welche von der Größe des Got-
 tes der Götter, und von dem dankbaren
 Gefühle für Dero überschwengliche Güte
 inniger hätten durchdrungen seyn können.

Unsere Meister haben ihren gewöhnlichen
 Eifer, und ihre religiöse Ehrfurcht, welche
 sie wöchentlich gegen die innern Arbeiten
 unseres Zimmers äußern, zu Tage gelegt.
 Unsere Gesellen bewiesen einen Eifer, eine
 edle, gefestete Frömmigkeit, an der sich selbst
 die zween Brüder erbaueten, welche die Ehre
 hatten, ihre Stelle zu vertreten. Die An-
 bethung und die Arbeiten haben drey volle
 Tage gewähret; und durch einen seltenen
 Zusammenfluß der Umstände fanden sich an
 die sieben und zwanzig in dem Tempel bey-

sammen. Den 27. Tag war der Beschluß der Einweihung, und es wurde eine vier und fünfzigstündige Anbethung gehalten.

Jetzt ist unsere Absicht, Ihnen den, leider! nur gar zu schwachen Ausdruck unserer Erkenntlichkeit zu süßen zu legen. Wir wagten es nicht, Ihnen diese göttliche Ceremonie umständlicher zu beschreiben, dazu Sie Sich uns für Werkzeuge zu wählen gewürdiget haben, und leben der zuversichtlichen Hoffnung, wir werden bald Gelegenheit finden, Ihnen durch einen unserer Brüder eine unaussprechliche Nachricht davon geben zu können. Indessen haben wir die Ehre, Ihnen zu sagen, daß in dem Augenblicke, wo wir den Ewigen bathen, er möchte uns durch irgend ein Zeichen zu erkennen geben, daß er unsere Gelübde, und unsern Tempel genehmige, derselbe, ohne daß man ihn gerufen hätte, erschienen sey, während unser Meister mitten in der Luft schwebte. Der erste Philosoph des neuen Bundes segnete uns, nachdem er sich vor der blauen Wolke niedergeworfen hatte, von welcher aus die Erscheinung geschah; und er schwang sich über eben diese Wolke auf, deren Glanz unser Mädchen C. in dem Augenblicke nicht ertragen konnte, wo sie von dem Himmel auf die Erde niedersank.

Die

Die waren großen Propheten und der Gesetzgeber Israels bezeugten uns die deutlichsten Merkmale ihrer Güte, und ihres Gehorsames gegen Dero Befehle. Alles vereinigte sich, nach unserer schwachen Einsicht, die unternommene Arbeit vollkommen zu machen.

Selig sind ihre Söhne, sofern Sie selbst auch forthin ihres Schutzes würdigen, und mit ihren Flügeln decken. Alle sind noch von jenen Worten durchdrungen, welche Sie von der Wolke aus an die C. gerichtet haben, welche für sich und für uns Dero Beystand anrief. Sage ihnen: Ich liebe sie, und werde sie stets lieben.

Auch sie schwören Ihnen ewige Ehrfurcht, ewige Liebe und Dankbarkeit zu, und bitten einmüthig mit uns um Dero Segen. Diese Gnade wird alle ihre Wünsche fröhnen. Den 1. des Aerntemonates 5556.

Dero
gehorsamste, demüthigste Söhne
und Schüler: der ältere
Sohn Alexander.

Alle andere Briefe sind heynaher in eben der Schreibart, und in eben dem Tone abgefaßt, die meisten sind französisch. Aber Agliostro hat in seinem Verhäre die wälsche Uebersetzung gewaltig

tig erheben und anerkennen, als welcher den Sinn des Originals vollkommen gut getroffen habe. Aus der Blase läßt sich auf den ganzen Löwen schließen. Behandelten ihn Ehre und Schüler in seiner Abwesenheit auf eine so ausgezeichnete Weise, so läßt sich leicht denken, was sie in seiner Gegenwart, und vornehmlich alldann werden gethan haben, wenn er unter ihnen als der große Kost seine Arbeiten verrichtete. Er selbst erzählt, daß sie sich oft vor ihm niedergeworfen, und in dieser Stellung Stundenlang wie eingewurzelt dagelegen haben. Auch er wußte seinerseits diese Auftritte meisterhaft zu benutzen. So geschickt er ihre Reigung durch die Schonung ihrer Lieblingsleidenschaften zu gewinnen wußte, so ernsthaft, so geheimnißvoll, und gebietherisch verfuhr er andererseits mit ihnen. Im Grunde tyrannisirte er sie nach seiner Laune. Wir bedauern von Herzen ihre niederrichtige und schimpfliche Dienstbarkeit! Aber werden sie, wann sie diese Geschichte durchlesen haben, ihre Fesseln nicht sprengen? Werden sie darin nicht Stoff und Gründe zu ihrer Befreyung, und zur Einsicht der Wahrheit finden? Erkennen sie etwa noch nicht, was Bagliostro, was sein Aituo, was seine Arbeiten sind? Wahrhaftig, selbst seine Ansagen, welche wir bisher gemustert haben, sollten ja hinreichen, die dicksten Finsternissen aufzuheben, ja wohl gänzlich zu zerstreuen. Aber wir wollen noch mehr thun, und zur gänzlichen

den Ueberzeugung seiner Schüler das so hochhafte als alberne Betragen ihres Lehrmeisters, dadurch er seine Ruchlosigkeiten zu entschuldigen, und der Strafe zu entgehen suchte, aus dem Verhörprotokolle auf einen Gesichtspunkt zusammen ziehen. Gehen sie auch denn nicht in sich, geben sie nicht gewonnen, so müssen wir ihnen alles Licht der Vernunft, ja den gesunden Menschenverstand absprechen.

Auf den ersten Anblick der zu seinem Verhöre ernannten Gerichtspersonen, und auf die ersten an ihn gestellten Fragen brach er wider den französischen Hof los, dem er alle Unannehmlichkeiten, die ihm mit seiner Haft in der Bastille begegnet wären, Schuld gab; ja um ihn gänzlich ins Verderben zu stürzen; habe derselbe, wie er sagte, jetzt sogar sein Weib bestochen; als ob diesem Hofe andere und kräftigere Mittel sich zu rächen, und seiner los zu werden gemangelt hätten, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre. Zum Glücke hat sich diese Frau der Wirkungen einer so mächtigen Unterstützung sogar nicht zu erfreuen, da sie bey einem gänzlichen Mangel und in der äußersten Dürftigkeit ihren Unterhalt bloß von der Fürsorge des hiesigen Aerarium zieht. Das Buch der ägyptischen Freymaurerey, das gewöhnliche Geräth des Ordens, und die Papiere, so man bey ihm fand, und welche die undugbarsten Beweise von

von der Gottlosigkeit des Ragliostro darbiethen, schließen allen Verdacht irgend eines gespielten Betruges, oder einer wider ihn angesponnenen Verläumdung aus. Er begriff gar wohl, wie gut es ihm zu Statten kommen würde, wenn es ihm seine Frau verdächtig zu machen gelingen sollte, als welche das Geheimniß der Bosheit beleuchten, und jenes allein aufdecken könnte, was sonst für alle Welt ein Räthsel war. Und eben das mag die Ursache gewesen seyn, warum er, seiner ausdrücklichen Beschuldigung ungeachtet, eine entschiedene Zärtlichkeit für seine Gattinn log, und sich als eine Gnade von den Richtern ausbath, man möchte ihr erlauben, ihm in seiner Gefangenschaft Gesellschaft zu leisten. Seine Absicht war, die gute Frau bey dieser Gelegenheit für seinen Handel zu gewinnen, und abzurichten, wie sie sich bey dem Verhöre zu benehmen hätte. Dieses Gesuch ward ihm, wie sich leicht denken läßt, abgeschlagen; und er stellte sogleich ein anderes, aber mit keinem bessern Erfolge. Er verlangte nämlich, man möchte ihn nach einem geräumigern Kerker bringen, und Gelegenheit zum Schreiben verschaffen. Vielleicht dachte er einen Briefwechsel zu eröffnen, welcher ihm bey seinem Pariserprozeße so gute Dienste gethan hatte.

Als seine ersten, listigen Anschläge nicht gelingen wollten, hängte er Offenherzigkeit aus; gestund, daß er sich mit der Freymaurerey, vorzugs-

zuglich mit der ägyptischen abgegeben habe; hätte aber stets geglaubt, wie er denn noch wirklich glaube, daß sein System katholisch wäre: und diese unsere Religion auszubreiten, sey immer dabey sein Hauptzweck gewesen. Die Richter glaubten nicht, daß sie noch zur Zeit dieß sein albernes Vorgeben rügen mußten, und ließen ihn nach Herzenslust plaudern. Hierauf erneuerte er seine obigen Bitten; aber man wies ihn auf ein Neues ab. Indessen schlug er einen andern Weg ein, widerrief seine vortheilhafte Meinung von dem ägyptischen Ritus, schien seinen Irrthum einzusehen, und bezugte Neue darüber. Nebst dem erwähnten Gesuche begehrte er ißt eine größere Bequemlichkeit und Reinlichkeit in der weissen Wäsche, eine bessere Wahl der Speisen, und irgend ein Buch zum Lesen. Man machte kein Bedenken, ihm zu willfahren. Das Buch, so man ihm zu lesen gab, war die Abhandlung des P. Nikolaus Maria Palavicini zur Vertheidigung des römischen Papstthumes und der katholischen Kirche. Nach einigen Tagen sagte er freywillig in einer seiner Verhöre: Endlich habe er, besonders vermittelst dieses Buches erkannt, daß er mit seiner ägyptischen Freymaurerey, anstatt der katholischen Religion und Kirche einen Dienst zu leisten, dem Teufel gedienet, und sich gegen Religion und Kirche, gegen das Beste der Seele, und gegen die Ehre Gottes versündigt habe.

Hierauf

Hierauf fährt er also fort: Von Neu durchdrungen, und von dem qualvollen Gedanken gefoltert, daß ich fünf und vierzig Jahre meines Lebens in diesem elenden Seelenstande und dem tiefften Irrthume hingebracht habe, bin ich zu meinem Heile und zum Ersatze des in der Religion, und bey fremden Seelen veranlaßten Schadens erböthig, jede Erklärung, jeden Widerruf, oder was man sonst für nöthig halten sollte, von mir zu stellen. Ja, da ich in Europa eine unermäßliche Menge von Anhängern und Schülern zähle, welche auf mein Zureden das System des ägyptischen Ateus angenommen haben, so daß sie sich auf mehr als eine Million belaufen; welche so hartnäckig für ihren Glauben eingenommen sind, und so ganz von meinem Ausspruche abhängen, daß, ob sie schon alle Leute von Einsicht und Verdienste sind, sie doch weder von Theologen, noch andern gelehrten Männern von ihrem für mein System gefaßten Vorurtheile können abgezogen werden: so bin ich bereit, diese meine Erklärung schriftlich von mir zu geben, und bekannt zu machen, denn nur das kann sie eines Bessern belehren. Ich will daher Sie, meine Herren, gebethen haben, diese Gesinnungen meinen Richtern und dem heiligsten Vater zu dem Ende zu hinterbringen.

gen, damit Sie wissen, ich sey zufrieden, daß Sie mit meinem Leibe nach Ihrem Gutbefinden verfügen, und mich für meine Vergehungen bestrafen; genug, wenn ich meine Seele rette; und deswegen verzehle ich meinen Feinden, und allen denen, die etwas zu meiner gegenwärtigen Last und der gerichtlichen Untersuchung beigetragen haben, weil ich gar wohl erkenne, daß all das zu meinem Vortheile und auf mein Seelenheil angesehen ist; zu welchem Ende ich mich Ihnen, meine Herren, bestens will empfohlen haben, als Sie mich so liebevoll behandelt, und allzeit nach der Vorschrift der Richter, und ohne alle Unregelmäßigkeit befraget haben, davon ich anderswo das Gegentheil erfahren mußte. Aber eben das hat vieles beigetragen, daß ich den Irrthum, darinn ich stand, und das elende Leben erkannte, das ich so viele Jahre lang in dem Unglauben hingebracht habe. Während er dieses sagte, weinte er unablässig, und rief immer aus: Ich suche nichts anderes, als meine Seele zu retten. Ich bin zufrieden, ja ich verlange sogar, daß man mich aufs strengste und öffentlich züchtige, um dadurch das Aergerniß wieder gut zu machen, das ich so vielen Personen, und vornehmlich meinem Weibe gegeben habe, welche sich in einem unsträflichen

Irr:

Irthume befinde; denn was sie in Rücksicht der ägyptischen Freymaurerey gethan hat, das that sie nach meinem Unterrichte und auf mein Zureden.

Dieser seinen Bitterruf erinnerte an zu verschiedenenmahlen. Ja er ließ sich in seinen Erzählungen über Thatsachen und Umstände aus, welche deutlich verrathen, daß er schon vor seiner Gefangenschaft, und zu jener Zeit, wo er sich noch mit der ägyptischen Freymaurerey abgab, ihre Wirklichkeit gar wohl müßte eingesehen haben. Er gestand, daß er über die zwei Quasantainen nicht nur keine Erfahrung angeschaffet, sondern nicht einmal geglaubt habe, daß sie in Rücksicht der körperlich und sündlichen Wiedergeburt eine Wirkung hätten; und sie seyn noch ihm in seinem Systeme in der einzigen Absicht so umständlich beschrieben worden, um sich nach den Neigungen und Wünschen der Menschen zu richten. Ueberdies, und zwar öfters sagte er aus, daß ihm zu Straßburg, zu London, zu Kiel, manche Gewissensbedenkllichkeiten über die Zulässigkeit des Freymaurerey aufgestiegen seyn. Nach bestimmter Äußerung er sich, wie wir schon anderswo erinnerten, daß ihn gedünke habe, das ägyptische System, insonderheit was die Arbeiten mit den Waisen betraf, hänge mit der katholischen Religion nicht zusammen. Endlich bekannte er, daß ihm der Reichthum von Trient

Trient unverhohlen erkläret habe: die Freymaurerey sey eine baare Gottlosigkeit, welche von den Päpsten durch zwei Bullen wäre verbotnen, und mit der Bannstrafe beleyet worden. Dessen ungeachtet setzte er doch sowohl inner- als ausserhalb **Stadt** seine freymaurerische Uebungen fort.

Deswegen darf man aber nicht glauben, als sey er bey diesen seinen Aeußerungen aufrichtig, und aus dem Triebe einer wahren Reue zu Werke gegangen. Altem Schme nach schmückte er sich, auf diese Weise mit sekem Richter auf das leichteste abzukommen, und die verlorne Freyheit wieder zu erhalten. Aber was er immer geglaubt haben mag, so ist doch gewiß, daß er seinen Jom Thom bald erkannte. Man hatte sein Verhöhr auf einige Zeit aussetzen müssen, als er auf das dringendste Rath, selbes doch wieder vorzunehmen. Da man seine Gründe dagegen hatte, gieng man hin, um ihn förmlich zu verhöhren. Auf die erste Frage sprach er: Er wäre gefinn, eine Gleichnißrede von zween Söhnen, einem altern und jüngern anzuführen. Man bedurfte ihm, bey gerichtlichen Verhöhren würden keine Gleichnißreden Statt; er sollte daher ohne Umschweife sagen, warum er ein neues Verhöhr gefordert hätte. Hier feng er an verschiedene Stellen der heiligen Schrift anzuhaften, und gleichsam in einem Athem herzusagen, die er aus Pallavicini's Buche entlehnet hat.

Drittes Hauptstück. (C) **aber**

aber so geradbrechet hatte, daß man sie nicht verstand, noch wußte, zu was Ende er sie angeführt hätte. Jetzt gab man ihm einen Verweis, mit dem ernststen Auftrage, er sollte, was er für sich zu sagen hätte, ohne auszuweichen, vortragen. Dann fieng er an, folgende Probe seiner seltsamen Beredsamkeit auszukramen: Ich halte dafür, und will dafür halten, daß, gleichwie diejenigen, so Vater und Mutter und den Papst ehren, von Gott gesegnet werden; also auch ich alles, was ich that, auf Gottes Befehl, vermöge der mir von ihm ertheilten Gewalt, zum Vortheile Gottes und seiner Kirche gethan habe. Und deswegen gedenke ich, Ihnen Beweise von alledem zu geben, was ich sowohl in dem physisch- als sittlichen Sache gethan und geredet habe; da ich zeigen werde, daß mir Gott, welchem ich durch Gott, und durch die Kraft Gottes gedienet habe, ein Gegengift, die Hölle zu beschämen und zu besiegen, ertheilet hat. Denn ich kenne keine andere Feinde, als die Freunde der Hölle sind: und habe ich unrecht, so wird mich der heiligste Vater bestrafen, und so ich recht habe, wird er mich belohnen: und wenn man Ihm heute Abends dieses Verhörprotokoll einhändigen wird, so prophezeihe ich allen meinen Brüdern, den glaubigen und unglaubigen, daß ich morgen auf freyem Fuße seyn werde.

Als man ihn aufforderte, er solle die versprochene Beweisgründe hören lassen, versetzte er: Zum Beweise, daß ich von Gott als ein Apostel bin vorerwählet worden, die heilige Religion zu vertheidigen und auszubreiten, sage ich Ihnen: Da die Kirche Hirten bestellet hat, um allen zu zeigen, welches der wahre Katholische Glaube ist, und ich meine Arbeiten auf Einrathen und mit Genehmigung dieser Hirten der Kirche vorgenommen habe, so habe ich mich zur Genüge ausgewiesen, daß ich alles, was ich that, auf die erwähnte Weise gethan habe. Die Hirten aber, welche mir das gesagt haben, sind 17. und 21. gewesen. Diese versicherten mir, mein ägyptischer Orden sey göttlich, und deswegen würdig, zu einem besondern geistlichen Orden erhoben, und von dem päpstlichen Stuhle gutgeheißen zu werden, wie ich schon bey einer andern Gelegenheit gesagt habe.

Mit dieser Ausflucht kam er stets, sogar noch im letzten Verhöre angestochen. Ich will hier nicht bemerken, daß der Eine dieser Prälaten, auf die er sich bezog, um diese Zeit schon todt war, und ihn folglich nicht mehr tadeln strafen konnte; in Rücksicht des andern aber von einem Manne die Rede ist, den er durch seine Schurkereien hinter-

(6) 2

gangen

gangen und geschneidet hatten. Ich will nicht un-
ständlicher zeigen, daß der Entwurf seiner Schüler,
das ägyptische System zu einem geistlichen Orden
zu erheben, und dessen Bestätigung bey dem heilic-
gen Stuhle nachzusuchen, eine bare Lüge ist. Sie
dachten zwar, wie Ragliostro's Gattinn verbür-
get hat, ihren Mann bey sich zu behalten, ein Haus
anzukaufen, und darinn eine Art von einem Frei-
maurerkonvente anzulegen, wo alle mit ihren Ehelich-
bern zusammen wohnen könnten, welche letztere auch,
wie es Ordensleuten, die kein Eigenthum
haben, ziemet, allen gemein seyn sollten.

Vornämlich zween Umstände, die man aus
seinem eigenen Geständnisse erhoben hat, decken
vor aller Welt Augen seinen Betrug auf, da er es
waget, seine ige und vorlge Leichtgläubigkeit
in Rücksicht des ägyptischen Systemes mit der vdr-
gespiegelten Genehmigung zweener Prälaten zu be-
schönigen. Denn erstens waren, nach seiner eige-
nen Aussage, die Stiftung seines Freymaurerordens,
die Einrichtung verschiedener Logen, die Arbeiten
mit den Waisen, und was davon abhängt, schon
lange vor der mit diesen Prälaten gemachten Be-
kannschaft hergegangen. Er breitete dieses sein
Institut nachher auf eben die Weise, wie vorhin,
aus; ja er hatte sich etlichemal verlauten lassen,
er habe mit dem ersten Augenblick seiner Unterneh-
mung stets die Absicht gehabt, durch sein ägypti-
sches

fähes System, die katholische Religion überall, wo es ihm gelingen würde, zu pflanzen und zu vertheiligen. Sollte also seine vorgeschützte Reichthümlichkeit Grund haben, so wäre sie seine eigene Schuld, nicht aber die Wirkung eines fremden Staches gewesen.

Aber das Abenteuerliche seiner wesentlichen Widersprüche in diesem Stücke decket anschaulich die Unstathhaftigkeit seiner Ausflucht auf, dadurch er die Leute gerne berebet hätte, daß er in allem aufrichtig, und aus guten Absichten zu Werke gegangen. Wir haben gesehen, daß er anfangs seinen Irrthum, und daß der katholischen Religion durch seine ägyptische Freymaurerey zugefügte Unrecht eingestanden, und sich zu aller Strafe, die man wohlverdienter Weise ihm zuerkennen würde, angebothen, hernach aber sich für einen Apostel ausgegeben habe, der aus brennendem Eifer für eben diese Religion alles versucht hätte, ein System auszubreiten, das seines Gedankens mit den katholischen Grundsätzen gänzlich übereinstimme, und in sich sehr gut wäre. In eben dem Verhöre, wie er sich auf diese Art ausdrückte, behauptete er:

Erstens, daß sein System als ein Fundamentalgesetz die Gleichgültigkeit der Religionen zulasse. Zweytens, daß er sich nach der Anlage dieses Systems wohl gehütet habe, in den unkatholischen Ländern, in denen er sich aufhielt, die herrschende

Religion zu bestreiten. Drittens, daß er Adept und Katholiken ohne Unterschied in seinen Orden an- und aufgenommen habe. Viertens, daß er seit der Stiftung seiner Freymaurerey nichts von dem geglaubt habe, was die körperliche und sittliche Wiedergeburt betrifft, die auch einer der zweyen Prälaten geahndet, und ihm das Lächerliche und Falsche davon aufgemuthet hätte. Fünftens, daß er nebst den Gewissensbedenkllichkeiten, die ihn wegen seines Systemes öfters benurabrigt hätten, wohl gewußt habe, daß in Deutschland, wo doch die katholische Religion durchgehends herrsche, die Freymaurerey nicht geduldet werde. Sechstens, daß er dem Rathe des Beichtvaters in Trient, welcher ihm dieser Secte Urlaub zu gebewauftrag, weil sie von zwey päpstlichen Bullen wäre verdammet worden, völligen Glauben beygemessen, und sich nachher zu Rom, um sein Gewissen von einigen freymaurerischen Handlungen, die er indessen vorgenommen, zu reinigen, zu den Füßen eines andern Beichtvaters, um die Loöspredung, die er auch erhalten hätte, geworfen, und sich selbst bey dem heiligen Offizium anzugeben beschloffen habe, welchen Vorsatz er aber nicht ins Werk gesetzt hätte. Aus allem dem wird Jeder leicht entscheiden können, ob seine vorgespiegelte unsträfliche Leichtglaubigkeit nicht vielmehr eine offenbare unstatthafte Ausflucht war, dadurch er gerne jene Gottlosigkeit bemäntelt hätte, welche bey allen sei-

seinen gewinnreichen Arbeiten und Uebungen herrschte.

Aber von welcher Religion war denn endlich dieser Mensch? Was glaubte er im Grunde? Eigentlich nichts. Wie es scheint, hörte er seinem egyptischen Systeme gemäß ein Deist seyn sollen. Aber er, bey dem alles auf Eigennutz und Gelschmeicheley angesehen war, richtete sich hierinn nach Zeit und Ort, und nach den Menschen. Deswegen machte er, so wie es ihm besser behagte, jetzt den Deisten, jetzt den Atheisten, und Materialisten, da den Katholiken, dort den Lutheraner; aber nir den Katholiken nicht scheute er sich, auch in dieser Religion den Glaisner zu machen, wenn er seinen Vortheil dabey gefunden hätte: sondern, weil er sich viele Jahre lang in Ländern aufgehalten hatte, wo der christliche Glaube entweder nichtgeduldet wird, oder nur wenige Anhänger zählt, fand er keine Gelegenheit dazu. Uebrigens ist nicht mehr erhebene Sache, daß er ihre Uebungen verabscheute, und ihre Grundsätze mit Füßen trat.

Sieben und zwanzig Jahre lang sah man ihn wie das Kreuzzeichen gestalten, oder eine äußerliche Religionsübung mitmachen. Kaum drey mal gieng er während dieser ganzen Zeit zu Gottes Tische; und auch da würde es besser gewesen seyn, wenn er weggeblieben wäre, weil immer der Eigennutz oder eine zeitliche Furcht der Beweggrund zu diesem

furchtbaren Schritte war. Zu Mayland empfing er das Abendmahl, um einen Geleitsbrief für eine erdichtete Wallfahrtsreise nach St. Jakob in Gallizien wegzukriegen; in Spanien, aus Furcht des heiligen Offiziums; und zu Trient, um bey dem dortigen Fürstbischöfe Frömmigkeit zu heucheln. Noch schlechter beobachtete er die Kirchengebothe, an Sonn- und Festtagen Messe zu hören, und bey gewissen Zeiten zu fasten, und sich des Fleisches zu enthalten. Nicht zufrieden, wie er selbst eingestund, sie ungescheut und unausgesetzt zu übertreten, zwang er oft auch andere zu gleichem Unfuge. Seine Reden waren noch gottloser, als seine Thaten. Wir haben durch den Lauf dieser Geschichte öfter Gelegenheit gehabt zu sehen, mit welcher ungebundener Rudelosigkeit er sich über die guten Eliten, über den Ehebruch, über die Völlkommenheit, und andere Hauptgegenstände der Religion ausgelassen hat. Er mußte nothwendiger Weise mit sich selbst einig seyn. Ein so ununterbrochenes lasterhaftes Leben, und sein Freymannerssystem geben uns Auskunft genug, welche Grundsätze er genährt und ausgebreitet haben werde.

Hier könnte man ein langes Verzeichniß von den vielen abscheulichen Maximen und ärgerlichen Sätzen einrücken, die er allein während seines letztern Aufenthaltes zu Rom in Gegenwart anderer ausgegeiseret hat. Man hörte Zeugen darüber ab, und nahm die Beweise auf. Aber die Hand
starr

härret; diesen Creuel niederzuschreiben; und warum soll man das Publikum ohne Nutzen mit der Vortstellung so entseßlicher Gotteslästerungen ärgern? Wir ziehen alles zur Uebersicht auf drey Umstände zusammen.

Erstens, hat Ragliostro durch die erwähnten Sätze und Maximen den unverdrosslichsten Haß gegen den ganzen Lehrbegriff der katholischen Religion, gegen ihre Geheimnisse und Uebungen zu Tage gelegt. Namentlich und im Grunde hat er die Majestät und Vollkommenheit Gottes, die Gottheit Jesu Christi, seinen Tod, den Erlösungsplan, die Jungfräuschaft Maria, die Kraft der Sacramente, die Verehrung der Heiligen, das Daseyn des Reinigungsortes, die kirchliche Hierarchie, kurz, alles angegriffen, was es Großes und Erhabenes im Himmel und auf Erden giebt.

Zweytens, die Zeugen sagen aus, daß sie diese Lästerungen entweder allein, oder, welches der öftere Fall ist, mehrere miteinander aus seinem Munde gehört haben; und diese beschreiben ihn nach dem öffentlichen Gerichte, und der durchgängigen Meinung, als einen Mann von verdorbenen Grundsätzen, der nichts glaubet, keine Religion hat, ein Atheist, ein Dieb, ein Bösewicht ist; von Vielen für einen Betrüger und Landstreichet, für eine wilde Bestie, für einen Marktschreyer und losen Buz-

hen, für einen Heber, für einen Reissen- und einen Mann gehalten wird, der in Rücksicht der Religion in dem schlechtesten Rufe steht.

Drittens; ob er schon alles hartnäckig weglängern wollte, hat er, doch sogar die nächsten Umstände eingestanden. Die Weise, wie er sich gegen die Zeugen benahm, unter denen auch Leute von unbescholtenen Sitten, und von Stande sind, genug hinklinglich von der Wahrheit ihrer Aussagen. Eine kurze Uebersicht wird dem Leser auf das Mehre zu schließen lassen. Als man ihn überhaupt fragte, ob ihm nicht bekannt wäre, daß jemand einen Satz wider die Gottheit Jesu Christi, oder wider die Sakramente, oder wider ähnliche Gegenstände habe fallen lassen? Sagte er, ihm wäre nichts bekannt: aber sogleich setzte er von freyen Stücken hinzu: Sollte meine Gattinn was solches wider mich ausgesagt haben, so ist sie ein gottloses Weib. Man hatte ihm nicht den mindesten Anlaß gegeben, daraus er hatte vermuthen können, daß seine Frau in diesem Stücke wider ihn sollte gezeuget haben.

Indessen hatte sie wirklich auf ihn ausgesagt; und die gegen diese Aussage geäußerte Vorsicht ist ein gewaltsamer Beweis für ihre Glaubwürdigkeit. Bei andern Gelegenheiten ergriff er, um die Kraft eines wider ihn gegebenen Zeugnisses zu schwächen, den Ausweg, Jemand andern aufzufordern, der für sein

sein Nein zengen sollte, dessen Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe er aufs beste herausstrich; und wenn man ihm versetzte, auch dieser Jemand habe schon wider ihn eben so, wie die andern ausgesetzt, denn konnte er seine Verwirrung und sein Entsetzen nicht bergen, und war in Ermanglung eines andern Mittels unverschämt genug, daß er ihn in die Klasse gottesvergessener Schurken eben jene Zeugen setzte, mit denen er kurz vorher so hoch aufgehoben hatte. Als er am Ende sah, daß alle diese Ausflüchten eitel Luftstreiche wären, ja oft auf ihn selbst zurückfielen, suchte er sich mit einmal dadurch loszuhalten, daß er sagte: Alle überhaupt, die wider ihn gezeugt hätten, wären seine Feinde. Man drang an ihn, die Ursache und die Beweise einer so seltsamen und allgemeinen Feindschaft anzugeben. Anfanglich weigerte er sich, und gab vor, seine Richter hätten keine Befugniß, etwas solches von ihm zu fordern. Endlich, auf wiederholten Befehl, erklärte er sich wegen Eines und des Andern. Wir wollen anstatt aller eine einzige dieser Zeugen-Ausnahmen hersehen. Er gab vor, eine ganze Bürgerfamilie (er wußte wohl, daß sich selbe im Stand fände, vieles wider ihn auszusetzen,) hasse ihn, weil er ihnen öfters Vorwürfe über ihren leidenschaftlichen Hang zum Theater gemacht hätte, als welcher gegen die katholische Religion und die guten Sitten lief.

Als endlich der Prozeß zu Ende war, trug man ihm die Vertheidigung an, und stellte ihm frey,
ent-

entweder die gewöhnlichen, für die ganz ungeschickten Advokaten, oder aber anders nach seinem Gutbefinden zu wählen. Er wählte die Erste. Herr Graf Cajetan Bernardini, Advocat der Beklagten bey der heiligen Inquisition, ein Mann von bekannter Thätigkeit und Wissenschaft wäre dieser Arbeit ohne Zweifel gewachsen gewesen; aber um allen verleumderischen Klagen, welche Ragliostro andere Male über die Richter im Auslande wegen Hinterlist und Uebermacht geführt hatte, vorzubeugen, hielt man für schicklich, dem Erstern noch den Herrn Karl Ludwig Costantini, Armen-Advokaten bey allen Gerichtshöfen von Rom, zuzugeben. Alle Welt kennet den Eifer, die Liebe, die Hirtigkeit bey dem gewöhnlichen Schnecken gange der Justiz, und vornehmlich die Ueberlegenheit der Talente und die ausgedehnten Kenntnisse, womit dieser Mann seine edle Bestimmung erfüllet.

Aber Ragliostro fand an ihnen jene Sachwalter von gewöhnlichem Schlage nicht. Welt entfernt, seine Betrügeren und Träume zu begünstigen, vertraten sie vielmehr die Rechte der Wahrheit, und hielten es für ihre Pflicht, ihm die äußerst bedenkliche Lage von seinem Rechtshandel sowohl, als von seinem Gewissen vorzuhalten. Ihn sah er ein, welch ein unseliges Ende ihm seine Hartnäckigkeit im Irthume und in der Unbussfertigkeit, dabey er bey dem Schlusse des Processes noch immer

ver-

verharrte, zuziehen würde. Er beehrte daher geistliche Hülfe und Unterricht, die man ihm auch sogleich mittelst eines gelehrten und frommen Ordensgeistlichen gewährte. Von der ersten Unterredung an äußerte er Besserung und Reue, wie er sich in einer Bittschrift ausdrückt.

Nun wurde seine Vertheidigung überreicht, welche zwar der Geschicklichkeit der Advokaten Ehre machte; aber zugleich einen gänzlich verzweifelten Handel verrieth. Indessen kam es zum Urtheilsspruche, vor dem, so wie bey der ganzen Untersuchung und während des ganzen Prozesses, alle die Förmlichkeiten mit der strengsten Pünktlichkeit hergingen, die auch bey unserm gewöhnlichen Kriminalgerichte üblich sind, den Werth der Gerechtigkeitspflege bestimmen, und die Beklagten gegen Unterdrückung sichern. Der Vortrag wurde den 21sten des Lenzmonats zuerst vor dem heiligen Offizium in Pleno, und in der Folge, wie gewöhnlich, den 7ten des Ostermonats vor dem römischen Papste gemacht. Das Urtheil bedurfte keiner mühsamen Untersuchung. Bagliostro war nach seinem eigenen Geständnisse, und nach den anschaulichsten Beweisen, in einem großen Theile der Welt der Wiederhersteller und Beförderer der ägyptischen Freymaurerey gewesen; die er selbst in Rom ausgeübet hat, wo er zwei Personen zu seinem Meist anwarb. Hätte man sich daher gleichwohl an die gelindere Meinung halten wollen, welche einem Rater, ob er schon den Lehrer

gemacht hat, die Todesstrafe erläßt, falls er Reue und Besserung zeigt; wollte man auch alle die Merkmale der Buße, die er am Ende von sich gab, für aufrichtig und ungeheuchelt annehmen; so lautete doch immer die Verordnung des Staatssekretariats, deren wir im zweiten Hauptstücke erwähnt haben, noch halbsbrechend für ihn. Die darinn verhängte Todesstrafe schien ein Mensch um so mehr verdient zu haben, welcher nicht nur in Rücksicht des Glaubens in die strafbarsten Irthümer gefallen war, sondern sich noch überdem in allen Lastern ohne Zurückhaltung gewälzt hatte, und mit Grund für eines der schädlichsten Glieder der menschlichen Gesellschaft zu halten war.

Aber welche das Urtheil vorzuschlagen hatten, waren Leute, welche nicht so wie Sanftmuth und Gelindigkeit athmeten, und das Endurtheil hienüß von dem Ausspruche des großen Pius ab, welcher während seines ganzen glorreichen Papstthumes die Eigenschaften eines so gerechten als gütigen Fürsten so musterhaft zu vereinigen wußte. Er wollte den Tod des Sünders nicht, sondern gewährte ihm noch längere Zeit zur wahren Buße. Wir rücken zum bessern Verstand das Endurtheil über Joseph Balsamo in einer Uebersetzung hier wörtlich ein, welches vollkommen so abgefaßt ist, wie es Gerechtigkeit und Billigkeit, Klugheit und Religion, und die öffentliche Sicherheit, nicht nur für den päpstlichen Staat, sondern für die ganze Welt erheischen.

Joseph

Joseph Balsamo, der mehrere Verbrechen eingestanden hat, deren er auch überwiesen wurde, ist in alle die Censuren und Strafen, welche über die förmlichen Ketzer, Irrlehrer, Sektenhäupter, Meister und Schüler der abergläubigen Zauberey, wie auch in jene verfallen, die theils in den apostolischen Konstitutionen Klemens des XII. und Benedikt des XIV. auch die, so auf welcher immer eine Weise den Orden und die Zusammenkünfte der Freymaurer begünstigen und befördern, theils auch in der Verordnung des Staatssekretariats wider diejenigen verhänget sind, welche sich dergleichen etwas zu Rom und in einem andern Orte des päpstlichen Gebietes zu Schulden kommen lassen. Doch aus besonderer Gnade will man ihn dem weltlichen Arm nicht ausliefern: sondern wir verändern die Todesstrafe in eine ewige Gefangenschaft auf irgend einer Veste, wo er ohne alle Hoffnung der Gnade streng soll bewachtet werden; und hat er am Orte seines Verhaftes als förmlicher Ketzer abgeschworen, so mag er, nach aufgelegter heilsamer Buße, von den sich zugezogenen Kirchenstrafen losgesprochen werden.

Das Manuscript mit der Aufschrift: Die Agyptische Freymaurerey, wird feyerlich als eine

eine Schrift, welche Gebothe, Sagungen, Lehren, und ein System enthält, so den Weg zur Aufruhr bahnt, und auf die Zerstörung der christlichen Religion abzielet, und als ein abergläubiges, gotteslästerliches und fegerisches Buch verdammet. Es soll von der Hand des Scharfrichters mit allem vorgefundenen Ordensgeräthe verbrannt werden.

Durch eine neue apostolische Konstitution werden wir die alten Bullen der Päpste, unserer Vorfahren sowohl als die Verordnung des Staatssekretariats bestättigen und erneuern, wodurch die Gesellschaften und Zusammenkünfte der Freymaurer verbothen, der ägyptischen und der sogenannten Illuminatensekte namentlich erwähnt, und die schwersten körperlichen, und vornehmlich jene Strafen, welche auf die Kegerrey geschlagen sind, wider alle die sollen verhänget werden, welche sich bey dieser Sekte anwerben lassen, oder sie begünstigen.



Viertes

Viertes Hauptstück.



Viertes Hauptstück.

Nachricht von einer Freymaurerloge, welche man zu Rom entdeckt hat.



Wir haben gleich Anfangs erinnert, daß es der Regierung von Rom bey der Gelegenheit, wo sie über die Schritte Ragliostro's wachte, eine selbst in dieser Hauptstadt errichtete Freymaurerloge zu entdecken gelungen habe, welche sich in einem Hause nächst der Strasse der Dreyeinigkeit von den Bergen versammelte. Un eben dem nämlichen Abende, wo Ragliostro in gefängliche Haft gebracht wurde, fiel man auf oberkeitlichen Befehl auch in dieses Haus ein. Aber die Sektirer hatten schon Manches weggeräumt, und durch ihre Vorsicht die genommenen Maßregeln des Fiskus zum Theile vereitelt, und der Einwohner des Hauses war entwischt. Es mangelte daher das ganze Geräth, und gewöhnliche Handwerkzeug der Freymaurer, wie auch grobentheils die Papiere und Bücher, welche auf die Sekte Bezug hatten, und, wie man sich wohl denken kann, für die Regierung sehr wichtig gewesen wären. Doch das Wenige, was zurückge-

U 2

blie.

blieben war, und insonderheit ein gewisses Registerbuch, nebst den gerichtlichen Aussagen verschiedener in der Sache bewandter Personen reichen zur Gemüthe hin, den Ursprung, die Einrichtung, und die Verbindungen dieser Loge aufzudecken. Es wäre zwar schon im zweyten Hauptstücke, wo wir den kurzgefaßten Begriff der Freymaurerey überhaupt angaben, der Ort gewesen, dieser gemachten Entdeckung zu erwähnen. Aber es dünkte uns schicklicher zu seyn, sie hier einzurücken, um den Faden von Ragliostro's persönlicher Geschichte nicht zu unterbrechen. Doch würde es zum bessern Verstande des Ganzen nicht undienlich seyn, wenn sich der Leser die Mühe nehmen wollte, was im angeregten zweyten Hauptstücke hierher einschlägt, noch einmal mit einem flüchtigen Blicke zu durchlaufen.

Erstgedachte Loge hatte sieben Stifter: fünf Franzosen, einen Amerikaner, und einen Polen, welche schon in auswärtigen Logen als Mitglieder eingeschrieben waren. Diese Alle, wie das gemeldte Logebuch sagt, suchten bey dem niederschlagenden Gedanken, daß sie mitten in der Finsterniß leben müßten, und in der könniglichen Kunst keine neue Fortschritte machen könnten, einen lichten, heiligen, von den Ungeweihten gänzlich abgesonderten Ort,

Ort, welcher für die unheiligen Augen dieser Leute auf immerwährende Zeiten ein unerschütterliches Geheimniß bleiben, und darin Einigkeit, Friede und Einflang ewig herrschen sollte. Dieser unschätzbare Ort, welchen man die ehrwürdige Loge der Vereinigung aufrichtiger Freunde im Orient von Rom taufte, war das erwähnte Haus, wo sich diese aufrichtigen Freunde den 6 Nov. 1787 das erste Mal, und in der Folge wöchentlich einmal oder zweymal versammelten; ob man schon zuweilen, jedoch gar nicht oft, die Loge auch in einem andern Hause hielt.

Schon in der ersten Versammlung fieng man an, Proseliten zu werben; und in der Folgezeit wurden auch Leute aufgenommen, welche noch zu keiner andern Loge geschworen hatten. Man ertheilte auch Gliedern fremder Logen Filialbriefe, und führte sie unter dem Namen der Visitatoren ein. Endlich ernannte dieser Klubb Visitatoren auswärtiger Logen, welche er mit Vollmachtsbriefen, und geheimen Verhaftungsbefehlen versah, welche letztere aber in die Register nicht eingetragen sind. Man nahm Jünglinge, Greisen, Ledige, Verheurathete, Wälsche, Franzosen, Russen, Polen, Holländer, Engländer, Genfer u. auf, welche

sich schon in anderen Logen hatten unterhalten lassen, als in der vollkommenen Gleichheit zu Lüttich, in dem Patriotismus zu Paris, in dem Geheimnisse, und der Harmonie zu Malta, in dem Rathe der Auswählten zu Barrassona, in der Eintracht zu Mayland, in der vollkommenen Einigkeit zu Neapel, zu Warschau, zu Abby, zu Paris, und in mehr andern, welche nicht genannt werden. Bei vielen ist der Eintritt und die Aufnahme angemerkt; aber von dem Namen und Zunamen so wie von andern persönlichen Eigenschaften fand sich in den Logebüchern Nichts. In denselben werden auch unter geheimnißvollen und zweideutigen Ausdrücken einige besondere Umstände und Vorgänge bemerkt, welche man vielleicht für so wichtig hielt, daß man nicht einmal in den geheimsten Protokollen eine ausführlichere Erklärung davon wagen wollte.

Um der römischen Loge eine regelmäßige Existenz zu geben, hielt man gleich am Anfange für nöthig, eine Genehmigung der Mutterloge von Paris, und die sogenannte Affiliation nachzusuchen. Zu diesem Ende erbat man sich die Satzungen, die Katechismen, und die Regeln der innerlichen sowohl als äußerlichen Leitung der Loge und ihrer Gliedern, welche man denn auch erhielt.

erhielt. Alle sechs Monate übersandte man an diese Mutterloge ein ausführliches und authentisches Verzeichniß nicht nur aller Mitglieder, ihres Grades und ihrer Aemter, sondern noch überdies einen gehauenen Unterricht aller Abschlüsse und Vorgänge einer jeden Versammlung. Die Loge hielt einen eigenen Abgeordneten, vermittleß dessen sie einen unablässigen Briefwechsel mit jenem Orient unterhielt. Doch war man übereingekommen, sich Pakete nicht durch die Post, sondern vermittleß der Landkutschen und Frachtwägen zu zuschicken.

Dester erhielt die hiesige Loge von der französischen Verwaltungsbefehle, oder Anleitungen für die innerlichen und äußerlichen Angelegenheiten der Gesellschaft, wie auch Glücksbrieft und Patente, welche sich etwa ein Bruder erbethen hatte. Ueberdem theilte diese Mutterloge der römischen von einem halben Jahre zum andern unter dem gewöhnlichen Siegel der Verschwiegenheit ein gewisses Wort mit, welches man das Paß- oder Ordnungswort nennet, dadurch sich die Glieder jeder Loge, welche mit der Mutterloge von Paris in Verbindung stund, den andern Brüdern als ächte Freymaurer zu erkennen geben konnten.

Jedes Jahr, oder wohl auch jede sechs Monate war man gehalten, an die Mutterloge ein

freiwilliges Geschenk zum Unterhalt dieses gemein-
schaftlichen Mittelpunktes der Freymaurerey einzu-
schicken. Ueberdem stellte im November 1789
die erwähnte Loge an die römische ein Gesuch
um einen außerordentlichen patriotischen Bei-
trag, wo jeder Bruder wenigstens auf einen Ecu
do angeschlagen war, und man überschickte bey
dieser Gelegenheit nicht weniger, als 80 Ecu.

Nebst dieser Korrespondenz mit der Mutter-
loge unterhielt sie noch einen strengen Briefwechs-
sel mit den andern Logen von Lyon, von Nizza,
tha, von London, von Neapel, von Messina,
von Palermo, und in ganz Sizilien. In
den Registern findet sich an mehreren Stellen an-
gemerkt, daß entweder der Ehrwürdige (Vene-
rabilis) oder der Sekretär in der Versammlung
die von den angeregten Logen eingelaufenen Brie-
fe, und im Auszuge die darauf ertheilten Ant-
worten abgelesen habe. Indessen findet sich kei-
ne Spur, worinn eigentlich dieser gegenseitige
Briefwechsel bestanden haben möchte. — Man
brachte in Vorschlag, das Verzeichniß aller mit
der Freymaurergilde von Paris verbrüderten Lo-
gen kommen, und die Regeln und Satzungen des
Ordens drucken zu lassen, ja sogar den Frauen-
personen den Eintritt und Zugang in die Loge
zu gewähren. Das Resultat des ersten Vorschla-

ges

ges ist nicht bekannt; der zweyte wurde anfänglich genehmiget, nachher aber wieder ausgesetzt wegen der Schwierigkeiten, wie es in den Registern heißt, welche solch' ein Unternehmen hier zu Lande haben würde. In Rücksicht der Einverleibung des andern Geschlechtes nahm man sich Bedenkzeit wegen der Schwierigkeiten aus, welche dadurch der Loge bey ihren verschiedenen Arbeiten zugehen dürften. Ueberdem geschieht in den Registern des Archives von den drey Schlüsseln Meldung, unter denen die Satzungen, die sogenannten Quinternen, oder Fünfbogenhefte der großen Geheimnisse, und symbolischen Ehrenstufen, welche von Paris aus der Loge waren mitgetheilt worden; und endlich die interessantesten von dem Ehrwürdigen und dem Sprecher in der Versammlung abgehaltenen Anreden verwahrt wurden, wovon eine mit der Aufschrift *Nemus und Romulus* erwähnt wird.

Diese Loge unterschied sich in Rücksicht der Klassen, der Aemter, der Gebräuche und Aufnahmezeremonien in keinem Stücke von dem, was gemeiniglich bey diesen Anlässen in andern Freymaurerzünften üblich ist. Die Stufen oder Klassen der Freymaurer sind verschieden, und sie rücken in der Loge von einer zur andern vor. Es giebt erstens Lehrlingen, oder Novizen, zwey-

tenß Gesellen, drittens Meister, viertens erwählte Meister, und fünftens schottische Meister. Es scheint, die römische Loge habe die übrigen bloß zu den ersten drey Stufen befördert, und keiner wurde aufgenommen, dessen Eigenschaften der Loge nicht bekannt waren; ja es mußten noch obendrein die einmüthigen Stimmen der versammelten Mitglieder für seine Aufnahme günstig, und das zu verschiedenenmalen ausgefallen seyn.

Ehe ein Lehrling zum Gesellen, und ein Gesell zum Meister werden konnte, mußte er vorher drey Monate lang gearbeitet, und Beweise seines Eifers, oder seiner Anhängigkeit an den Orden gegeben haben. Diejenigen, welche entweder in den Orden aufgenommen, oder zu einer höhern Klasse befördert wurden, mußten eine gewisse Geldsumme erlegen, welche mit dem Grade, den man ertheilte, mit dem Stande und dem Vermögen des Kandidaten im Verhältnisse stand. Ein Lehrling war 20, 12, bis 8; ein Gesell auf 7, 5, bis 3; ein Meister auf 8, 5, oder 4 Studi angesetzt. Die Freymaurer anderer Logen, welche sich auch in die römische wollten aufnehmen lassen, bezahlten nach dem Tare der Meister. Ueberdieß erlegte jedes Mitglied das Quartal einen halben Skudo, nebst andern

andern

drey Paull monatlich für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Loge, und endlich alle vier Wochen noch einen halben Skudo für freymaurerische Liebesmähle, welche jedes Monat an abgerechneten Orten und Tagen gehalten wurden. Die Gebühr für einen Gelatsobrief oder ein Patent war ein halber Skudo. Wer von der Versammlung wegblich, ohne sich vorher bey der Loge wegen der Ursache ausgewiesen zu haben, erlegte drey, der sich aber ausgewiesen hatte, zween Paulli, und wer eine Viertelstunde zu spät kam, Einen. Endlich gieng jedesmal, wenn Loge gehalten wurde, eine Almosenbüchse herum, und jeder gab einen selbst beliebigen Beytrag.

Die Aemter oder Bedienungen dieser Gesellschaft waren: Erstens der Ehrwürdige; zweytens, der Wachbare, oder der erste und zweyte Aufseher; drittens, der furchtbare Bruder; viertens, der Ceremonienmeister; fünftens, der Schatz- oder Kassenmeister; sechstens, der Almosenier; siebentens, der Sekretär; achtens, der Vielerfahrne. Der Ehrwürdige hatte in allen Logen den Vorrang, und in seiner Abwesenheit trat der erste oder zweyte Oberaufseher, oder auch der Wachbare an seine Stelle. Der furchtbare Bruder empfing und begleitete die Kandidaten bey ihrer Aufnahme.



Aufnahme. Er wurde vielleicht um des Willen der Furchtbare genannt, weil er, wenn man die Ordensneulinge bey ihrem Eintritte auf verschiedene Art schreckte, die Anstalten dazu treffen mußte. Der Zeremonienmeister hatte den Auftrag Novizen abzurichten bey'm Skrutinium die Stimmen zu sammeln und die Armenbüchse herumgehen zu lassen. Die Oberaufseher berichteten der Loge, wen sie einzuführen gedächten, und begleiteten selbe von der Thüre an bis zu ihrem Plaze. Der Sprecher, oder der Vielerfahrene mußte bey Gelegenheit der Aufnahme, und an St. Johannisstage, als am Feste des Schutzpatrons der Freymaurer, eine Anrede halten, sie dabey an ihre Pflichten erinnern, und darinn unterrichten. Dem Schatzmeister händigte man alle Taxen, und Strafgefälle, und dem Almosnier alles Jenes ein, was bey Sammlungen für die Armen fiel. Der Erste mußte seine Ausgaben verrechnen, der Zweyte aber nicht, welcher das eingegangene Almosen nach seinem Gutbefinden unter die Arme austheilen dürfte. Der Sekretär endlich untersuchte die Richtigkeit, der Geleitsbriefe und Patente, trug die Verhandlungen in die Register ein, und in der folgenden Loge las er ab, was in der vorhergehenden verhandelt worden, um die Genehmigung darüber einzuholen.

Zwist,

Zwist, Ertzlichkeiten, und Fehler der Brüder wurden in der Loge untersucht, bestraft und abgethan. Die Strafen bestanden gemeiniglich in Geldbußen, oder Demüthigungen. So maßte z. B. der Schuldige außer der Loge bey der Thüre ohne Degen stehen; oder man untersagte ihm einstweilen die Verrichtungen seines Amtes, oder setzte ihn gar ab. Und sollte er Geheimnisse ausgeplaudert haben, drohte man ihm den Zorn der ganzen Bruderschaft, Verfolgung und Tod. Doch ist es nicht erhoben daß diese Drohungen hier in Rom jemals zur Wirklichkeit gediehen seyn, ob sich schon Beispiele der oben angeführten Bußen in dem Registerbuche finden; aber ohne daß dabey angemerkt wäre, was sich der Strafbare eigentlich zu Schafden habe kommen lassen.

Das Gebäude dieser Loge bestand in zwey einzigen Zimmern, welche in zwey verschiedenen Stockwerken des Hauses lagen. Das erste hieß das Gedankenzimmer. Es war ganz schwarz meubliert. Auf einem Tische stand ein Todtenkopff, darauf zwey Ausforderungen lagen, bey denen Niemand unterschrieben war. Das Zweyte Zimmer hieß der Tempel, welches man verschieden nach Verschiedenheit der Handlungen zurichtete, welche jedesmal dazum vorgennommen wurden. Doch der Thron, darauf der Ehrwürdige



dige saß, blieb immer stehen. An den Wänden waren allerhand freymaurerische Sinnbilder, die Sonne, der Mond, die Sterne, und einige Säulen zu beyden Seiten des Thrones angebracht. Links und Rechts beym Throne standen die Brüder der Ordnung nach in zwei Reihen mit ihrem weißen Schurzelle vor der Brust, und einem Bande von weißer Seide, nach Art der Stole bey den Diakonen an dem Hals, in der Hand die Handschuhe und den bloßen Degen, oder den Hammer, den Kompaß, oder den Winkelhaßeln nach den verschiedenen Formlichkeiten, welche alle in ihrem Ritus vorgeschrieben sind. In der Versammlung handelte man entweder von den ökonomischen Angelegenheiten der Loge, oder es wurden die eingeschickten Berichte anderer Logen vorgelesen, oder man schlug die Aufnahme, oder Beförderung irgend eines Bruders vor. Beynahe in jeder Sitzung wurde ein Profaner, oder ein Unheiliger (So nennen die Freymaurer einen Feden, der noch nicht von ihrer Innung ist) aufgenommen, oder ein Lehrling freygesprochen, oder ein Gesell zum Meister gemacht.

Der Ordensneuling oder Lehrling wandt unter folgenden Ceremonien zum Gesellen befördert: Ein Bruder, welcher eine Maske vorhatte empfing

pflegte ihn bey der Thüre, und führte ihn nach der Gedankenkammer, wo eine einzige gelbe Wachskerze brannte. Da ermahnte ihn der furchtbare Bruder, aufmerksam über das, was sich in diesem Zimmer vorfände, nachzudenken, und schriftlich auf drey Fragen zu antworten, welche man ihm geschrieben vorlegte. Man wels nicht gerath zu sagen, ob man an Alle die nämliche Frage that. Doch bezogen sie sich aller Vermuthung nach jedesmal auf die Pflichten, welche man Gott, der Gesellschaft und sich selbst schuldig ist. Jeder antwortete so gut, als es ihm die kurze Zeit erlaubte, welche ihn sein vermunimter Führer in der Gedankenkammer alleine ließ. Dieser forderte ihm bey seiner Rückkehr das Blatt mit den Fragen und Antworten ab, trug es in den Tempel, und händigte es dem Ehrwürdigen ein: wann er nun hierauf wieder kam, befohl er dem Kaudibaten, die Strampfbänder aufzulösen, Uhr, Degen, Geld und alles Metall wegzulegen, den Strumpfe am linken Beine niederzulassen, und die rechte Schulter sammt dem rechten Arme zu entblößen.

In dieser Stellung wurde er mit verbundenen Augen nach dem Tempel geführt, wo er vor dem Ehrwürdigen niederknien mußte. Nach verschiedenen Fragen über seinen Namen und Ja-
namen

namen, über sein Vaterland, und die Absichten, welche er bey seinem Gesuche um die Aufnahme gehabt haben mochte (darauf ein Jeder nach Belieben antwortete) führte man ihn verschiedenemale in den Tempel, und zwar unter einem fürchterlichen Getöse. Wenn er dann wieder zum Throne des Ehrwürdigen kam, und sich vor ihm von Neuem stäts mit geschlossenen Augen, auf die Knie geworfen hatte, mußte er auf das heilige Evangelium, und den Ehrndegen die Finger legen, und so den Eid einer unüberbrüchlichen Verschwiegenheit, und des blinden Gehorsames nach der Formel schwören, welche ihm der Bruder zu seiner Sekte Wort für Wort vorsagte. In dieser Eidesformel äußerte sich der Kandidat, viel eher wolle er sich lebendig gliedweise stümmeln, sein Eingeweid in die Luft schlagen, und sein Herz aus der Brust reißen lassen, als daß er je an der Gesellschaft zum Verräther werden das Siegel der Verschwiegenheit brechen sollte. Hierauf wurde ihm die Binde abgenommen, und er fand sich mitten unter mehrern Brüdern in ihren feyerlichen Ordenskleidern, derer jeder die Spitze seines Degens gegen ihn gefehrt hatte. Der Ehrwürdige aber hielt bey dieser Handlung den seinigen über dessen Haupte, gab ihm mit seinem Hammer drey Schläge, und erklärte ihn für einen Freymaurerlebrjungen, wobey er die Worte

Worte sprach: Alle diese Degen um dich her
sind für dich gezogen, wenn du der Loge
getreu bleiben wirst; solltest du ihr aber un-
getreu werden, so kehrt man sie den Au-
genblick alle wider dich um. Alsdann umarm-
ten ihn die Brüder; man gab ihm das Schurz-
fell, und den übrigen Freymaurerschmuck; der
Ehrwürdige, oder der Sprecher hielt eine Re-
de zu seinem Unterrichte; man verehrte ihm ein
Paar Manns- und ein Paar Weiberhand-
schuhe, ein Paar für ihn, das andere zum Ge-
schenke für jene Person des andern Geschlechtes,
welche er zu seiner Vertrauten gewählt hatte;
man erklärte ihm die Zeichen, die Fingersprach
die Wörter, dadurch man sich Andern aus seiner
Klasse zu erkennen giebt, und am Ende beschloß
man die ganze feyerliche Handlung mit dem freu-
digen Ausrufe: Es lebe der neue Bruder,
und mit einer Mahlzeit, oder einem Abendessen,
welches man auf Kosten und zur Ehre des Kan-
didaten hielt.

Der zweyte Grad eines Gesellen wurde bey-
nahe auf eben diese Weise und unter eben den
Ceremonien ertheilet; man erneuerte den nämli-
chen Eid; nur die Kennzeichen, die Wörter, und
das Spiel der Finger, daraus sich die Gesellen
untereinander zu erkennen pflegen, waren verschie-
den.

Viertes Hauptstück.

B

Bey



Bei dem dritten Grabe eines Meisters la-
men ernsthaftere Zeremonien vor. Man trat in
den Tempel, ohne eine Binde vor den Augen
zu haben. Die Tapeterey war schwarz, und
auch Licht herrschte durchgängig diese traurige
und finstere Farbe in dem ganzen Gemache, wo-
rim noch dazu nicht mehr, als eine einzige
Kerze düster brannte. Der Katechismus, wel-
chen man mit dem Candidaten um die Meisterwür-
de durchging, woch von jenem, welcher bey an-
dern Klassen üblich ist, mercklich ab; und war
ganz sinnbildlich und geheimnißvoll. Hierauf
führte ihn der schreckliche Bruder zu dreymalen
rings im Tempel herum, dabey er ihm die De-
gensspize, aber ohne zu stoßen, auf die bloße
Brust hielt, und ansetzte, über das, was er da
und dort aufgehängt sahe, rechtlich nachzudenken.
Aber es war weiter Nichts, als drey Todten-
köpfe, und unter jedem zwey sich kreuzende
Nothbeine mit der Aufschrift zu sehen: *Memento
to mori.*

Witten im Tempel lag eine Wadde, und
auf desselben Eiter aus den Händen todes-
gestreckt. Zu dieser Wadde führte man den Can-
didaten, und gab ihm, nachdem er seine drey
Kreise gemacht hatte, den Befehl, sich des Beins
zu kreuzen, und so rucklings auf den vermeinten
Tob-

Todten hinzufallen, welcher aber indessen unter ihm wegschlipfte, und so kam der Geträufchte, anstatt auf einen Todten zu fallen, auf eine Matratze zu liegen, wo man ein schwarzes Tuch über ihn herbreitete, und verschiedene Zeremonien vornahm. Endlich richtete er sich wieder auf, leistete dem Ehrwürdigen den gewöhnlichen Eid der Verschwiegenheit und des Gehorsames, ward in den unterscheidenden Kennzeichen, dem Fingerspiele und den Wörtern seines Grades unterrichtet, und von den Brüdern umarmet; worauf er unter den Meister Platz nahm.

Dies waren gewöhnlicher Weise die Gebräuche, welche man bey der Aufnahme, und den Beförderungen der Mitglieder zur höhern Klasse hier eben so, wie bey allen übrigen Logen beobachtete. Doch ist die Sache nicht so zu verstehen, als wären bey Gelegenheit nicht hier, wie anderswo, noch weitere Zeremonien üblich gewesen. Denn man weiß z. B., daß man hier einem Kandidaten, ehe man ihm den Eid abforderte, unter andern auch die Frage that: Ob er wohl bereit wäre, der Loge in Allem, was sie ihm gebieten würde, zu gehorchen, sollte es auch gegen die Religion und die menschlichen Sittengesetze laufen? Und wenn diese Frage bejaht wurde, so ward er alsdann

Zeit dagegen äußerte, so sagte ihm der Ehrwür-
 dige. Dieß sey bloß eine Frage ohne Bezug
 da man eigentlich in der Loge weder von
 der Religion, noch von den Majestätsrech-
 ten handelt. So ist auch erhoben, daß an-
 derstwo ein Kandidat, welchen man zum Lehrlin-
 ge aufdingte, sein Testament machen mußte, als
 ob er bald sterben würde, und daß der Ehr-
 würdige unter andern zu ihm sprach: Bittet,
 und ihr werdet empfangen; sucht, und ihr
 werdet finden; flopfet, und es wird euch
 aufgethan werden. Und ein Doctor, welcher,
 der sich bloß in einer fremden Loge anwerben ließ,
 mußte bey Jemanden beichten, welcher ein ge-
 wisses Verbrechen angezeigt hatte, und im Ge-
 dankenzimmer in einer Art von Bekümmerniß
 saß.

Wir können weder über die Wörter, noch über
 die Fingersprache der Freymauern eine sichere An-
 sicht gehen, weil selbe, wie wir schon oben an-
 gemerkt haben, nach Verschiedenheit der Logen
 und Klassen verschieden sind, und von einer Zeit
 zur andern nach Gutbefinden der Meisterrloge
 abgeändert werden. Doch läßt sich mit Grunde
 versichern, daß die Wörter ingetheilt sind in
 sind, und Bezug auf den salomonischen Tem-
 pelbau haben: als Tuba, Path, Thuy, Ra-

Benaf, Scibolet, Jafin, Boas, Adoniram u. s. f. Und was die Zeichen belangt, so bestehen sie größtentheils darin, daß man sich auf eine gewisse Art die Hand, das Angesicht, den Hals, oder die Brust streicht oder reibt, und die Hand, oder die Fingerhufe seines Mitbruders drückt.

Dies ist Alles, was man von der in Rom errichteten Freymaurerloge sagen kann. Hat es der Nachsicht des Magistrats nicht gelungen, ihre Geheimnisse und ihren Hauptgegenstand bis in die letzte Schlafstunde zu verfolgen, und vom Grunde auszuspiiren, so kam es daher, weil dieselben von den Mächten sie genommene Maassregeln zu frühzeitig bekennen hatten. Daher wurden nicht nur die wichtigsten Bücher und Schriften weggeräumt; sondern auch die Hauptpersonen dieses Klubbes, welche allem das Rathsel aufzulösen im Stande gewesen wären, machten sich zeitig aus dem Staube. Wir haben schon oben erinnert, es sey nicht gar unwahrscheinlich, daß diese Loge, weil sie von einem ziemlich neuen Datum ist, die Geheimnisse, den Gegenstand, und das Geheimniß des Ordens selbst noch nicht recht gewaßt habe. Uebrigens wenn man das, was wir von den Freymaurern, von ihren Übungen, Gebräuchen, Ceremonien,

Erkenntnis und Grundsätzen erwägen haben, zu sammeln wolle, so brauche es eben keinen tiefen Forschungsgeist, sondern ein alltägliches, gesunder Menschenverstand reicht hin, um auf die Gottlosigkeit und den Unsinu dieser Leute zu schließen.

Dem Himmel sey's gedankt, welcher uns Mittel an die Hand gegeben hat, die ersten Versuche zu vereiteln, welche man zur Verbreitung dieser Thorheit und Ausschlosigkeit auch in unserer Hauptstadt gewaget hat. Das unwandelbare Wort eines Mensch gewordenen Gottes, welcher verheißen hat, Trotz aller Nachstellungen der Hölle auf dem Stuhle Petri seinen Glauben stets aufrecht zu erhalten, für welchen er all sein kostbares Blut vergossen hat; dieses unwandelbare Wort, und der unwandelbare Schutz der heiligen Apostel, welche den Glauben auf Kosten eines schmerzlichen Martertodes fortgepflanzt, und vertheidiget haben; der Eifer des Oberhirten, welcher persönlich über seine Heerde wacht, und kein Mittel, so von der menschlichen Klugheit abhängt, unversucht läßt, uns wie bisher, wider die Unannehmlichkeiten dieser reißenden Thiere stets zu schützen: alles dieses giebt uns oblige Ursache, uns für die Zukunft darüber zu beruhigen. Möchte doch die übrige Welt

Welt von dem Gerichte der menschlichen Verurtheilungen unserer Tage aufgeschreckt, sich von dieser mörderischen Seuche auf ehefte, und auf immer befreien!



THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF MODERN ART



445

Digitized by Google



NOV 2 - 1934

